



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
Nr. 27.
4. S. n. Trin.
5. Juli 1914.

Herausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
Mittelbuchen, Oberrad, Büdingen, sowie in der
Johanniskirche zu Frankfurt a. M. = Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
durch alle Postämter Deutschlands. Ferner nehmen alle diejenigen
Herren Geistlichen, in deren Ge-
meinden das Blatt zur Verteilung
gelangt, Abonnementsanmeldungen
entgegen.

Alte Perikopenreihe: Röm. 8, 18-27.

Luf. 6, 36-42.

Neue Perikopenreihe: Apg. 4, 1-12.

Matth. 5, 13-16.

Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „Gib dich zufrieden und sei stille.“

Sonntag, 5. Juli, Psalm 4.

Psalm 119, 97-112.

Montag,	6. Juli,	Apg. 16, 25-40.	Röm. 12, 1-8.
Dienstag,	7. "	— 17, 1-15.	— 12, 9-21.
Mittwoch,	8. "	— 17, 16-34.	— 13.
Donnerstag,	9. "	— 18, 1-17.	— 14, 1-12.
Freitag,	10. "	— 18, 18-28.	— 14, 13-15, 3.
Sonnabend,	11. "	— 19, 1-22.	Psalm 141.

Gottes Boten.

Br.

4. Sonntag nach Trinitatis. D. Schwarzkopff.

Wir tändeln und scherzen im heiteren Heut
Wie fröhliche Falter im Sommerkleid.
Wir planen im Scheiden ein Wiedersehen
Und lassen die Tücher, die winkenden, wehn.

Wir hoffen, daß morgen die Sonne uns scheint
Und Liebe uns wieder gesellig vereint. —

Doch traue der Sonne, der lachenden, nicht,
Die heut dich erfreuet und morgen ersticht.

Sie brauet, wenn arglos der Arme sich sonnt,
Verderben ihm hinter dem Horizont.

Da sammeln sich leise in brütender Nacht
Die Feuertölpel zu tobender Schlacht.

Und plötzlich schmettert mit Donnergebrüll
Der Blitz dich zu Boden, und alles ist still. —

Wir tändeln und scherzen voll flüchtigen Glücks,
Wir sorglosen Kinder des Augenblicks.

Doch über dem Herzen, ob's lacht oder weint,
Da wohnt deiner Seele allmächtiger Freund.

Er sendet der Sonne erquickenden Strahl,
Er schleudert die Blitze ins friedliche Tal.

Und alles sind Boten, die er dir gesandt.
Nur wisse: sie tragen verschieden Gewand.

Luf. 6, 36-42. Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehst du aber den Splinter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splinter aus deinem Auge ziehen; und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splinter aus deines Bruders Auge ziehest!

Durch das Christentum unserer Zeit geht das Streben, die Tore der Kirche recht weit aufzutun. Die Masse der Kirchengenossen hat viele erschreckt, die bis dahin schön schliefen und süß träumten, als wäre in der Kirche alles in Ordnung. Wehe dem, der heute noch von Kirchenzucht gegen offenbare Verächter und grobe Sünder zu reden wagt! Nein,

wenn die Welt den Ernst des Glaubens und die Strenge der sittlichen Forderungen nicht erträgt, so soll die Kirche weltförmig werden, soll nicht mehr von Wundern und Gebetserhörungen, nicht mehr vom Sühnopfer Christi und vom Weltgericht reden. Sie soll auch den Leuten durch die Finger sehen und zufrieden sein, wenn sie selbst sich nur noch Christen nennen!

Die wahre Liebe soll auch in den Tugenden und guten Taten der sogenannten Christen Beweise wahren christlichen Lebens sehen! —

Und damit hofft ihr die Welt für den Herrn zu gewinnen? Damit wollt ihr auch nur eine einzige Seele zur Umkehr und zum Glauben bringen? Damit tiefgebeugte Herzen aufrichten und trösten? Ach, wie verkehrt muß dann doch unser Heiland seine Sache angefaßt haben!

Was nennt sich heute alles Barmherzigkeit! Wenn einer dem Bettler an der Tür eine Gabe reicht, um ihn loszuwerden, wenn reiche, vornehme Leute Gaben für gute Zwecke in Listen zeichnen, die nachher veröffentlicht, wohl gar der Kaiserin vorgelegt werden, wollen sie als barmherzige Menschen gepriesen werden! Unser Heiland sagt: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! Ja, er zählt das Geben auch zu den Werken der Barmherzigkeit, aber erst an letzter Stelle! Du bist unbarmherzig, wenn du deinen Bruder, deine Schwester darben siehst und schließt dein Herz vor ihm zu! Aber — die Seele der Barmherzigkeit ist die Barmherzigkeit mit der Seele! Wenn du nur dem armen, hungernden, frierenden Leibe hilffest und die Not der friedlosen, gebundenen Seele rührte dein Herz nicht, so wärst du trotz aller Gaben — ein unbarmherziger Mensch. Vor das Geben stellt der Heiland die Forderungen der Barmherzigkeit: Richtet nicht! Verdammst nicht! Vergebst!

Wer nicht mit einstimmt, wenn alle Leute eine arme Gefallene, einen irrenden Bruder richten und verdammen, der ist barmherzig, wie der Vater barmherzig ist. Wer imstande ist, Kränkungen und Beleidigungen von Herzen zu vergeben und zu vergessen, der ist barmherzig. Wieviel wird gegeben und Barmherzigkeit geübt in unseren Tagen! Und der Haß und das Mißtrauen wachsen riesengroß. „Wir wollen keine Barmherzigkeit, wir wollen unser Recht!“ So schallt die Antwort herauf aus den Tiefen unseres Volkes. Aber wirkliches Vergeben, Entschuldigen, zum besten kehren ist wie milder Tau auf ausgedörrte Menschenherzen. Darunter fängt es an, wieder zu grünen und zu blühen. Da gedeiht als schönste Frucht Dankbarkeit und Vertrauen! Freilich — nicht richten, nicht verdammen, vergeben — ist auch viel, viel schwerer als geben! Zum Geben genügt natürliche Gutmütigkeit. Wer nicht richten, nicht verdammen, vergeben soll, der muß ein neues Herz haben, der muß durch Christi Gnade wiedergeboren sein.

Es gibt ein gutes Mittel, um Barmherzigkeit zu lernen gegen andere! Achte einmal auf dich selbst! Stelle dein ganzes Leben, deine Kindheit und Jugend, deine Freuden und Leiden, deine Hoffnungen und Wünsche in das helle Licht des Wortes Gottes! Ist da nichts, dessen du dich heute schämen mußt, das du gern ungeschehen machtest? Und nimm noch alle deine Veräumnisse und Unterlassungen hinzu! O wie oft hattest du Gelegenheit, ein verfühliches Wort zu sprechen, einen Kranken zu besuchen, einem Menschen in seiner Verlegenheit einen Dienst zu erweisen — und hast es nicht getan! Viel schwerer als die Last der groben Sünden legt sich die Last deiner Unterlassungen auf deine Seele! Und Gott? Hat er dich darum gerichtet und verdammt? Hat er seine Gnade von dir genommen? Wir leben von Gnade, vor allem von Gottes vergebender Gnade! Er hat unsere Schulden bezahlt und unsere Gebrechen geheilt. Wir sind nicht wert, Erlöste des Herrn, Kinder Gottes zu heißen! Und haben doch Gnade um Gnade genommen aus Gottes unermäßigem Reichtum!

Sieh, das macht demütig, das macht auch barmherzig! Weil ihr selbst der Barmherzigkeit bedürft, darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!

Krumm Annchen.

Von J. L. F. de Liefde.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von P. Kalkschmidt-Gruber.

(Fortsetzung.)

II.

Annchen saß am Fenster und stopfte Strümpfe. Hin und wieder sah sie mal den Weg entlang, es war halb fünf, die Kinder mußten bald kommen. Emma ging nun auch zur Schule und lief mit Johann um die Wette, dann waren sie dort, ehe sie es gedacht. Sie schien es in der Schule herrlich zu finden, wenigstens hatte sie immer etwas Lustiges zu erzählen, oder brachte ihre Bücher mit, um Vater die Bilder zu zeigen und vorzulesen. Unterwegs hatte sie ihren Spaß mit den großen Jungen, die immer über sie lachten. Sie bekam immer etwas von ihnen: einen Apfel, ein Stück Kuchen, oder eine große Sonnenblume, um deren Kern zu essen. Kamen sie an einem Rübenfeld vorbei, dann sprang schnell einer über den Graben, um ihre eine Rübe heraus zu ziehen. Das kleine Fräulein, das noch zehn Minuten weiter wohnte, aber auch in dieselbe Schule ging, plauderte immer mit ihr, oder erzählte ihr herrliche Märchen, wenn sie nicht im Wagen abgeholt wurde, sondern mit den Landkindern nach Hause ging. Bei schönem Wetter erwartete sie Annchen regelmäßig um halb fünf, morgens war sie oft hinten beschäftigt und sah sie dann nicht. Annchen mochte sie so gerne, sie hatte solch freundliches Gesicht und war immer so hübsch angezogen. Sie hatte plötzlich angefangen, Annchen zu begrüßen. Emma hatte ihr gewiß erzählt, wie sie hieße, denn als sie Annchen hatte auf der Bank sitzen sehen, hatte sie gerufen: „Guten Tag, Annchen!“

Annchen war vor Freude errötet und hatte schüchtern: „Guten Tag, Fräulein,“ geantwortet. So war

für sie die Heimkehr der Kinder etwas geworden, das sie erwartete. Es war nun schon halb fünf, sie kamen spät.

„Annchen,“ rief Mutters Stimme vom Boden.

„Ja, Mutter.“

„Hole doch die Ziege rein, aber halt' sie gut fest.“

„Ja, Mutter.“

Annchen schritt nach der kleinen Wiese, schob den Ring von dem Haken, der in die Erde geschlagen war, und zog die Ziege mit. Das Tier war fröhlich und rüttelte an der Kette, immer sie zurückzerrend, trabte sie mit bis zur Stalltür. Sie hielt mit einer Hand die Kette und hob mit der anderen die Klinker auf. Plötzlich machte das Tier einen Seitensprung, die Kette zog sich um ihre Beine und brachte sie zu Fall. Hastig griff sie nach der Kette, aber das Tier sprang fort auf die Chaussee. Sie eilte, so schnell sie konnte, nach, aber die Ziege war schon eine ganze Strecke fort, sah aus wie ein hüpfendes, weißes Ding unter den Bäumen. Sie lief ihr nach und wollte gerade den Ring, der über die Steine schleifte, greifen, als ihr das Tier mit einem lustigen Sprung wieder entkam. Ihr wieder nach und nun vorsichtig auf den Beinen näher geschlichen. Da hat sie . . . Der Ring glitt aus ihren Fingern und rasselte fort, sie wieder hinterher. Aber es stach und klopfte so in der Seite, sie konnte kaum Atem holen. Immer wieder sprang das Tier fort, sie würde es doch nicht fangen können, sie war fertig mit ihren Kräften. Dort in der Ferne kamen die Jungen aus der Schule, die würden es einfangen . . . aber Johann war auch dabei, der würde es klatschen. Bohnige Tränen traten ihr in die Augen. „Sie werden mich auslachen, das Fräulein — nein, die lacht nicht mit, das würde auch noch weher tun, als wenn Johann lacht.“

„Hallo, ne Ziege,“ rief Hoflefs Ernst, der größte von der Gesellschaft, „kommt, Jungens, wer sie fängt!“

„'s ist unsre,“ rief Johann, „ja gewiß, 's ist unsre mit den braunen Flecken. Und dort kommt Annchen, hat sie die Ziege laufen lassen! Das 'n Held! steht ruhig da und sieht zu. Was für 'n Döskopp.“

„Nu ist's aber genug, Johann,“ fiel Ernst ein, „Annchen kann doch nicht so schnell laufen. Fang die Ziege lieber, als daß du schiltst.“

„Ich werde dir helfen, Ernst,“ rief das Fräulein und sprang voraus, alle Kinder folgten in eifrigem Wettlauf und erschreckten die Ziege, die ängstlich zur Seite sprang. Ernst warf ihr schnell seine Mütze an den Kopf, sonst wäre sie ins Feld gelaufen. So raunten sie durcheinander hinter der Ziege her, Annchen sah, wie sie immer wieder fehl griffen und das Tier frei fortsprang, bis Ernst es endlich bei den Hörnern faßte. Johann riß ihm die Kette vor der Hand weg.

„So möchtest du wohl, aber du sollst nicht, ich werde sie Annchen schon geben. Und daß du nichts erzählst, verstehst du mich? Annchen hier ist sie, 's ist ne Kanaille.“

„D, Ernst, ich danke dir, ich danke euch allen für die Mühe, ich konnte nicht mehr weiter vor Schmerzen in der Seite.“

„Es ist auch so 'ne große, starke Ziege; ich würde sie auch nicht halten können,“ jagte die feine Stimme

der kleinen Ubligen neben Annchen, „hast du noch Schmerzen? du bist noch ganz außer Atem.“

„Etwas Schmerzen habe ich noch wohl,“ sagte Annchen. Sie wollte nun die Kette nehmen, aber Ernst hielt sie fest.

„Nein, Annchen, du kannst doch nicht neben dem Fräulein mit der Ziege gehen, das gehört sich nicht. Ich werde sie schon in den Stall bringen.“

„Ernst ist solch guter Junge, ich mag ihn gern, du auch?“

„Ja, Fräulein, ich halte viel von ihm.“

„Ich werde nun nicht mehr oft mit ihm zur Schule gehen, übermorgen reise ich fort. Siehst du, Papa sagt, daß ich in eine Erziehungsanstalt muß, ich finde es arg langweilig. Hier haben wir noch mal Spaß unterwegs und können Rüben ziehen.“

„Gehst du denn für immer fort?“

„Ich muß wohl, morgen zum letztenmal in die Schule.“

„D, dann sehe ich dich nie mehr vorbeikommen, ich wartete immer auf dich.“

„Das finde ich nett, ich sah dich auch jeden Tag; aber nun bist du zu Hause, und da ist auch Ernst, die Ziege steht schon im Stall.“

„Danke dir, Ernst, daß du sie eingekerkert hast.“

„Keine Ursache,“ antwortete Ernst und schlug den Fußweg ein, der zu seinem Haus führte. Annchen grüßte das Fräulein und sah ihr noch ein Weilchen nach. „Nun kann sie nicht mehr mit mir sprechen, das war so angenehm,“ sagte sie traurig. (Fortf. f.)

Jesus — Vegetarier.

(Ein heiteres Erlebnis aus
erster Arbeit.)

Hugo Fleming, Inspektor der Berliner Stadtmision.

Wenn uns auf unseren Missionswegen in der Großstadt irgendetwas verwunderlich erscheint, so ist es die ganz erschreckende Unwissenheit in religiösen und die totale Unkenntnis in biblischen Dingen unter den „aufgeklärten“ modernen Menschen. Wir müssen feststellen, daß zum wenigsten in Berlin die christliche Atmosphäre je länger je mehr einer rein heidnischen weicht. Man versteht nicht mehr die Sprache Kanaans. Um so leichter aber wird es dann dem oberflächlichen Diesseitsmenschen, verächtlich über die biblische Weltanschauung zu urteilen und sich eine eigene zurecht-zugimmern. An die glaubt er nun mit einer Fähigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, glaubt an sie, auch wenn man sämtliche tönernen Füße unter diesem Gözenbilde zerschlagen hat. Hier ein derartiges Erlebnis für viele andere.

Mitternacht ist längst vorüber. Selbst an einem Verkehrszenrum, wie es das Halle'sche Tor ist, wird es stiller. Ein Teil der Straßenbeleuchtung erlischt, und die hastende Menge verläuft sich. Die man jetzt noch trifft, sind größtenteils solche, die auf nächtliche Abenteuer ausgehen.

Vor „Zandorf“ habe ich in meiner Nachtmissionsuniform Posto gefaßt und der gefährdeten Jugend Blatt auf Blatt zugereicht mit den Fragen: „Wohin gehen Sie heute abend? Sorgt sich vielleicht daheim eine liebende Mutter, ein armes Weib um Sie, während Sie hier die nächtlichen Freuden der Großstadt suchen . . .?“ „Sind Sie Ihr eigener Herr?“ „Kann ein junger Mensch keusch leben?“ usw.

Auf letztere Frage hat mir soeben ein junger Kellner ein glattes „Nein“ geantwortet, für ihn sei

das ganz unmöglich und hat mich in sittliche Abgründe hineinblicken lassen, die mich erschauern machen.

Noch unter dem Eindruck des eben beendigten, erschütternden Gespräches trete ich an ein Männlein heran, das sich bemüht, die im Schaufenster des Warenhauses ausgelegte Sektüre bei dem matten Laternenschein zu entziffern.

„Hier etwas Lesenswertes für Sie, mein Herr!“

Mit rascher Bewegung wendet sich der Angeredete erstaunt mir zu, überfliegt die Ueberschrift: „Der Fluch der Unkeuschheit,“ und sagt mit wohlwollendem Tone: „Das ist eine gute Sache, für die Sie eintreten. Aber ich bedarf der Aufklärung nicht. Bitte, bemühen Sie sich nicht um mich.“

„So darf ich Sie als Gesinnungsgenosse begrüßen?“ frage ich erfreut.

„Sie stehen auf biblischer Weltanschauung, denke ich mir,“ so jener: „Meine Auffassung ist höher.“

„Höher als die meine? Die gibt es nicht: ich diene dem höchsten Gott.“

„Mein Gott ist höher,“ spricht jener mit überlegenem Tone.

„Den Gott möcht' ich kennen lernen,“ sage ich wißbegierig. „Was ist das für ein Gott? Was haben Sie für eine Weltanschauung? Wer sind Sie?“

Darauf jener hoheitsvoll: „Ich bin Vegetarier.“

„Was, Vegetarier,“ rufe ich? Das eine Weltanschauung? Und höher als die biblische? Mensch, Sie scherzen!“

Mitleidig lächelnd, wie von Bergeshöhe auf mich herabsehend, (obwohl er einen Kopf kleiner ist als ich) entgegnet er mit verhaltenem Unmut: „Ich dachte es mir schon, Sie wissen nicht, was ein Vegetarier ist. Sie verwechseln mich mit einem gewöhnlichen Vegetabilier.“

„Vegetabilier?“ „Ich bitte sehr um Nachsicht; aber ich gestehe, der Unterschied ist mir nicht klar.“

„Dachte ich mir schon,“ sagt jener lehrhaft. Will Ihnen den Unterschied erklären: „der Vegetabilier nährt sich eben nur von Pflanzenkost. Dem Vegetarier dagegen wird diese naturgemäße Lebensweise zur Weltanschauung. Er dient Gott damit. Er macht Gottes Willen zu seinem Willen.“

„Ich verstehe Sie ganz und gar nicht. Der Vegetarier macht Gottes Willen zu seinem Willen? Mir absolut dunkel.“

Nun wird er lebendiger: „Das verstehen Sie nicht? Gott will doch, daß der Mensch sich jederzeit beherrschen soll. Das gelingt uns durch Vermeidung von Fleischkost und Alkohol und durch Fasten. Sehen Sie mich an: ich kann alles, was ich will. Hab' meinen Willen trainiert. Habe einen gesunden Körper, der mir unbedingt folgt. Nun tue ich alles, was Gott will.“

Ich muß das kleine, vertrocknete Männchen wohl etwas ungläubig angesehen haben; denn nun entwickelt er immer eifriger werdend, in wie fern er will, was Gott will. „Gott will, daß wir einen gesunden Körper haben sollen. Das wollen wir Vegetarier auch. Folglich sind wir eins mit Gott. Folglich hat der Vegetarier die allerhöchste Weltanschauung.“

„Darüber hege ich doch einige Bedenken, daß Gott will, daß wir alle stets gesunde Körper haben sollen,“ werfe ich ein. „Ich glaube, Ihm liegt mehr an der gesunden Seele, daß die mit Ihm willenseins wird und abhängig von Ihm.“

„Nein,“ sagt jener bestimmt, „Gott sieht auf gesunde Körper. Uebrigens ist doch auch Jesus Vegetarier gewesen!“

„W-w-a-w-a-s? Jesus — Vegetarier?“ rufe ich, kaum das Lachen unterdrücken könnend. „Er dachte nicht daran. Hat er doch auch mit seinen Jüngern das Osterlamm gegessen.“

Aber unbeirrt durch meine Einwürfe bleibt er fest bei seiner Behauptung: „Jesus ist Vegetarier gewesen.“ „Oder wissen Sie auch das nicht, daß er den Petrus das Kirscheneßsen gelehrt hat?“

„Das — — Kirscheneßsen gelehrt?“ „Unglücksmensch“ — so pläzt es nun aber in heller Verwunderung aus mir heraus — „das ist ja nur eine Legende!“

„Durchaus nicht,“ entgegnet er gereizt, „sondern das steht in der Bibel!“

„In der Bibel? Hier ist sie! Bitte schlagen Sie die Stelle auf!“ und damit reiche ich ihm dieselbe zu.

Nun aber ist's um seine künstliche Ruhe und Ueberlegenheit geschehen. Unter plötzlichem Zusammenbruch seiner ganzen Willensathletik springt das Männchen, an Händen und Füßen zappelnd und mich mit einer Flut von Schmähreden überschüttend, um mich herum, scheltend auf die geistlosen Buchstaben christen, die für die höhere Weltanschauung kein Verständnis haben. Und ich hinter ihm her, bis er es vorzieht, vor dem verachteten und doch so gefürchteten Buche der Bibel die Segel zu streichen und schleunigst hinter einer Straßenecke zu verschwinden.

* * *

Hat dieses Erlebnis unseren Lesern etwas zu sagen? In drei Sätze möchte ich's zusammenfassen:

1. „Fasten und leiblich sich bereiten,“ Verzicht auf Alkohol und Rauchen, auf Fleischgenuß und Ueberladung, ist gewiß für uns alle „eine feine, äußerliche Zucht,“ die für unser Berufs- und Familienleben gewiß nicht ohne gute Folgen bleiben wird — das wollen wir gern von diesem sonderbaren Heiligen aus der Nachtmision lernen.

2. Höher aber als dies „vegetarische“ Fasten ist das religiös-evangelische Fasten, das uns der Evangelist des alten Bundes Jesaias in Kapitel 58 B. 6—14 in so wunderbar ergreifenden Worten geschildert hat.

3. Willst du ein rechter Streiter Jesu werden, der in dieser gottentlaufenen, verwirrten und verirrten Zeit seinen Mann steht, so greif selbst täglich zur Bibel. — Aus ihr nähre dich! Mit ihr wehre dich! Denn unsere herrliche Bibel, unsere lückenlose biblische Weltanschauung ist die feste Burg, aus welcher du alle Anläufe von rechts und links abschlagen kannst. In dieser „festen Burg“ allein erwächst dir das unbezagte, reformatorisch trotige Siegesbewußtsein:

„Regem habemus“ — Wir haben einen König, stark über alle „alt bösen“ und modernen Feinde; und

„Sein Wort sie sollen lassen stahn
Und keinen Dank dazu haben!“

Von stiller Freude und Treue. (Zum Bilde.)

Mit dem Futterkörbchen ist die Tochter des Hauses in den sonnigen Hof gekommen, hat sich am Bretterzaun, wo vielleicht ein großer Stein oder Holzkloß liegt, hingesezt, und eilig kommt das Hühnerwolk gelaufen; es merkt, daß es etwas bekommen soll aus dem Korb, und scharf sich um das Mädchen. Nicht gleichgültig und gedankenlos streut sie das Kör-

nerfutter aus unter die bunte Schar, nein, prüfend, liebevoll betrachtet sie jedes einzelne, kennt seine Geschichte, sie hat es unter ihrer Pflege groß werden sehen, freut sich über das hübsche Federkleid der einen, und das weiße steht bei ihr in besonderer Gunst als fleißige Eierlegerin, aber auch der stattliche, wundervolle Hahn da vorn soll nicht zu kurz kommen. Und die viel-farbige Schar ist ganz zahm und vertraut mit ihr; dicht an die Pflegerin kommen die



Auf dem Hühnerhofe.

Hans Thoma.

Hühner heran, es sind ja ihre Lieblinge. Sie verstehen sich sehr gut miteinander, die Tiere wissen es, bei ihr haben wir es gut, sie sorgt für uns und tut uns nichts Böses, ja die schön gesprenkelte Henne mit dem Schöpfchen auf dem Kopf sieht aus, als spräche sie mit der Herrin.

Ein Bild der stillen Freude und wortlosen Treue ist's, was wir schauen. Denn das Mädchen mit dem hübschen sinnenden Gesicht, dem wohlgeordneten Haar, dem sauberen einfachen Arbeitskleid und dem

Halstuch darüber, unter dem ein kleines Kreuz als Schmuck hervorlugt, ist gewiß in ihrem ganzen Wesen ordentlich, sauber, pflichttreu und findet neben ihrer Arbeit ihre glückliche Freude hier auf dem Hof an dem schönen Frühlingstage, von dem der Flieder und die Blütendolden am Lattenzaun künden.

Es ist ein Segen und eine Erquickung in solcher stillen schönen Freude und in der Sorgfalt und Treue, mit der die Arbeit getan wird. Mögen wir

alle diesen Genuß recht erkennen und würdigen lernen! Auch in dem Umgang mit der Kreatur, mit der Tierwelt, deren Eigenart zu studieren, deren Vertrauen durch verständige Pflege zu erwerben, etwas besonders Schönes ist. Vergeben wir nie, auch diesen Geschöpfen Gottes zu geben, was ihnen gebührt und was menschlich, christlich, liebevoll ihnen zu erweisen. Sie vergelten es durch Dankbarkeit und Anhänglichkeit. Den Sinn und das Verständnis für die Natur,

für die Tiere, müssen Eltern frühzeitig in ihren Kindern wecken, in sie pflanzen und sie von allen Roheiten und Grausamkeiten, Quälereien streng abhalten. Der Gerechte erbarmt sich auch des Viehes. Unbarmherzige und gewalttätige Menschen, die sich an Mitmenschen vergriffen haben, haben ihre Vor-schule nur zu oft in der Brutalität gegen unvernünftige Tiere gemacht. Ein frommer Christ ist stets eingedenk, daß er ein guter Herr über die Kreatur sein muß, die Gott ihm untergeben hat.

Mach es erst nach!

Es gibt so unendlich viel kluge Menschen — notabene, wenn es nur um Worte geht, und sie keine Verantwortung tragen müssen. Da sitzen sie, reden und kritisieren, wie man dieses noch besser hätte machen können, und wie jenes gar keine Kunst gewesen sei. Nur ein stiller Mann, der geschwiegen und zu den prahlerischen Worten gelächelt, sagt ruhig: „Macht es erst nach! Vor dem Feind gilt der Soldat, bei der Arbeit sieht man den Meister! Auf der Bierbank können die Dümmlsten klug reden und hinter dem Ofen dürfen sich die Feigsten als Helden aufspielen.“

Kennst du Hunger, Verlassenheit, tiefstes Weh? Leute, die aus der Ferne darüber klug reden und ihre mühelos aufgelesene Lebensweisheit aufstischen, gibt es genug. Und diese Schwäzer dünken sich viel viel klüger als jener Arme, der sich durch das Elend als Held durchgekämpft hat. Mancher jener Worthelden würde seinen ganzen Christenglauben sofort über Bord werfen, wenn er nur einen Tag jenen Leidenskelch hätte trinken müssen. — Macht es nach und dann redet! —

Da sitzen Kinder der modernen Bildung und Weltanschauung über unser Christentum, über Gottes Wort und Jesu Evangelium zu Gericht. Selbstverständlich wissen sie, daß solches alles veralteter Kram ist, bzw. daß es wenigstens erst einmal für unsere Zeit hergerichtet werden müsse. — Macht es erst nach, nehmt das Wort Gottes auf in euer Herz, lebt das Evangelium Christi und dann redet! — G. S.

Zwingende Güte.

Faßt dich ein Kummer an, dann wisse, daß es Gottes gütige Hand ist, die sich dir auslegt, um dich zum Geborgensein und Frieden an seiner Seite zurückzuführen. Es war einst ein Reisender; Hunger quälte ihn, aber er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte, um Nahrung zu finden. Da kam plötzlich ein heftiger Sturm, der ihn zwang, Schutz zu suchen. Er flüchtete sich unter einen Baum, dem der Sturm die Früchte von den Zweigen löste; da hatte er nicht nur eine Zufluchtsstätte gefunden, sondern auch Nahrung, um seinen Hunger zu stillen. Alle, die die Not zu Christus treibt, finden bei ihm das Doppelte: Schutz vor dem Sturm und Speise für ihren Mangel.

Briefkasten.

Dr. H. in N. Kämpfen Sie gegen den Aberglauben, soviel Sie können. Es ist ein gewaltig fester Strick des Teufels, an dem er die festhält, die den Glauben an Gott und den Heiland aufgegeben haben. Der Aberglauben ergreift die Menschen heute genau so und betrügt sie, wie im sogenannten finsternen Mittelalter. Da schützt auch keine Bildung und kein Reichtum. Die Wahrsager und Kartenlegerinnen in London, Paris und Berlin haben Zuspruch von den „feinsten“ Leuten. Sie bereichern sich auf Kosten dieser armen, dummen Leute, die, weil sie dem Wort der Wahrheit und dem Geist des Herrn den Rücken gekehrt haben, nun die Beute schlauser Betrüger werden. „Da sie sich

für weise hielten, sind sie zu Narren geworden,“ dies Wort Röm. 1, 22 erfüllt sich heute noch, wie das andere: „Ungehorsam ist eine Zaubereifünde“ (1. Sam. 15, 22), und hat Saul zum Zaubereiwesen geführt, wie heute noch der Ungehorsam gegen Gott und den Heiland zu dem abergläubischen und teuflischen Zaubereiwesen führt. Aber die Gebote Gottes bestehen zu Recht, und er straft, die sie übertreten, die seinen Namen mißbrauchen, die statt des lebendigen Gottes Sahnz ihr Heil und ihre Hilfe bei ihrem modernen Götzwesen suchen. Nur einige Beispiele dieses Unwesens aus neuester Zeit, die mir unverlangt zukamen. In einer Frauenzeitung, von der man es nicht erwarten sollte, findet sich eine Anzeige des dänischen Silberschmieds in Berlin, Kurfürstendamm Nr. 219, die heißt: „Des Kindes Talisman. Trägt du mich, schütz' ich dich.“ 20 Mark.“ Wieviel Damen werden abergläubisch für ihre Kinder diesen Talisman kaufen? Und der Silberschmied macht das beste Geschäft! Unsere Automobilisten, die reichen und gebildeten Leute, haben oft genug in ihren Autos irgendeinen Fetisch oder Talisman befestigt, der ihren Aberglauben bezeugt. — Heute lese ich in der Zeitung, daß in Brandenburg ein junges, blühendes Mädchen sich mit einer giftigen Säure das Leben genommen hat. Sie war zu einer Kartenlegerin gegangen, um ihre Zukunft zu erfahren, und diese hatte ihr geweissagt, sie würde nur noch acht Tage leben und dann ermordet werden. Darüber geriet das arme Mädchen so in Verzweiflung, daß es sich mit Salpetersäure vergiftete. Hätte das törichte Weib diese Ankündigung nicht gemacht, das arme Kind lebte heute noch. Fluch über die aber, die das junge Ding mit dem Aberglauben erfüllt und zu der Kartenlegerin geschickt haben. Sie haben, wie die letztere, dies Menschenleben auf dem Gewissen. — Und noch eine ganz tolle Geschichte aus Berlin-Dichtenberg, die im dortigen Anzeiger stand. Man sieht dabei, wie eine Sünde zur anderen treibt. Ehebrecherische Frauen veranstalteten, teils um ihren Liebhaber zu fesseln, teils um den unbequemen Ehemann zu beseitigen, einen „Hexenabbat“. Eine Kartenlegerin war den Frauen behilflich zu den unsinnigen, verurteilten Zauberkunststücken, die den Wunsch der verblendeten Frau, einer Schankwirtin, erfüllen sollten. Mit allerlei schrecklichen Zutaten wurde ein Trank gekocht, der den Liebhaber bannen, und ein anderer, der den Ehemann beseitigen sollte. Aber der letztere nahm das Mittel nicht, das ihm in Milch und Kaffee beizubringen versucht wurde. Indes die Kartenlegerin war um einen neuen Schwindel für die dumme Frau nicht verlegen. Unter „Zauberformeln“, ja, unter „Gebetn“ (!) wurden neunmal Schweineherzen durchstochen, gekocht, vergraben, mit dem satanischen Wunsch, das Herz des Ehemannes möge verfaulen wie diese. Die Kriminalpolizei fand die vergrabenen Herzen. Trotzdem dies durch die Zeitung warnend bekanntgemacht wurde und die Polizei zugriff, stand bald darauf Sonntags am Bahnhof Straußnummelsburg ein Mann und verteilte Karten, die zu einem „Wahrsager vom alten Stamm“ einluden. Das geschieht in Berlin, der aufgeklärten Lichtstadt, der Zentrale von Bildung und Intelligenz. Millionen sind in dem Bann des Aberglaubens, weil ihr Gottesglaube keine Kraft ist, weil sie keinen lebendigen Heiland, weil sie nicht den Geist Gottes in sich haben. Wo die Sonne aber untergeht, wird's finster und bricht die Nacht herein. Nur der lebendige Christenglaube kann dieses teuflische Reich des Aberglaubens, und was damit zusammenhängt, zerstören. Und dazu sollen in allen ihren Kreisen die lebendigen Christen beitragen. Auch in die Provinzen bringen die Berliner Betrüger. Kürzlich lag uns eine Einladung eines Spiritisten aus Berlin vor, der vorgibt, er könnte Kranke heilen, und dessen Ruf bis in die Provinz Posen gedrungen ist. Wir erschrecken, wenn wir diese finsternen Mächte an der Arbeit sehen, unser Volk zu verwirren in gottwidriges, heidnisches Treiben. Aber darum müssen wir unerschrocken und ernst und nachdrücklich zeugen, daß solch Treiben dem Herrn ein Greuel ist, daß er sie verflucht, daß die solches tun, keinen Teil am Reiche Gottes haben. Helst, daß dieser Bann von uns getan werde.

Quittung.

Durch Frau Boronski von Herrn Graefe in Neuen-dorf 3. 16 für die Mission herzlich dankend erhalten. Berliner Stadtmision.

Weltrundschau.

Am 17. Juni wurde der Hohenzollerkanal, der Großschiffahrtsweg, der Berlin mit Stettin verbindet, vom Kaiser feierlich eröffnet. Seine Majestät war selbst mit vielen Großwürdenträgern nach Niederfinow bei Eberswalde hinübergefahren. Um 12 Uhr begab sich der Kaiser, gefolgt von der Festgesellschaft, zur Schleuse I, wo die Schiffe bestiegen wurden. Der Kaiser begab sich auf seine Yacht „Alexandria“. Nachdem die Durchschleusung nach Schleuse II erfolgt war, wurde mittels Durchschneidung einer vor der Schleuse ausgespannten Schnur die Fahrwinde freigegeben. Es erfolgte nunmehr die Weiterfahrt nach Eberswalde. Es ist damit ein Werk vollendet, das für den Handel und die Industrie von größter Bedeutung ist. Fast zehn Jahre sind vergangen, seit dem preussischen Abgeordnetenhaus die Vorlage zu diesem Kanal zugegangen ist. Nun ist er vollendet, über 50 Millionen Mark hat sein Bau gekostet; aber wer die Schleusen bei Niederfinow sieht oder wie die Eisenbahn unter diesem Kanal hinweggeht, der staunt über die Wunder der Technik, die hier vollbracht sind. — Ähnlich geht es einem, wenn man vor den Riesenschiffen steht, die in der letzten Zeit von der Hamburg-Amerika-Linie gebaut wurden. Zu dem „Imperator“, dem „Vaterland“, ist jetzt das dritte gekommen, „Bismarck“. Am 20. Juni wurde es im Beisein Seiner Majestät vom Stapel gelassen. Gräfin Hanna Bismarck, älteste Tochter des verstorbenen Fürsten Herbert Bismarck, Enkelin des Alt-Reichskanzlers, vollzog den Taufakt mit den Worten: Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers taufe ich dich „Bismarck“. Als die Gräfin den Apparat in Bewegung setzte, der die Champagnerflasche gegen das Schiff schleudert, zerbrach die Flasche nicht. Der Kaiser ergriff mit Geistesgegenwart selbst die Flasche und warf sie unter Hochrufen des Publikums gegen das Schiff. Der Stapellauf ging nunmehr glänzend vonstatten, während die Musik spielte: „Deutschland, Deutschland über alles“ und die Menge begeistert mit einstimmt, winkte der Kaiser, dem herabgleitenden Koloss mit seiner Mütze nach. Man sollte denken, die Naturgewalten sind nunmehr bezwungen, Wasser und Luft sind dem Menschen untertan, aber der Herr mahnt doch manchmal das so leicht übermütige Geschlecht, daran will uns das furchtbare Luftschiffunglück bei Wien erinnern. Ein Luftschiff, das stolz dahinsogelte, wurde von einem Flieger mehrere Male umkreist. Der Flieger wollte es überholen und muß dabei das stolze Schiff gestreift haben. Die Insassen des Luftschiffes und des Flugapparates konnte man nur als verholzte Leichname hervorziehen. Sie sind Opfer ihres Berufes geworden, jene tapferen Offiziere und Soldaten. Sie prägen uns das Wort der heiligen Schrift ein: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ — Wie wenig kennt unsere Zeit von dieser Klugheit. Man lebt dahin im Genuß, wie in einem Traumel. Das nennt man stolz „sich ausleben“. Eine furchtbare Explosion zeigt dann plötzlich die ganze Debe und Leere solchen Lebens. Das sehen wir in der Elberfelder Diebestragödie, deren Schlußkapitel sich vor dem dortigen Schwurgericht abspielt hat. Als jenes unselige Mädchen nach dem Freispruch das Gerichtsgebäude verließ, da brachten ihr die umherstehenden Scharen von Frauen und auch Männern begeisterte Huldigungen dar. Warum? Hatte sie „eine reine Jungfrau“, vielleicht eine große, besteiende Tat vollbracht? Ach nein! Ein Mädchen, in dessen üble Vergangenheit der Prozeß erbarmungslos hineingeleuchtet, hatte, während sie mit einem Arzte verlobt war, ihren früheren Liebhaber erschossen, über dessen sittliche Eigenschaften die Aussagen auch keinen Zweifel ließen. Nun ist sie freigesprochen. Warum? Wahrscheinlich auf Grund der ärztlichen Gutachten, die ausgaben, daß sie im Augenblick der Tat nicht bei klarer Bestimmung gewesen, sondern in einer Art Dämmerzustand gehandelt habe. Soll das wirklich so weitergehen, dann muß schließlich jeder freigesprochen werden, der in zorniger Auswühlung irgendwelche Tat begeht. Wir sehen nur, daß auch Recht und Gerechtigkeit ins Wanken kommen können, wenn die sittlichen Maßstäbe, die aus dem Worte Gottes gewonnen werden, verloren gehen.

Kirchliche Rundschau.

Moderne Schulbestrebungen. Bisher bildet in unserem Unterrichtswesen der Religionsunterricht einen wichtigen und entscheidenden Teil der Bildung, der der Jugend mitgegeben wird, und mit Recht. Leider aber haben die modernen Freigeister auch in Lehrerkreisen Erfolg gehabt mit ihren grundstürzenden Irrtümern, mit denen nicht nur alle irdische Autorität schwinden würde, durch die aber vor allem die Kraft und das Ansehen Gottes und seines Wortes untergraben und vernichtet wird, wo man nichts mehr vom Ernst der Sünde und von der Notwendigkeit der Buße, nichts von Bekehrung, aber vor allem nichts von einem Heiland wissen will, der für unsere Sünden gestorben und auferstanden ist, wo der Unterricht im christlichen Glauben möglichst verkürzt und aus der Schule hinausgedrängt werden soll. Man arbeitet — und nicht bloß in sozialdemokratischen Kreisen — in Deutschland zielbewußt auf die religionslose Schule hin. Statt der biblischen Geschichten sollen in den unteren Klassen Sagen und Märchen erzählt werden, und unsere biblischen Geschichten, die Wunderbares enthalten, als Sagen und Märchen behandelt werden. Auch später soll nicht Religion gelehrt, sondern Unterricht in Religionsgeschichte erteilt werden. Das heißt, man will nicht auf Herz und Gemüt der Kinder einwirken und ihnen Glauben einpflanzen, sondern nur darstellen, wie allmählich der christliche Glaube entstand; ob sie es annehmen, ist ihre Sache, sollen sie nach dem Wunsch anderer dieser neuen Volkserzieher doch auch mit den außerschristlichen Religionen ebenso bekannt gemacht werden. Der grundverkehrte und verhängnisvolle Irrtum tritt hier auf, der schon oft bloßgelegt wurde, als ob es zur Erziehung, zur Charakter- und Herzensbildung genüge, einen Menschen mit Wissen vollzupropfen. Im Vordergrund dieses Kampfes gegen die Religion in der Schule stehen die Bremer Lehrer und die des sächsischen Schulvereins. Zwar wagt man jetzt noch nicht, die religiös neutrale Schule zu fordern, die das Ziel dieser Kreise ist, und wofür leider auch der große deutsche Lehrerverein, der 125 000 Mitglieder zählt, eingetreten ist. Man begnügt sich vorläufig damit, die Simultanschule zu fordern. Und zwar eine Simultanschule, in der die Kinder einen gemeinsamen christlichen Religionsunterricht erhalten (auch die der Juden, Monisten, Atheisten?). Diese Schule wird mit dem tönenden Namen „nationale Einheitsschule“ bezeichnet. Aber es ist nur der Versuch, unserem Volksschulwesen einen nichtchristlichen Geist einzufhauchen; der allgemein-christliche Religionsunterricht läßt sich in der Praxis gar nicht durchführen; kein überzeugung evangelischer oder katholischer Christ gäbe seine Kinder hierfür her. Um so entschiedener allerdings wird man für die alte, bewährte Konfessionschule, die wir jetzt haben, eintreten und die Bestrebungen verwerfen und bekämpfen, die die Einführung der religiös-neutralen Schule bezwecken, wenn man französische Urteile über die Erziehungserfolge dieser Art Schule in Frankreich nachliest, wo sie seit 30 Jahren eingeführt ist. Ein Franzose sagt: „Mit dem religiösen Sinn schwindet der Sinn für Ehrlichkeit und Autorität des Kindes gegenüber den Eltern. Die Folge ist ein allgemeines Nachlassen des Pflichtgefühls; im Beamtentum schwindet die Gewissenhaftigkeit; statt des Pflichtgefühls drängt sich die Selbstsucht in den Vordergrund; die Sprache des Volkes wird immer rüder, überall werdet ihr eine Roheit der Sprache finden, die früher nicht bekannt war. Die religionslose Volkserziehung schafft ein Volk ohne Redlichkeit, Fleiß, Treue, ohne Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit. Die Gesellschaft geht durch das Ueberhandnehmen aller schlechten Leidenschaften der Zerfetzung, der Anarchie entgegen.“ Jeden Tag ohne Ausnahme melden die französischen Zeitungen Mord und Totschlag, Verbrechen gegen das Leben, die in Schatten stellen, was bei den blutigeren Wilden passiert. Das sind die unbestrittenen Früchte einer Erziehung ohne Religion. Wollen wir in Deutschland eben dahin steuern? Es hat den Anschein bereits in unseren Anschauungen und Sitten, noch nicht im Geseß. Jeder von uns ist berufen, an seinem Teil zur Erhaltung des Glaubens beizutragen in einer Zeit der Lockerung von Glaube und Sittlichkeit. Gott schenke und erhalte uns eine tüchtige Schule, charaktervolle, gläubige Schulmänner.

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim. □

Gottesdienstliche Anzeigen der Johanniskirche.

Johanniskirche: Sonntag, den 5. Juli 1914, vorm. 8 Uhr: Predigt: Vikar Rinze. Ehrendienst: Herr Kadles, Herr Rowold. — Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt: Fr. Paulh. Ehrendienst: Herr Rat Hermann, Herr Mebus. — Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: fällt aus (siehe unten). — Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Fr. Paulh.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 9. August im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst.

Gemeindehaus (Güntersburgallee 94, Erlbacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Fr. Grimm. Ehrendienst: Herr Semmler, Herr Ebert. — Kindergottesdienst fällt aus.

Sonntag, den 5. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr: Jungfrauenverein, Erlbacher Straße 121.

Zur Beachtung.

Während der Ferien vom Juli bis August fallen die Übungsstunden des Kirchengors und der Knabenghore aus, sowie die Zusammenkünfte des Jungfrauenvereins.

Persönliches.

Vom 7. Juli bis 7. August bin ich beurlaubt, in allen pfarramtlichen Angelegenheiten wolle man sich an Herrn Pfarrer Strobel, Turnstr. 21, Sprechstunde Montag bis Freitag von 12—1 Uhr, oder an Herrn Pfarrer Grimm, Kuppelstr. 22, Sprechstunde werktäglich von 12—1 Uhr, wenden. Paulh, Pfarrer.

Frauen-Verein.

Das Ergebnis der Sammlung April—Juni war folgendes: Frau Nidder 2,50 M (im Vorjahre 2,95 M), Frau Gerhard 1,19 M (—), Frl. Eichenhuth 4,51 M (4,45 M), Frl. Schroth 5,05 M (4,04 M), Frau Schuch 7,60 M (4,10 M), Frau Semmler 3,50 M (4,35 M), Frau Rowold 10,16 M (17,18 M), Frau Sturmfels 8,72 M (4,81 M), Frau Böbig 7,60 M (6,27 M), Frau Wölfer 2,01 M (1,88 M), Frau Chr. Henß 5,31 M (6,13 M), Frau Hoeß 1,60 M (1,75 M), Frau Glauer 4,76 M (—), Frau Entenmann 11,03 M (11,50 M), Frau Mebus 5,60 M (5,76 M), Frau Bechtold 4 M (—); zusammen 85,14 M (im Vorjahre 75,17 M). — Die geehrten Vorstandsdamen werden gebeten, mit der Sammlung Juli—September baldigst zu beginnen und bis zum 15. August persönlich an Herrn Pfarrer Paulh, Güntersburgallee 94, part., abzuliefern. (Sprechstunde werktäglich von 1—3 Uhr.) Nach dem 20. August wird der Käufer die nicht abgelieferten Sammelbüchsen abholen.

Die Probe. □

Als John Williams, der Apostel der Südsee, auf die Insel Samoa kam, fand er bei dem Häuptling Malietoa willige Aufnahme. Ehe Malietoa jedoch das neue Lotu (die neue Lehre) annahm, wollte er eine Probe machen, ob der neue Gott wirklich stärker sei als die alten Götter, und ob er ihn gegen diese beschützen würde. Bei den Samoanern hat jeder Mensch einen Schutzgeist, *Stu* genannt; dieser Schutzgeist wohnt in einem bestimmten Gegenstand, einem Tier, einem Fisch, einem Vogel oder dergleichen. Kein Samoaner darf nun ein solches Tier, in dem sein besonderer Schutzgeist wohnt, töten und essen. Malietoas *Stu* war ein Fisch, und er beschloß, diesen Fisch zu töten und zu essen. Seine Söhne, die den Vater nicht allein

die gefährliche Probe machen lassen wollten, schlossen sich ihm an. Mit Herzklappen schlachtete man einen Fisch und nahm einen Bissen davon, aber kein Geist rächte sich. Da gaben Malietoa und sein Haus den Götzendienst auf und nahmen das neue Lotu an; ein Häuptling nach dem anderen folgte dem Beispiel des Königs, ihre Untertanen schlossen sich an.

Die Filmzensur. □

Wie wenig immer noch die Zensur dazu zu tun vermag, die Filmdramen auch nur auf eine halbwegs unanfechtbare Höhe zu bringen, lehrt ein Blick in die Kinoprogramms. Von allen Nummern sind mit Sicherheit die Hälfte das, was man mit gutem Gewissen Schund nennen darf. Aufregende Verbrecherjagden, Ueberfälle, Diebstähle, Morde, Wahnsinnstaten, Entführungen, Verbrechervervolten, aller möglicher Schund auf sexuellem Gebiet, das alles sind die „Schlager“, welche die Menge anlocken sollen und auch anlocken. Ihre Titel prangen in mächtigen Buchstaben an allen Anschlagssäulen und darunter eine widerliche, schwülstige Kefflame. Selbst die Films, die sich historisch nennen, lassen oft jede Rücksicht auf das Feingefühl der Zuschauer vermissen. Es ist, alles in allem, eine leichte Ware, welche die „Lichtbildtheater“ im Durchschnitt bieten, und durch die Herstellung solchen Schundes werfen die großen Filmfabriken 50 und mehr Prozent Dividende ab, sind die Kinos mit ihren wertlosen Darbietungen zu einer ernsthaften Konkurrenz mancher guten Provinzbühne geworden. So wird auf der anderen Seite alles wieder vernichtet, was wir auf der einen an der Jugend in erzieherischer Hinsicht leisten, und wir tun so viel wie nichts dazu, so schnell wie möglich hier Wandel zu schaffen. Sorgen wir weniger dafür, daß das Kino zu einem einträglichen Geschäftsunternehmen wird, als dafür, daß es den Zweck erfüllt, den es auf Grund seiner technischen Vervollkommnungen in hohem Maße erfüllen kann, der Bildung und Erziehung unserer Jugend zu dienen.

Verschiedenes.

— Der Gustav-Adolf-Verein hat die Absicht, das evangelische Deutschland zur Sammlung eines „Dankopfers zum Reformations-Jubiläum 1917“ aufzurufen. Seinen Plan, diese Sammlung der weiblichen Diakonie in der Diaspora zugute kommen zu lassen, hat man, wie ein soeben herausgegebenes Rundschreiben des Zentral-Vorstandes in Leipzig bekanntgibt, fast überall aufs freudigste begrüßt. Die Erträge der Sammlung sollen dazu dienen, in allen Arbeitsgebieten des Gustav-Adolf-Vereins, d. h. in den unter der Last der Zerstreuung leidenden Kirchengemeinden Deutschlands und besonders auch des Auslandes, einschließlich der deutschen Kolonien, die Schwesternarbeit jeder Form, sofern sie evangelisch-kirchlichen Charakter trägt (Diakonissen, Schwestern des Diakonievereins usw.), und jeder Betätigungsweise kräftig zu fördern. Die Mitglieder und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins und alle, die die evangelische Kirche liebhaben, werden aufgefordert, den Gedanken zu verbreiten, daß es Pflicht jedes Evangelischen ist, für diese Sammlung ein besonderes Dankopfer über die gewohnte Gustav-Adolf-Gabe hinaus darzubringen.

Zweigrößartige Erfindungen zur Heilung von Krüppeln und anderen Kranken. □

Von Superintendent Braun - Angerburg.

„Was versteht denn ein Geistlicher von solchen Sachen? Schuster, bleib bei deinem Leisten — und du, Pfarrer, bei deiner Bibel!“ — so könnten mich die Herren Gelehrten, welche meinen Namen bei diesem Artikel lesen, anschmauzen, daß mir die Lust zum Schreiben vergeht. Aber es gibt keine Regel ohne Ausnahmen. Wer, wie der Krüppelvater in Angerburg, ein halbes Tausend gebrechlicher Kinder zu versorgen hat, der kann auch davon sprechen und schreiben. Nun habe ich das Glück, einen Sohn zu haben, der mich immerfort in diesen Sachen berätet und zur Beschaffung der neuesten Heilapparate antreibt: das ist der Arzt Dr. Alfred Braun in Bremerhaven. Er ist ein rastloser Forscher gerade auf diesem Gebiet und ruht nicht, bis er die besten und neuesten Heilapparate probiert hat. Er braucht keinen Monteur, sondern setzt mit eigener Hand die schwierigsten Apparate zusammen und sucht sie selbst noch zu verbessern. Als ich ihn neulich besuchte, hielt er mir lange Vorträge. Was ich davon behalten habe, gebe ich hier zum Ruh und Frommen der Heilungsuchenden wieder:

Die Tiefenbestrahlung mit Röntgenstrahlen

Ist der allerneueste Fortschritt auf diesem Gebiet. Früher benutzte man die Röntgenstrahlen meistens nur zum Durchleuchten und Photographieren, also zum Erkennen von Krankheiten und Verletzungen. Dann entdeckten die Ärzte, daß die Röntgenstrahlen auf der Oberfläche der Haut einzelne krankhafte Ausschläge, Schuppenflechte und ähnliches, viel schneller als Salben zu heilen imstande sind. Nun hat man dazu, besonders in den letzten Jahren, herausgefunden, daß die Röntgenstrahlen auch in der Tiefe des Körpers gewisse Krankheiten, wie tuberkulöse Drüsen, Lymphgeschwülste, Krebs, heilen können. Allerdings gehören dazu ganz besonders gute Röntgenapparate, die gewöhnlichen aus früherer Zeit sind dazu nicht zu brauchen.

Eine Röntgenröhre sendet ein Gemisch von Strahlen aus: harte und weiche zusammen, ähnlich wie auch das weiße Sonnenlicht ein Gemisch von Strahlen ist, aus roten, grünen, gelben, violetten zusammengesetzt. Die weichen Röntgenstrahlen dringen nicht tief in den Körper ein, sie werden schon von der Haut verschluckt und können nur da ihre heilende Wirkung ausüben. Die harten dagegen dringen bis ins Innere des Körpers, in die Knochen und Drüsen. Je mehr harte Strahlen nun eine Röntgenröhre ausstrahlt, um so größere Wirkung in der Tiefe kann man damit erzielen. Die neuesten Apparate, wie sie hier jetzt auch unser Krüppelheim hat, können sehr viel harte Strahlen erzeugen. Weichere Strahlen sind in größerer Menge für die Haut sehr schädlich, sie werden daher bei den neuen Apparaten durch einen Aluminiumschirm zurückgehalten und filtriert. Nur harte Strahlen gehen durch das Aluminium und in den Kranken Körper. Große Drüsenentzündungen, wie sie bei Eitrusulose und Tuberkulose sehr häufig vorkommen, nicht

nur außen am Halse, sondern auch im Inneren der Brust und des Bauches, können jetzt ohne jede Operation durch einfache Tiefenbestrahlung geheilt werden. Nach einmaliger oder zweimaliger Bestrahlung schrumpfen die größten Drüsen, die jeder Salbenbehandlung und Lebertranbehandlung getraut haben. Besonders auch für Krebsgeschwülste ist jetzt die heilende Wirkung der harten Röntgenstrahlen (der sogenannten Tiefenbestrahlung) benutzt worden.

Nun ist es durchaus nicht gleichgültig, wie stark und wie lange man einen Kranken bestrahlt, ein Zuviel kann da sehr schaden, ein Zuwenig nichts nützen.

Es ist das Verdienst großer Gelehrter, wie Professor Holznecht in Wien und Professor Rientböck, die nötigen Meßinstrumente erfunden zu haben, durch die die Röntgenstrahlen in ihrer Wirkung gemessen werden können, wodurch erst die richtige Anwendung zur Heilung möglich geworden ist. (Schluß folgt.)

* * *

Dieser Artikel des bekannten Krüppelvaters Superintendent Braun soll eine Kostprobe sein aus dem von der Berliner Stadtmision herausgegebenen Kalender „Der deutsche Volksbote“ für 1915. Einzelpreis 50 Pfg. Der neue Jahrgang ist besonders reichhaltig, bringt interessante Artikel und gute Bilder. Mehr wollen wir heute nicht ver-raten, sondern jeden Leser unseres Blattes bitten: Lassen Sie sich sofort ein Musterexemplar des schönen Kalenders gegen Einwendung von 50 Pfg. in Briefmarken kommen!

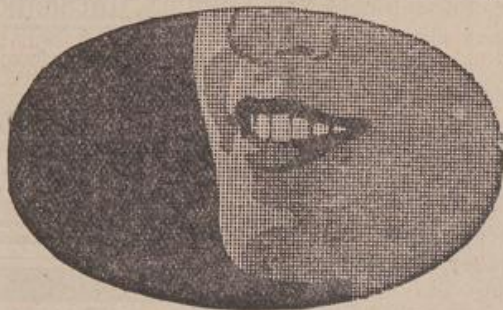
Der neue farbige Umschlag mit einem Bild von Ludwig Richter wird sicher auch Ihnen gefallen. Wenn Sie uns helfen wollen, den „Volksboten“, der es wirklich verdient, an Ihrem Ort zu verbreiten, so werden wir Ihnen den gezahlten Betrag gutschreiben und weitere Mitteilungen machen. Diese Bitte um Mitarbeit gilt heute nicht unsern vielen allen treuen Freunden, die uns im Vorjahre bei der Kalenderverbreitung geholfen haben; ihnen wird in den nächsten Tagen ein Probeexemplar mit einem besonderen Anschreiben zugehen.

Der Wert jeder einzigen Seele. □

Warum können wir uns über den Verlust einer Menschenseele nicht so leicht trösten? Warum bliden wir auf eine in ihren Sünden dahingeraffene Seele mit ganz anderem Schmerz, als auf eine verweilte Rose oder einen vom Hagel zerschlagenen Baum? Darum, weil es sich um ein Ich handelt, wie es zum zweiten Male in der Welt nicht wieder da ist und nicht wieder vorkommt, um eine Person, welche Gott nach seinem Bilde geschaffen, mit seinen Gaben ausgestattet, in sein einziges Reich eingereiht hat; weil es sich handelt um eine ganze kleine Welt von Kräften, Gaben und Trieben, um einen ganzen Himmel von Seligkeit und Wonne, den diese Seele im Keime in sich trägt, und der mit ihr zugrunde geht. Ein Groschen, dem das Bild des Schöpfers ausgeprägt ist, und der dies Gepräge nie mehr ganz

Stellen zu faulen, wo wir bequem mit Zahnbürste, Pulver oder Seife hingelangen können. Im Gegenteil, gerade an denjenigen Stellen, die schwer zugänglich sind, wie die Rückseiten der Backzähne, die Zahnspalten, hohlen Zähne, Zahnlücken usw. geht die Fäulnis und Verderbnis am ehesten und sichersten vor sich. Will man seine Zähne von Fäulnis und Verderben frei, also gesund erhalten, so wird das am sichersten erzielt durch ein antiseptisches Mundwasser wie Odol. Dieses dringt beim Spülen überall hin, in die hohlen Zähne sowohl wie in die Zahnspalten, an die Rückseiten der Backzähne usw. Odol entzieht den zahnzerstörenden Pilzen die Lebensbedingungen und schützt deshalb die Zähne vor Verderbnis. Wir raten deshalb jedermann, der seine Zähne gesund erhalten will, eindringlichst und mit gutem Gewissen, sich an eine fleißige Zahnpflege mit Odol zu gewöhnen.

Preis: 1/2 Flasche Odol M. — 85, 1/4 Flasche (monatelang ausreichend) M. 1.50,



Unsere Zähne.

Wäre das noch niemand aufgefallen, daß trotz täglichen Zahnreinigungs mittels Zahnpulver oder Zahnseife die Zähne (namentlich Backzähne) häufig doch schlecht und hohl werden? Ist das nicht der beste Beweis dafür, daß die Zahnreinigung mit Pulver oder Zahnseife eine durchaus ungenügende ist? Die Zähne tun uns nicht den Gefallen, nur an den

verlieren kann; ein Schaf, das der gute Hirte mit seinem Blute als sein Eigentum bezeichnet hat, und das er nicht missen will in seiner zahllosen Herde; ein Sohn, welchem das Blut des Vaters in den Adern fließt, und der dem Vater ins Herz gewachsen bleibt, wie weit er auch in der Welt verloren und wie tief er in Sünden versunken ist. — Das ist das Bild einer Menschenseele!

Dieses unverfälschte Gepräge, dieser unzerstörbare Charakter einer von Gott geschaffenen, von Jesu erlösten, zum ewigen Leben berufenen Persönlichkeit, das ist es, was einer Menschenseele den Wert gibt, daß man

in Wahrheit sagen kann: Kein Schade so groß, als sie zu verlieren! Denn der versunkene Verbrecher vor mir steht, dem die Sünde aus allen Zügen spricht, und ich denke an die Stunden, wo er als kleines Kind in den Armen einer treuen Mutter geborgen war, ich stelle mir vor, wie er einst auch als harmloses Kind mit Blumen gespielt, als hoffnungsvoller Knabe sich des Lebens gefreut hat: — dann verwandelt sich mein Abscheu in Mitleid, und mit tiefer Wehmut muß ich sprechen: Schade, ewig schade um diesen in Sünden verlorenen Sohn! Und wenn ich diesen versunkenen Verbrecher näher kennen

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile Nr. 1., Stellengehe und Angebote pro Zeile 60 Pfg.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.



Auch färbt das Gelb vom Ei / dass schon die Butter sei /



Das Huhn ist auch dabei / es liefert ja das Ei /

Siegerin

allerfeinste Süßrahm-Margarine
im Geschmack und Aroma der
Molkereibutter am nächsten.

Palmato

Pflanzenbutter-Margarine
von größter Butterähnlichkeit
und feinstem Nußgeschmack.

Überall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Hohen Nebenverdienst

für jedermann d. neue leichte Handarbeit im eig. Heim. Arbeit nehme ab u. zahle sof. aus. Muster u. Anleitg. geg. Einfg. n. 50 Pfg. franko. Radn. 30 Pfg. mehr. **Verkaufhaus J. Englbrecht, Stockdorf 1885, München.**

Licht-Hingfong Essen
1000000fach im Gebrauch und bewahrt!
Alle Hausmittel unentbehrlich! —
Die 300. 3071. Marke, nur im Ort aus dem
Laboratorium L. Lichtenheidt,
Meuselbach 4 Th. Wald.
Allen anderen Behelfen weit Überlegen!

Herr Missionar John (Göbnersche Mission) schreibt aus Britisch-Ostindien:

Hoffe Ihre Licht-Hingfong hier in Indien sehr verbreiten zu können, wenn ich erst einen Preis festsetzen kann. Unter den Eingeborenen tut die Licht-Hingfong geradezu Wunder. Einer, der im höchsten Grade Diarrhöe hatte, sagte mir: „Herr, ich glaube, das macht nicht nur Kranke gesund, das weckt Tote wieder auf!“ So viel für heute. Brieflich werde ich betr. Nachbestellungen weitere Nachricht geben.

Solte Weber:

Gnade und Kraft.

Gebunden in Leinwand . . . M. 2,80
Für die Jungmännerwelt
beim Hinaustritt ins Leben. Mit Beiträgen von Generalsuperintendent Blau, Prof. R. Betze, Pastor Seibt, Pastor Stührmann u. a. mit dem Titelbild: Wehle, „Und sie folgten ihm nach.“

Buchhandlung der Berliner Stadtmision, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Alle Sorten frische, geräucherter u. marinierte **Seefische** versenden in nur bester Qualität zu den billigsten Preisen.
Vinzenz Putz & Co., Geestemünde F.
Man verlange Offerten kostenlos. Post-
sollt Seefische nach unserer Wahl franko
jeder Poststation **Mark 3,00.**



Es schrieb uns

Herr Pfarrer Jungholt: „Ich habe in den letzten 3 Jahren für meine Familie 5 Räder und 1 Nähmaschine von Ihnen bezogen und es ist alles zu meiner Zufriedenheit ausgefallen. Ihren Rädern gebe ich den Vorzug gegenüber anderen, welche zuweilen fast noch mal so teuer sind. Besonders lobe ich an Ihren Edelweissrädern neben der Eleganz ihren leichten Lauf und ihre Dauerhaftigkeit. Ich brauch Ihr Edelweissrad fast täglich auf schlechten Wegen, bei jeder Witterung, und obschon ich jährlich damit wohl 5000 Kilometer zurücklege, habe ich verhältnismäßig nur wenige Reparaturen gehabt.“ — Unsere Edelweissräder sind eine reelle Marke und dabei nicht teuer. Weit über hunderttausend Stück schon im Gebrauch. Nicht erhältlich in Fahrradhandlungen, sondern nur direkt von uns. Katalog Nr. 16, auch enthaltend Gummireifen, Laternen usw., überhaupt sämtliches Fahrradzubehör, erhält jeder von uns gern kostenlos gegen Einsendung einer 20-Pfg.-Marke für Porto. Firma Paul Decker, kurze weltbekannte Adresse **Edelweiss-Decker, Deutsch-Wartenberg N. 89.** Herstellung von jährlich etwa 30 000 gespannten Vorderrädern und Hinterrädern, Zusammenbau von 15 000 Fahrrädern, Erzeugung elektrischer Kraft für eigenen Bedarf und den gesamten Bedarf hiesiger Stadt. Anfertigung von Reparaturen aller Art, bedeutender Versand von Fahrradzubehör- und Ersatzteilen und erstklassigen Nähmaschinen aller Art. Betrieb mit Dampfkraft und Elektrizität.

Brüderhaus Nazareth Bethel bei Bielefeld.

Vater Bobelschwings Wert wächst weiter, darum Hilfe nötig. Aufnahme jederzeit. Eintrittsalter 18—30 Jahr. Ausbildung kostenlos. Für gläubige Jünglinge mannigfaltige Gelegenheiten zur Arbeit im Dienst der Innern Mission im In- und Ausland, auch in Ostafrika. Aufnahmebedingungen zu erhalten durch

Pastor Kuhlo, Bethel bei Bielefeld.

Das rauhe Haus

ruft junge Männer, welche die dankbare Liebe zum Herrn in den Dienst an den Kindern, an der Jugend und an den Gefährdeten unseres Volkes drängt, zu kostenloser Ausbildung in seine Werkstätten. Aufnahmebedingungen sendet gern (273)

Hamburg 26. D. M. Hennig.

Pianos, Harmoniums.

Verlangen-Sie Pracht-Katalog frei. 1913 Verkauft. 3116 Instrum. Größtes Harmonium-Haus Deutschlands. Erstklassige Pianos, hervorrag. in Ton u. Ausfüh. Casso u. Babath-Platzl. gest.
Brüning & Bongardt, Barmen.

Emmer-Pianos
und Harmoniums.
20 Jahr. Garant. franco Probe, 20 M. monatl. Bei Kasse hoher Rabatt. Gebrauchte Pianos Gelegenheitskäufe, Begründet 1870.
Berlin 22 Seydewitzstr. 20.

lerne und den Weg zu seinem Herzen finde, so entdecke ich auch da noch Spuren eines edleren Gepräges: sie sind verwischt, aber nicht ganz vertilgt; sie sind ausgeartet, aber sie sind vorhanden; es sind Keime des Besseren vorhanden, wenn sie auch schlummern. Und statt dem misstrauenden Baum das Urteil zu sprechen: „Haue ihn ab!“, kann ich nur für ihn bitten: „Laß ihn stehen für dieses Jahr noch, ob er nicht doch noch Früchte bringt.“ (R. Gerol.)

Mitteilungen und Ratschläge. □

Die Firma August Stutenbrock, Einbeck 22, das größte Fahrrad-Verbandhaus Deutschlands, sendet Inter-

essentien ihren reich illustrierten Hauptkatalog auf Verlangen kostenlos zu. Der Katalog enthält eine große Auswahl an Fahrrädern, Nähmaschinen, Pneumatiks, Fahrrad-Zubehör, Automaterial, Sportartikeln aller Art, Leder-, Kurz- und Stahlwaren, Bedarfsartikeln für Haus und Reise, optischen und elektrischen Artikeln, Uhren, Gold- und Silberwaren, Photoartikeln, Musikwaren, speziell Sprechmaschinen und Schallplatten, Waffen und Munition, Spielwaren usw. Die Preise sind vorteilhaft gestellt, und für prompte, zuverlässige Bedienung bürgt der Weltruf dieses Hauses.

Hohen Besuch hatte die Maggi-Fabrik in Singen am Hohentwiel (Baden), auf deren Einladung sich die Mitglieder der Ersten und Zweiten Kammer der Badischen

Wegweiser für Erholung und Reise.

Hamburg Flensburger Hof.

Westerstraße 21-25. In unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs. Richtung Hafen. Am Zentralmarkt.

Ein gut bürgerliches Haus empfiehlt sich einem geehrten Publikum. Solides, ruhiges Wohnen wie im eigenen Hause. Zimmer mit Frühstück, elektrischem Licht und Heizung von Mark 2,50 bis 3,50. Telefon IV 3425. Besitzer A. Schäfer.

Herzheilbad Witteide (Schles.).

„Villa Helene.“ Gute Pension unt. Leitung v. Diakonissen.

Hospiz Engelhof, Basel. Elstergasse 1, bei der Peterskirche. Zimmer 1,50-2 Fr. Pension 3,50-4 Fr.

Hospiz Kreuzhaus Basel, Petersgraben. Zimmer 2 M., mit Pension 4 M.

Hospiz des Westens Berlin W, Warburger Straße 4.

10 Minuten vom Bahnhof Zoologischer Garten. Zimmer von Mark 2,25 bis Mark 8,80. Auf Wunsch Pension.

Braunlage, Hans Dümmling. Erholungshaus. Ganze Jahr geöffnet. Prospekt.

Cassel, Meine Rosenstraße 4. Christl. Hospiz Jugendbundesheim. 4 Min. v. Bahnhof. Zimmer v. M. 1.- ab.

Hospiz Buchenhaus in Grenzdorf bei Bad Schwarzbach, Erzgebirge.

Im Wald bei Bad Schwarzbach, Erzgebirge, finden dauernd und vorübergehend Erholungsbedürftige freundliche Aufnahme. Prospekt verbindet das Buchenhaus.

Herrenalb.

Pension Villa Charlottenruhe, Döbelstraße 135, christl. Erholungsheim auf d. Höhe dicht am Walde geleg. Elektr. Licht, Bäder im Hause. Angen. Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Vor und nach der Saison ermäßigte Preise. Näheres durch die Leiterin Fräulein L. Koch.

Christl. Erholungsheim, Hoheprethe.

Post Hamm a. d. Elbe, Station zu. Rhein. Herrlicher Badaufenthalt. Große Badaanlagen, Kindererholungsplätze, Wandelhalle, Luftbad, kalte u. warme Bäder usw. Anerkannt vorzüglich. Verpflegung. Tägliche Andachten. Pensionenpreis von M. 3,50 an. Das Haus bleibt auch im Winter geöffnet. Prospekt durch die Vorsteherin.

Homburg a. d. S., Hotel BeauSejour.

Born. Familienhotel. Habe Bäder und Bäder. Prospekt frei.

Kiel, Hospiz „Seemannsheim“.

Zimmer v. 1,25-2,00 M. Volle Wall 10. Pension, elektr. Licht, Zentralheiz.

Heimat des Internationalen Vereins der Freundinnen junger Mädchen für junge Mädchen zu längerem Aufenthalt sehr geeignet. Hospizzimmer für Damen.

München, Landwehrstraße 81, Gartenhaus. Uebernachtung 1,50-2,00 M. Pension 2,50-3 M. Hausdiener an Bahn u. Schiff. Prospekt.

Partenkirchen, Villa Panorama.

Moorbad Polzin i. Pom.

Christlich. Kurhaus Marienbad. Günstig. Lage, eig. großer Garten direkt a. Kurpark. Moor-, Kohlenäure-, Selt. Mineralquellen u. sonst. Bäder i. Hause. Vorzögl. Verpfleg. Diätische. Kein Trinkzwang. Trinkgeld abgelegt. Volle Pension 4-6,50 Mark. Von Ende April b. Oktober geöffnet. — Das Haus dient selbstlos. —

ROM, Via della vite 41 IV.

Elise Janier, deutsche Schweizerin, empfiehlt mit und ohne Verpflegung. Zimmer von 2 Fr. an, Pension inkl. Zimmer von 5 Fr. an. 12 Zimmer. Elektr. Licht. Sadtage. N. Hauptp. Pincio, Piazza Spagna - Colonna - Venezia und Corso Umberto.

Über-Schreiberhau i. Riesengeb. „Stiller Winkel.“

Gute Pension unt. Leitung v. Diakonissen.

Bad Sonder bei Teufen, Kanton Appenzell, Schweiz, 920 m ü. M.

Christl. Kurhaus. Sonnige, geschützte Lage. Höllig reine und doch milde Alpenluft. Prachtvolle Aussicht auf Säntislette u. Bodensee. Tannenwald, Spazierwege, Ruheplätze. — Ermüdeten, Müttern, Nerven-, Rheumalergischen, bei Rheumatismus, Bronchialkatarrh usw. ärztlich bestens empfohlen. Pension mit Zimmer 4,50-5,50 M. Sehr günstige Sommer-, Herbst- u. Winterkuren. Ausführliche Prospekt. A. Ruppanner.

Färtenblick, 500m ü. M. Tambach i. Ch.

Christl. Hospiz u. Erholungsheim. Das ganze Jahr geöffnet. Weinstemp. Haus.

Wetter Strich b. Dresden. Familien-Pension Donath. Christl. Erhol.-Hs. i. höchst. Lage a. d. Plateau m. herrl. Ausf. ins Wald, Elbtal, Dresden. Empf. v. all. bel. Verein. Wdh. Preis. Kräftl. u. Herbst billiger. Prospekt frei.

In dem Erholungsheim „Joachimsthal“ in Wustrau (am Neurupeiner See) finden anspruchsvolle Gäste billigen Erholungsaufenthalt. Keine Einzelzimmer. Volle Pension M. 1,75 bis 2,00. Das ganze Jahr geöffnet. Anfragen an

Pastor Kändler, Berlin, Johannistich 5.

Oliseebad Zingst. Geestheim.

Haus auf Christl. Grundlage. Eigener Garten, nahe dem Meer. Beschäftigte Gesellschaftsräume. Gemütshefte, vorzügliche Verpflegung.

Hausdiener an Bahn u. Schiff. Prospekt.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, a Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

Soeben erschien:

Reisehandbuch für die christliche Familie.

Ein Wegweiser durch Hospize, Erholungshäuser, Pensionen, Hotels, Sanatorien, Sommerfrischen, Bäder, Kurorte, nebst praktischen Auskünften für die Reise.

Ausgabe 1914 + 19. Auflage + Preis 1 M.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Es wird gebeten, unser alteingeführtes und altbewährtes Reisehandbuch für die christliche Familie nicht mit ähnliche Titel führenden Nachahmungen zu verwechseln.

Cigarren

Die besten

In dieser Preislage, Schund führe ich nicht. Keine sogenannte Gratisgaben, die für den Käufer oft wertlos sind, die er aber doch durch höheren Preis der Ware mitbezahlen muß, da niemand etwas verschenken kann. Ich offeriere zu Engros-Preisen pro 100 Stück:

5 -Pfg.-Cigarren	M. 3,30, 3,40, 3,50
6 " " "	M. 3,60, 3,80, 4,00, 4,20
7-7½ " " "	M. 4,50, 4,70, 4,80, 5,00
8 " " "	M. 5,20, 5,40, 5,60
10 " " "	M. 6,00, 6,20, 6,50, 6,80, 7,00, 7,50

Teurere Marken ebenfalls 20% und mehr unter Ladenpreis. Versand gegen Nachnahme, bei Aufträgen über M. 20,00 portofrei. Mindestabnahme 100 Stück von einer Sorte.

Cigarrenversand Sögut S 29.
Berlin W 57, Großgörschenstr. 9. (Kein Laden.)
Bitte um Angabe, ob hell, mittel od. dunkel gewünscht wird.

Bakterien,

durch Staub und Schmutz übertragen, finden auf der ungewaschenen Kopfhaut einen geeigneten Nährboden, Juckreiz und Haarausfall sind die Folgen. Durch wöchentlich mindestens einmalige Kopfwäsungen mit **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar gesund und kräftig. Schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiführen, werden in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird schuppenfrei, das Haar üppig und glänzend. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandelt man regelmäßig den Haarboden mit **Peruyd-Emulsion**, Flasche M. 1,50. Probeflasche 60 Pf.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften.

Sandstände, sowie des Großherzoglich Badischen Ministeriums eingefunden hatten, um deren Werte zu besichtigen. Sämtliche Besucher waren überrascht von der gewaltigen Ausdehnung des Betriebes und der überall bis ins kleinste herrschenden Ordnung und Sauberkeit. In berebenden Worten gaben sie ihrer Befriedigung über das Gesehene Ausdruck.

Selbst im Sommer kann man sich leicht erkälten, deshalb soll man Vorsicht niemals außer acht lassen. Beispielsweise sind Fays echte Sodener Mineral-Pastillen ein ganz ausgezeichnetes und vor allem auch bequemes Mittel gegen alle Reizungen des Halses, des Kehlkopfes,

der Bronchien usw., so daß ihre verständige Anwendung auch Schutz gegen Erkältungen gewährt.

Molkerei-Butter und Margarine unterscheiden sich in erster Linie durch den Preis. Margarine ist zirka 40 Prozent billiger, als Naturbutter, ohne ihr an Wohlgeschmack, Verdaulichkeit und Bekömmlichkeit etwas nachzugeben. Dies gilt allerdings nur von wirklich erstklassigen Erzeugnissen, wie es die bekannten, überall beliebten Spezialmarken Siegerin-Süßrahm-Margarine und Palmato-Pflanzenbutter-Margarine sind, deren Butter-ähnlichkeit geradezu verblüffend ist.

Konigfliegenfänger

„Einen besseren find'st du nicht“

- Fangkäse doppelt, 1 Meter lang.
- 1/2 cm breit, mit besser frischer
- Belegung, 100 Stück 280 Pfg., bei
- 300 Stück franco Nachnahme.
- Konigfliegenfänger-Verkaufswill.
- Wartenteils 407, Oberfr., Bayern.

Bilderbibel

mit 240 Bildern von Schnorr von Carolsfeld.

Preis von 3,- M. an.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johannerstr. 5.

Seit einem halben Jahrtausend

find die Heilquellen des Bades Soden a. Taunus bekannt, seit hundert Jahren haben sie sich auch die vollste Wertschätzung der Ärzte errungen. Aus zweien der wichtigsten Quellen, dem Warmbrunnen und dem Bienenbrunnen, werden Fays ächte Sodener Mineral-Pastillen — und zwar nur diese! — gewonnen, und es ist ohne weiteres verständlich, daß Fays Pastillen ähnlich wie die beiden Quellen selbst wirken müssen. Man gebraucht sie bei allen Katarhen der Luftwege, bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung zc., und nie werden sie den Verbraucher enttäuschen. Die Schachtel kostet 85 Pfg.

Echte Hienfong-Essenz

— (Destillat) 1 Dtz. Mk. 2.50, nur bei 30 Fl. Mk. 6.— franko. — Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Fahrräder Marke Jagdrad

sehr preiswert und gut. Pracht-Katalog (fast 400 Seiten) kostenlos.

H. Bergsmüller & Söhne, Hofl. in Kreienzen (Harz) A. R. 82.1.

Mein neues Bett

Hochfein rot dicht Daunensper, große 1 1/2 schläfl. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbbaunen; weiß teils kleine Farbfehler, das Gebett M. 30.—, das feine Bett mit Daunendecke M. 35.—, Feinstes herrschaftliches Daunensper M. 40.—, Zweischläflig jedes Bett M. 5.— mehr. Rückgel., Geld zurück. Bettfedern billig. Rat. frei. 10.000 Kunden. **Bettenfabrik Th. Kranefeld, Kassel 91.**

Das „liebste“ Kleid

wird bei tausenden Frauen, die man fragt, immer ein nach „Favorit“ gezeichnet sein. Das allbeliebte Favorit-Moden-Album, Jugend-Modens-Album a 70 Pfg. franco erhältlich bei der **Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden N., Nordstraße 60.**

Möbel Bartsch

Berlin Oranienstrasse 73.



Rudolf Bartsch, Innungsmeister

Möbelfabrik BERLIN S + Oranienstraße 73

Spezialität: Bürgerliche Wohnungseinrichtungen von 800 bis 20 000 Mark

Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten Katalog S gratis und franko

Gegründet 1889 Fernsprecher Amt Moritzplatz 3306

Kleine Anzeigen.

Wir bitten

unsere Freunde, ihre Anzeigen aus dem Kleinverkehr des täglichen Lebens, wie Stellen-Angebote und Gesuche, An- und Verkäufe, Pensionen usw., in dieses Blatt einlegen zu lassen. Durch die Aufnahme solcher Anzeigen wird ein schönes Vertrauens-Verhältnis der Leser untereinander und zu ihrem Blatt befestigt. — Wir berechnen die Zeile = 10 Silben mit 60 Pfg.; das Stichwort wird zweizeilig fett ohne besondere Berechnung gedruckt. Wortkürzungen sind nicht statthaft

Offene Stellen.

Allgemeiner Hausfrauenbund (Sitz Berlin).

Gemeinnützige Stellenvermittlung

für Hauspersonal jeglicher Art. Schriftlichen Angeboten sind Zeugnisse und Photographie beizufügen. Lohnforderung und Zeit des Dienstantritts sind anzugeben.

Frau Margarete von Müllerstedt. Erste Vorlesende des A. S. B. Sprechstunde Montag und Donnerstag 5—7 Uhr. Berlin NW 52, Alt-Moabit 12a.

Einfache Stütze

wird von älterer, alleinstehender Dame für 1. September eventuell August gesucht. Selbständig, zuverlässig im Kochen und Hausarbeit. Meldungen an Frau von Treckow, Charlottenburg, Kaiserdamm 101.

Für Döfsebad Widdroh wird zu sofort, auch später, in kleineren Herrschafts-Haushalt ein zuverlässiges

Mädchen

oder einfache Stütze gesucht, welche im Kochen und aller Hausarbeit erfahren ist. Hausmädchen vorhanden. Eventuell Saisonstellung. Refinerzeugung. Gehaltsansprüche und Zeugnisse an Frau Oberst Legde, Döfsebad Widdroh, Westendpromenade.

Suche für sofort oder 1. Oktober sauberes

Stubenmädchen

für mittleren Landhaushalt. Dehmer, Groß-Notrienen bei Volkmers, Döpreußen.

Gesucht zum 1. September ein

Mädchen für alles,

das auch etwas kochen kann. Zwei Kinder, sieben und fünf Jahre, vorhanden. Gefällige Offerten erbeten an Frau Kunstmaler Thomas, Berlin-Friedenau, Lenbachstraße 17.

Pensionen.

Junge Mädchen

finden zur Erholung und schnellen Erlernung der feinen Küche freundliche Aufnahme bei Frau Kammetberg, Sachsendorf im Dierbrück.

Heraus aus der Kirchennot!

Ein Vortrag von Ernst Bunke. Preis 70 Pfg.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johannerstraße 4/5.

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 16. 6. 1914 bis 22. 6. 1914 in M. v. Tomie gezahlt worden: Weizen 206—210, Roggen 175—176, Hafer 171—186. Für inländische Futrage ist vom 16. 6. 1914 bis 22. 6. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden. Kartoffeln 4,5—7,5, Stroh lang 4,4, Stroh kurz 3,8, Heu 8,4

Berliner Schlachtviehpreise am 20. 6. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königsgräber Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 47—48 M., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4—7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 43—45, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 40—42. B. W u H en: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 44, b) vollfleischige, jüngere 42—43, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 38—40. C. Färren (Kalben) und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färren höchsten Schlachtwertes —, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 41—43, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren 38—40, d) mäßig genährte Kühe und Färren 33—36, e) gering genährte Kühe und Färren —32. D. Gering genährtes Jungvieh (Zweijährer) —, II. Kälber a) Doppellender feinstes Mast —, b) feinstes Mastälber 63, c) mittlere Mast- und beste Saugälber 50—55, d) geringere Mast- und gute Saugälber 43—48, e) geringere Saugälber —. III. Schafe: A. Stallmastschaf: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 46—49, b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe 40—45, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Wetzschafe) 32—38. B. Weidemastschaf: a) Mastlamm —, b) geringere Lämmer und Schafe —. IV. Schweine: a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56—57, b) vollfleischige Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht 55—56, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 54—56, d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 54—55, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 52—53, f) Sauen 50.



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
 Nr. 28.
 5. S. n. Trin.
 12. Juli 1914.

Herausgegeben
 zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
 in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
 Mittelbuchen, Oberrad, Rüdningen, sowie in der
 Johannisgemeinde zu Frankfurt a. M. - Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
 durch alle Postanstalten Deutsch-
 lands. Ferner nehmen alle diejenigen
 Herren Geistlichen, in deren Ge-
 meinden das Blatt zur Verteilung
 gelangt, Abonnementsanmeldungen
 entgegen.

Alte Perikopenreihe: 1. Petri 3, 8-15.
 Neue Perikopenreihe: Apg. 5, 34-42.

Luk. 5, 1-11.
 Luk. 9, 18-26.

Montag,	13. Juli, Apg. 19, 23-20, 1.	Röm. 15, 4-13.
Dienstag,	14. " " 20, 2-16.	" 15, 14-33.
Mittwoch,	15. " " 20, 17-38.	" 16, 1-16.
Donnerstag,	16. " Eph. 1, 1-14.	" 16, 17-27.
Freitag,	17. " " 1, 15-23.	Jerem. 1.
Sonnabend,	18. " " 2, 1-10.	Psaln 142.

Bibel-Lesetafel.

Wochenlied: „In allen meinen Taten.“

Sonntag, 12. Juli, Psalm 35. Psalm 65.

Die Arbeit wartet.

H. v. R.

Wo sind sie alle, die vom Lebensstrom
 Amsonst geschöpft und Heil gefunden haben —
 Die vielen, deren Wunden er geheilt,
 Die er erquickt mit seinen Himmelsgaben?

Ist keiner, der ihm dankte mit der Tat,
 Der kommt und ihm, dem Herrn, die Ehre gibet —
 Der alles läßt, was er auf Erden hat,
 Um dem zu dienen, der ihn so geliebet?

Die Arbeit wartet, viel gibt's noch zu tun
 In seinem Weinberg, und die Stunden fliehen;
 Kommt, Jesu rufft euch! Wollt ihr krägen ruhn,
 Statt daß mit Freuden ihr am Loch helft ziehen?

Auf, auf zum Werk, zum heiligen Dienst des Herrn,
 Die Ernte reißt dem großen Tag entgegen:
 O kommt und helft, ihr Gläub'gen nah und fern,
 Die vollen Garben ihm zu Fuß zu legen!

5. Sonntag nach Trinitatis.

E. Nag.

Luk. 5, 5. Und Simon antwortete und sprach zu
 ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht ge-
 arbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein
 Wort will ich das Netz auswerfen.

1. Thess. 2, 9 schreibt Paulus: Tag und Nacht
 arbeiten wir. Und in demselben Brief bezeugt er:

Wir beten Tag und Nacht (1. Thess. 3, 10). Beide
 Worte stehen nicht etwa im Widerspruch. Sein Ar-
 beiten war Gebet, ein stetes Wirken in der Gegen-
 wart und in der Kraft Gottes. Und sein Beten
 war Arbeit, ein Niederringen alles eigenen Wün-
 schen, ein heißes Sich-Emporringen durch alle
 Schwierigkeiten und Hindernisse, durch jede Not,
 durch jede Anfechtung zu Gott selbst, zu Gott ganz.
 Noch eins: seine Arbeit mit ihren Erfolgen und Miß-
 erfolgen, mit ihren Hoffnungen und Enttäuschungen
 treibt ihn immer wieder zu einer Aussprache mit
 Gott — und aus dem stillen Heiligtum des Gebets
 kehrt er innerlich reich, stark und froh zu seiner
 Arbeit zurück. Des Gottes, der dir nahe ist, wirk-
 lich gewiß sein, mit allem zu ihm kommen, alles
 in Verbindung setzen mit ihm, von ihm sich innerlich
 ausrüsten lassen zu allem — leben und wirken in
 seiner Gegenwart — das verklärt deine Arbeit, das
 weicht dein Zusammenwirken mit anderen, das erhebt
 dich innerlich über Niedergeschlagenheit und Ver-
 zagtheit, das gibt getrosten Mut und fröhliches Hof-
 fen. Das siehst du an Petrus, von dem du soeben
 ein Wort aus dem Evangelium des heutigen Sonn-
 tags gelesen. Diese geistig überragende Persönlich-
 keit — über jeden Satz seines 1. Briefes könnte
 man eine Predigt halten — diese Kraftnatur, dieser

Feuergeist, dieser Mann, der mit seinem alten Wesen in solch heißem Kampf lag und so oft erlag — und was er wurde, er wurde es durch Jesus, durch ihn allein — dieser Petrus schon als Fischer am See Genesareth ein Mensch Gottes. Und gerade darum treu und gewissenhaft in seiner Arbeit. Er wäscht die Reize. Es gibt vor Gott keine großen und kleinen Arbeiten, auch keine wichtigen und unwichtigen. Darum meine nicht, ich bin zu gut für die Arbeit, die ich zu tun habe, meine Gaben und Fähigkeiten weisen mich auf einen anderen Platz. Jede Arbeit muß getan werden. Und in jede Arbeit kannst du deine ganze Kraft und Hingabe setzen. Und mit deiner Arbeit kannst du manchen erfreuen. Und wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Die Gegenwart Gottes, vor dem du arbeitest, wirft ihren verklärenden Glanz auf dein Tun. — Und wenn du wie Petrus hier mit Kollegen zusammen arbeitest — vor Gott wird an Stelle des Neides über den Erfolg des anderen die herzliche Mitfreude über das Treuen, was er schaffen durfte. Und du wirst es durch die ganze Art, wie du arbeitest, durch deine Freundlichkeit und Liebe, durch dein Wort und Wesen vorleben, was es heißt: ein Christ sein. — Und wenn du wie Petrus hier erfolglos arbeiten solltest — wie unsagbar schwer, wenn man sich abmüht von früh bis spät und man kommt auf keinen grünen Zweig, das Geschäft geht zurück und die Not, die bleiche Gestalt, naht deiner Schwelle: Einer ist da und bleibt dir nahe! Er sieht deine Schwierigkeit, er hat ein Herz für dich. Er spricht: nur mutig und getrost weiter — wirf dein Netz aus! Und im Vertrauen auf ihn, auf sein Wort arbeitest du weiter. Der Herr, der die leeren Netze gefüllt, wird auch dir geben, was du brauchst. „Bete und arbeite.“

Krumm Annchen. Von F. L. F. de Viefde.
 Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von B. Kattschmidt-Gruber.
 □ (Fortsetzung.)

Den folgenden Tag stand Annchen um halb fünf Uhr an der Chaussee, einen Strauß Rosen in der Hand, die Dornen hatte sie einzeln abgebrochen und die Stiele mit einem seidnen Bändchen zusammengebunden, das sie mal bekommen hatte.

Dort kam das kleine Fräulein, die anderen ein Stück hinter ihr.

„Guten Tag, Annchen, wartest du auf mich?“ rief sie schon von weitem.

„Ja, ich wollte dir die Rosen geben.“

„O, die will ich gerne haben, wie schön sind sie! Und ein seidnes Band darum. Herzlichen Dank!“

„Weil du immer so freundlich mit mir gesprochen, das war so schön!“

„Hätte ich nur etwas bei mir, das ich dir zum Andenken geben könnte. Zu Weihnachten komme ich nach Hause, dann werde ich dir etwas mitbringen. Ich danke dir sehr für die Rosen, die stelle ich zu Hause in eine Vase, die ich von Mama bekommen habe. Es ist eine Erinnerung an dich und an Luginsland. Aber nun muß ich schnell weiter, ich habe

versprochen, früh nach Hause zu kommen. Adieu, Annchen, bis Weihnachten! halte dich gut.“

Annchen sah der kleinen Gestalt nach, bis sie die anderen kommen hörte, die brauchten nichts davon zu wissen.

III.

Es war Weihnachten. Annchen las am Fenster in einem alten Buch, aber es fesselte sie nicht, sie sah immer über das Buch weg, hinaus. Es hatte stark geschneit, es war ringsum eine beklemmende Stille. Da war die Chaussee mit den schwarzen Stämmen zu beiden Seiten, die eine Schneekrone trugen. Durch die Oeffnungen zwischen den Bäumen sah man weit und breit über das Feld. In herrlicher Reinheit lag es da, unter der molligen Schneedecke bis an das Tannenwäldchen ansteigend. Da brach die Sonne durch und warf einen strahlenden Glanz über die schüchtern-stille Landschaft, die nun mit funkelnden Sternchen übersät schien. Der Himmel wölbte sich azurblau über der weißen Märchenpracht. Von den Zweigen fielen Schneeklumpen in den Weg, in dessen Mitte tiefe Wagenfurchen mit einem festgetretenen Pferdepfad dazwischen, durch den Schnee liefen. Der Weg war leer und still.

„Ob das Fräulein wohl daran denkt? sie kann ja auch noch später kommen, die Ferien dauern ja bis in den Januar. Es liegt auch zu viel Schnee, sie wird heute nicht kommen.“ Aber dennoch sah Annchen immer wieder den Weg entlang bis zur Krümmung. Da kam plötzlich eine kleine Gestalt hinter den Bäumen hervor und schritt auf Luginsland zu. Annchens Wangen bedeckten sich mit heller Röte.

„Doch noch das Fräulein!“ rief sie überrascht, und ehe sie Zeit gefunden hatte, verlegen zu werden, stand sie schon in der geöffneten Thür, um sie zu bewillkommen.

„O, Fräulein, daß Sie es nicht vergessen haben! Ich habe so oft daran gedacht!“

„Vergessen? Und ich hatte doch das Band von den Rosen, mich daran zu erinnern. Dies habe ich nun für dich mitgebracht.“

Annchen nahm das Päckchen schüchtern an: „Wie schwer!“ sagte sie, „gewiß ein Buch.“

Das Fräulein setzte sich auf den Rohrstuhl, den Rieke ihr anbot und liebteste Emma, während Annchen mit kindlicher Freude das Päckchen öffnete. Errotend löste sie den letzten Umschlag und las den vergoldeten Titel.

„Danke Ihnen schön, Fräulein, wie schön sieht es aus!“

„Und es liest sich herrlich, Annchen, ich habe es selbst auch, und las es schon zweimal, es ist, o so schön! Und dies ist für Emma, die muß doch auch etwas haben,“ sagte sie, ihr eine Düte reichend.

„Mutter, Vater, seht doch! solche Masse Leder, eine ganze Düte voll! Und solche schöne, runde Dingelchen, so habe ich sie noch nie gehabt. Eine will ich rausnehmen. O, wie süß, wie süß!“

Das Kind rieb entzückt ihre Händchen und lief auf das Fräulein zu.

„Dafür werde ich dich küssen!“

Rieke wollte es verhindern, aber das Fräulein zog Emma an sich und ließ sich von ihren frisch-roten Lippen herzlich küssen. Jochen lachte und sagte: „Frechdachs!“ Annchen hätte sie auch wohl gern

küssen mögen, aber das schickte sich nicht, sie sah sie nur in stiller Verehrung an. Sie war so schön und reich in ihrem Sammtmantel mit dem Pelzbesatz.

IV.

Die Jahre schwanden für Annchen langsam, alles blieb, wie es gewesen war; die Küche, in der sie über dasselbe Stück Chaussee und Ackerland hinsah, war noch genau so, wie vor Jahren, als sie sich abmühte, die Kollsäume schön schmal und rund zu bekommen und sie die Haade stricken lernte. Als Johann zwölf (?) Jahr alt war, hatte er Examen gemacht für die Eisengießerei und sie entsann sich noch, mit welchem Triumph er erzählte, daß die Herren gesagt hatten: „Du hast gut bestanden.“ Er hatte alle Fragen beantwortet. Sie hatte dann einen neuen Kittel für ihn genäht, Mutter hatte ihm neue Schuhe und eine Arbeitshose gekauft, und so war er an einem Sonntagmorgen mit männlichem Schritt ins Dorf gegangen. Die Mutter hatte ihm nachgesehen und gesagt:

„'s ist doch ein tüchtiger Junge, was schreitet er aus, er könnte gut vierzehn sein, statt zwölf.“

Und was hatte er zu erzählen gehabt, als er heimkehrte, den neuen Kittel schon ganz schmutzig und besleckt. Den ersten Sonnabend hatte er einen blanken Gulden auf den Tisch geworfen und gesagt: „Das ist nun der Anfang.“ Er hatte so ganz gleichgültig getan, die Hände in den Taschen, aber Annchen hatte doch wohl gesehen, wie stolz er darauf hinsah und als Niese in die Küche kam und fragte: „Von wem ist der Gulden?“ fühlte er sich nicht wenig, daß er sagen konnte: „Von mir.“ O, hätte sie doch auch nur einmal sagen können: „Das ist von mir.“ Nichts war von ihr, sie konnte nichts geben und aß umsonst.

Niese legte den Gulden in ein Schüsselchen auf den Wäscheschrank und gab ihm ein Quartchen für den ersten Sonntag. Er kaufte Zigarren und ging mit neuen Freunden qualemend spazieren. Vater fand ihn: „nen tüchtigen Jungen, daß er nun schon einen Gulden in der Fabrik verdiente.“

Und später bekam er Zulage und wurde so nach und nach eine große Stütze für die Eltern, was bei schlechten Ernten wohl ins Gewicht fiel. Er wuchs Jochen über den Kopf und bekam einen breiten, kräftigen Rücken, Annchen mußte zu ihm aufsehen.

Seine Kittel hatten schon vollkommenes Männermaß, sie zu nähen, war eine tüchtige Arbeit, und er zerriß so viel. So oft kam er mit zerrissenen Kleidern nach Hause, und dann hieß es nur: „Annchen 's ist entzwei, das mußt du mir schnell nähen.“ Sie schalt oft, daß er nicht besser für seine Sachen sorgte.

„Als ob ein Arbeiter in der Eisenfabrik an seine Sachen denken kann,“ war die Antwort, „dann könnte ich jetzt noch keinen Gulden nach Hause bringen, und nun habe ich doch schon fünf ein halb.“ (Fortf. f.)

Weniger oder mehr? □

Ein Pastor erzählte einmal in seinem Missionsblatte folgende Geschichte:

Vor Jahren bekam ich oft kleine Briefe ohne Namensunterschrift; in dem einen lag ein halber, in dem andern ein ganzer Groschen, zuweilen auch einmal zwei oder drei, immer mit den Worten:

„Für den Herrn.“ Ich dankte meinem Gott jedesmal dafür, bat um Segen für den Geber und dachte an die Witwe beim Gotteskosten. Die Gaben wurden immer größer und kamen zehntalerweise und mehr. Da löste sich auch das Rätsel. Ein armer Tagelöhner, durch Krankheit in seiner Familie heruntergekommen und so arm, daß er alles Hausgerät hatte verkaufen müssen, hatte mit den letzten zehn Groschen, die ihm übrig waren, einen kleinen Handel angefangen und dabei in aller Einfalt dem Herrn den Zehnten von jedem Gewinn versprochen. Um bei seiner Armut diesen Zehnten nicht anzugreifen, hatte er ihn in halben und ganzen Groschen gleich weggeschickt und hatte zuletzt seine Freude darüber, ihn zehn- und zwanzigtalerweise schicken oder bringen zu können. Dabei ist er geblieben bis an sein Ende, und solange er lebte, hat es keiner erfahren, als seine Frau und ich.

Die andere, so erzählt der Prediger weiter, war eine Witwe, die auf dem Altenteil saß und statt Taschengeldes die Durchfütterung einer Kuh vom Hofe erhielt. Da sie nun kein Geld hatte, beschloß sie, von dem, was sie an Milch und Butter verkaufte, den zehnten Teil dem Herrn für die Mission zu geben. Alle Vierteljahr kam sie und brachte den Zehnten mit freudestrahlendem Angesichte mit dem Worte: „Das ist Gottes Segen von meiner Kuh!“ Ebenso treu als sie gaben, beteten beide. — Soweit der Bericht. Wer hat den Mut, ein Gleiches zu versuchen? E. W.

Verschollene Schiffe im Jahre 1913. □

Auch sie sind wieder sehr zahlreich vertreten auf der Verlustliste des vergangenen Jahres, die verschollenen Schiffe, die aus irgendeiner Ursache mit der gesamten Besatzung ihren Untergang gefunden haben und über deren mutmaßliches Ende man nur in den seltensten Fällen, z. B. durch Auffinden von Wracktrümmern, etwas feststellen kann. Nach einer Aufstellung der „Sch. G.“ wurden bei Loyds in London 25 Schiffe mit einer Netto-Register-Tonnage von 31 426 Tons als verschollen angeschlagen, 14 Dampfer und 11 Segler. Was die Nationalität anbetrifft, so entfallen auf England allein 14 Schiffe, 8 Dampfer und 6 Segler. Deutschland ist mit einem großen Dampfer und einem großen Segler vertreten. — Es ist anzunehmen, daß die schweren Stürme, die während des Winter 1912/13 im Nordatlantischen Ozean und in den heimischen Gewässern herrschten, Schuld an diesen erschütternden Unglücksfällen und an dem großen Verlust von Menschenleben haben. Es handelt sich um rund 500 Mann Besatzung, deren Schicksal für immer unaufgeklärt bleiben wird.

Viel schlimmer als solches Schicksal ist das Versinken in Unglauben, Gottlosigkeit und Verzweiflung. Und doch, wie oft ist das der Fall! Auf dem weiten, offenen Meer der Welt versinken in einem Monat mehr Menschen, als auf allen fünf Weltozeanen in einem ganzen Jahr. Wer hat sie

nicht schon an sich vorübertreiben sehen, die kläglichen „Bracktrümmer“ von Menschentum, innerlich und äußerlich ihrem Untergange entgegengehend?! Laßt uns alle auf der Hut sein! Laß du, der du mit deinem Lebensschifflein jetzt eben den geschützten Hafen der Kindheit verlassen hast, laß du, Neukonfirmierter, deine Augen wacker sein, wache und bete! Und kommen einmal Stürme und drohst du zu versinken, dann schreie zu Jesus. Wo du auch seist, er hört dich, er will dir nahe sein und kann dir helfen. Wer unter treulicher Benutzung der gottgegebenen Gnadenmittel im Zusammenhang mit der christlichen Gemeinde gläubig an seinen Heiland sich hält, der kann nie versinken. Es hat noch immer Erhöhung gefunden, das Gebet: „Christ, Kyrie, komm zu uns auf die See!“ Mbg.

Habt nicht lieb die Welt! □

Eine schon immer viel umstrittene Frage ist die, ob Tanzen Sünde sei oder nicht, und der Antworten darauf werden viele gegeben. Die einen rufen ein lautes, vernehmliches Ja, die andern ein ebenso entschiedenes Nein; andere wieder wollen einen Unterschied zwischen Tanzen und Tanzen gemacht wissen, weil es ganz allein darauf ankomme, wo und wie und warum und mit wem man tanze. Die Verschiedenheit solcher Antworten entspricht natürlich den verschiedenartigen Erfahrungen, die die einzelnen gemacht haben, auch den mannigfaltig verschiedenen Lebensverhältnissen, in denen wir stehen, in der Hauptsache aber wohl den verschiedenen Stellungen der Herzen zu ihrem Gott und Heiland. Und wer mit seinem Herzen noch an den Vergnügungen der Welt und besonders gerade am Tanzen hängt, der mag sich wohl prüfen, ob er auch schon die rechte Stellung eines auf dem Boden empfangener Gnade eingewurzelten Gotteskinds erlangt hat, die weil es mit unauslöschbaren Lettern geschrieben steht: „So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“

Ich weiß nicht, ob du, lieber junger Leser oder liebe junge Leserin, schon einmal ernstlich nachgedacht hast über die Frage, ob Tanzen Sünde sei, und ob du darüber schon zu einer gewissen Antwort gekommen bist. Wenn es noch nicht geschehen, dann kann dir das nachstehende Ereignis vielleicht zur Klarheit in dieser für dich und deinen Lebensgang immerhin nicht unwichtigen Frage verhelfen. Denn es ist durchaus nicht gleichgültig, sondern für die Gestaltung deines Lebens und die Bildung deines Charakters von großem Einfluß, welchen Freuden du dich hingibst und insonderheit, ob der Tanzboden die Stätte ist, nach der sich dein junges Herz sehnt die ganze Woche bei der Arbeit, Mühe und Last.

Das ist dem erst sechzehnjährigen Dienstmädchen Anna W. von ihrer Herrschaft auch oft gesagt worden, aber sie hat es nicht glauben wollen. Sie war ein hübsches Mädchen, fleißig, sauber, treu, und alle hatten sie gern. Dabei war sie aber eine leidenschaftliche Tänzerin, die kein höheres Vergnü-

gen als den Tanz kannte, dem sie huldigte, so oft sie nur konnte. Nun ist aber bekanntlich auf dem glatten Tanzboden schon manches junge Menschenkind zu Fall gekommen, und unter der großen Schar derer, die dabei Ehre und Unschuld verlieren, befand sich Anna W. schneller, als sie es dachte. Mit kaum siebzehn Jahren war sie Mutter eines vaterlosen Knaben. Schon vor der Geburt desselben hatte sie ihre Stellung aufgeben müssen. Barmherzige Christenliebe hatte sie dann in eine Anstalt aufgenommen, und gewiß ist ihr dort auch die suchende Liebe Gottes, die sich ja ganz besonders der Irrenden und Gefallenen annimmt, machtvoll entgegengetreten. Aber die Liebe zu der Welt, trotzdem sie so schüdde von ihr betrogen worden war, die Liebe zu Vergnügen und Tanz war in dem jungen Menschenherzen so stark geworden, daß sie alles andere überwucherte. Ihr einziger Wunsch war, des Kindleins so bald wie möglich wieder ledig zu sein, um ihre Freiheit zu behalten und ungehindert wieder tanzen gehen zu können. Und als die junge Mutter eines Morgens der Leiterin der Anstalt meldete, daß ihr erst zehn Tage altes und bisher völlig gesundes Kind in der Nacht gestorben sei, wobei sie ein auffällig scheues Wesen an den Tag legte, ergab die genaue Untersuchung, daß das Knäblein eines gewaltsamen Todes gestorben war. Als Kindesmörderin verbringt das bedauernswerte, von ihrer Tanzleidenschaft betörte und betrogene Mädchen nun die schönsten Jahre ihres jungen Lebens hinter düsteren Gefängnismauern.

Was meinst du wohl nun, ob das Tanzen wirklich nur ein ganz „unschuldiges“ Vergnügen und keine Sünde sei?

Und noch eine Frage: Wenn das junge Mädchen in ihrer Freizeit statt auf den Tanzboden in einen evangelischen Jungfrauen- oder irgendeinen andern christlichen Verein gegangen wäre, würde ihr Lebensweg dann jemals ein solch abwärts ins Verderben führender geworden sein? Wohl nimmermehr! Ja, im Gegenteil, reich und schön und edler Freuden und wahrhaftigen Glückes voll wäre ihr Leben in solch christlicher Gemeinschaft geworden, ein Segen für andere und nicht so frühe schon ein Opfer des Betruges der Sünde.

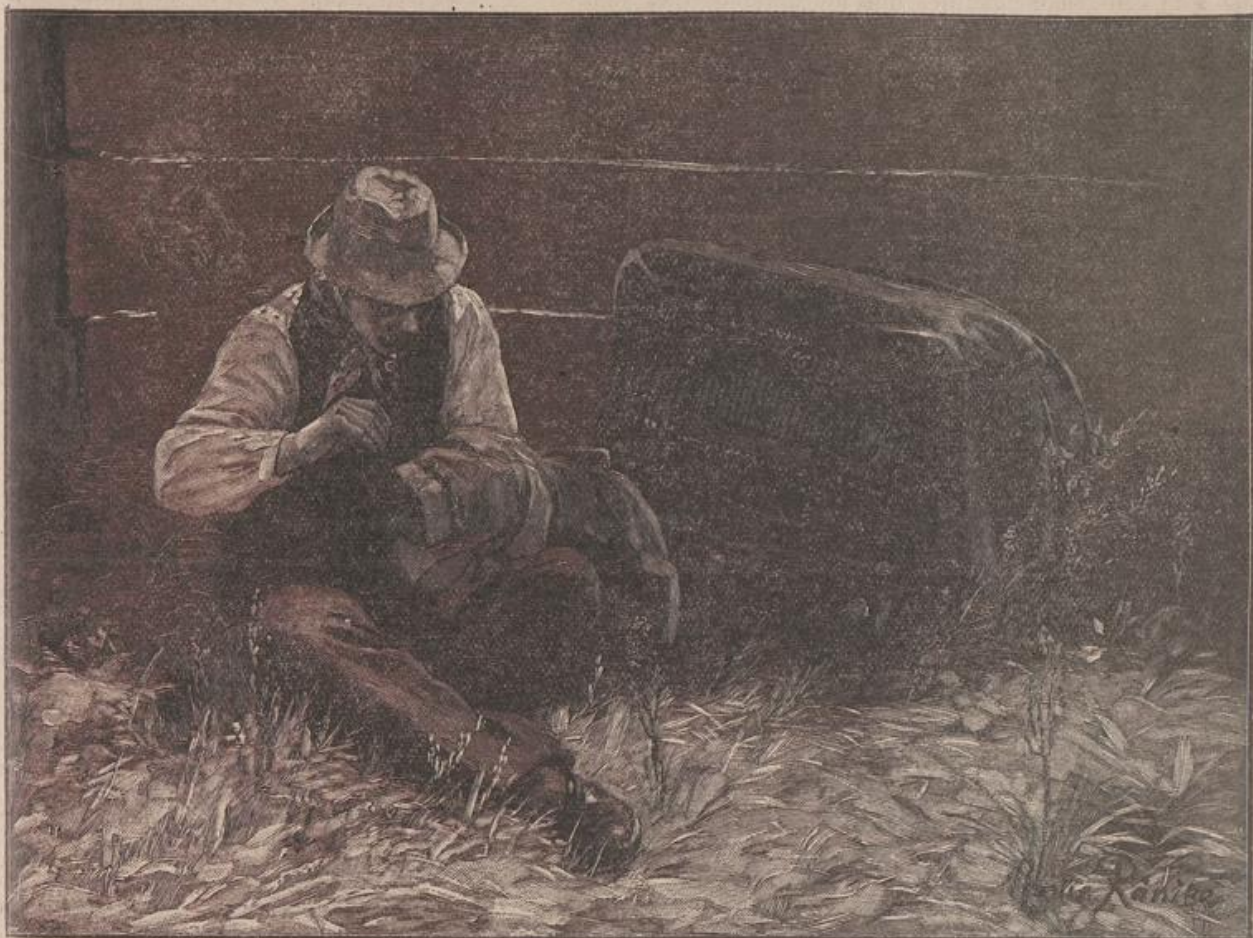
Und euer Leben, ihr lieben jungen Schwestern? Wenn ihr heute oder morgen die Wahl habt zwischen dem Tanzsaal und irgendeinem christlichen Verein, der euch in seine Versammlungen einladet und euch an Leib und Seele behüten helfen möchte, welche Wahl werdet ihr treffen? O, daß euch dabei das ernste Wort durch die Seele klingen möchte: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ (1. Joh. 2, 15—17.) —y.

Der fahrende Musikant.

(Zum Bilde.)

Musik ist auch eine Kunst, die nach Brot geht. Und oft ist dies Brot ein recht saures und mühsam erworbenes. Das wird immer wieder zum Bewußtsein gebracht, wenn man das Völkchen der fahrenden Sänger und Musikanten sieht. Mit dem Leierkasten, der Drehorgel hat sich noch keiner große Vermögen erworben. Der Künstler auf unserem Bild sicher nicht. Mir gefällt er. Er scheint ein zufriedener und ordentlicher Mann zu sein. Auf seiner Musikreise muß er Halt machen; am Rock hat sich ein Schaden gezeigt, der dringend der Ausbesserung be-

für ein teilnehmendes Wort, für einen warmen Teller Suppe. Bieten sie auch keine Kunstleistungen und sind das, was sie auf der Walze haben, oft wenig empfehlenswerte Klänge — sie können schließlich nichts dafür und müssen oft genug den Griff drehen, bis die paar Pfennige beisammen sind zum kargen Leben. Unser Freund auf dem Bilde ist gewiß ein genügsamer und zufriedener Mensch. Wie er so sein Tonpfeifen schmaucht, das ihm Ersatz für andere Genüsse ist, die er sich nicht leisten kann, ist er ein Bild zufriedener Bescheidenheit. Er ist gottlob gesund und zum Auskommen hat's noch immer gereicht. Er schaut mehr auf die, denen



Der fahrende Musikant.

Nach dem Gemälde von H. Kniele.

darf. Und er hält auf sich. Hat er auch keine große Auswahl in seiner Kleidung, ordentlich will er daher kommen. Lieber geflickt, als zerrissen und zerlumpt. Nicht alle seine Kollegen denken so. Denen kommt's auf ein paar Löcher nicht an. Sie denken, sie bekommen eher etwas, wenn sie recht abgerissen aussehen. Aber da macht unser Freund nicht mit. Er hält auf Ordnung. Und wer das äußerlich tut, der wird auch innerlich nicht so leicht etwas zerlumpt lassen. Dazu ist ja die Gefahr beim fahrenden Volk der Landstraße groß. Um so mehr sollte man auch diesen unserer Brüder durch Freundlichkeit und liebevolles Wesen Gutes erweisen. Sie sind so empfänglich und dankbar für einen freundlichen Blick,

es schlechter, als auf die, denen es besser geht. Ungemessenes Wünschen und törichtes Begehren und Beneiden hält er von seinem Herzen fern. Das macht ihm nur sein Leben schwerer, als es ohnehin ist. Wir wollen es von ihm ablernen. Aber vergessen wir auch nicht, daß auch diese und andere „Brüder von der Landstraße“ eine unsterbliche Seele haben, und daß wir ihnen noch etwas Besseres reichen können als Brot und einen Pfennig. Auch sie brauchen das Evangelium des Heilandes, der gesagt hat zu seinen Knechten: „Geht aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötigt sie hereinzukommen.“ Hat der Heiland ihrer gedacht, dürfen wir sie verachten?

Dein Konfirmationstag. □

Denkst du noch daran? Viele haben ihn und seine heilige, hochwichtige Bedeutung für die Seele ganz vergessen. Es gibt genug Eltern und Konfirmanden, die ersehnen diesen Tag hauptsächlich, weil er vom Zwang der Schule freimacht und den Weg zum Broterwerb öffnet. Und so manche, ach, die froh sind, die Konfirmationsfeier hinter sich zu haben, weil sie ebenso schnell den Zwang der Kirche und auch die Zucht des Elternhauses hinter sich zu werfen wünschen. Die Beklagenswerten! Aber es sind auch solche da, die den Konfirmationstag als Tag heiligen Gelöbnisses und als Anfang einer neuen Gnadenzeit vom Herrn begrüßen. Diese haben Segen von ihrer Einsegnung, und der Segen folgt ihnen bis ans Lebensende.

In Iserlohn in Westfalen bittet eine 86jährige Greisin vor ihrem Heimgang ums hl. Abendmahl. Sie berichtet: „Ich bin noch bei dem seligen Pastor Joh. Abraham Strauß (gest. 1836) konfirmiert. Wir waren gerade fünfzig. Pastor Strauß schloß seine Rede mit dem Gebet: „Ach, lieber Herr, laß sie alle fünfzig selig werden. Wenn ich aber zuviel gebeten habe, laß doch die Hälfte, laß zwölf, ja, was sage ich, laß wenigstens eins selig werden.“ Das, Herr Pastor, ging mir durchs Herz, und wie ich bei meiner Einsegnung am Altar kniete, gelobte ich: ich will mit Gottes Hilfe diese eine werden! Das ist mit mir durchs Leben gegangen, nun will ich hoffen, daß es auch so wird bis ans Ende, und ich meinem alten Pastor im Himmel sagen kann: Herr Pastor, eine ist doch selig geworden.“ — Wenn du, lieber Leser, nun einer aus eurer Konfirmandenschar würdest, der ernstlich selig werden will. Sag' ja, bitte sag ja, und nimm dir es fest vor: dabei soll's bleiben!

Fürst Bismarck konnte noch nach 50 Jahren seinen Konfirmationspruch, mit dem er 1830 von Schleiermacher eingeseget worden war. Als der 50jährige Konfirmationstag am 31. März 1880 kam, schenkte die Fürstin ihrem Gemahl einen neuen Konfirmationschein mit seinem Spruch Kol. 3, 23: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Darüber empfand der Fürst eine große heilige Freude. Auch ihm war der Konfirmationstag ein Segenstag und sein Spruch eine liebe Losung. Trägst du deinen im Gedächtnis des Herzens? Solcher Segen, wie der beschriebene, ist jedem von uns angeboten; nehmt ihn doch an und traget ihn in euer Leben hinein!

So weit trägt uns die Lüge nicht. □

Peter Rosegger erzählt in seinem „Heimgarten“ folgendes Beispiel der Rechtschaffenheit: Auf einer unserer Alpenbahnen. Am Dorfbahnhof stieg ein Bauernweib ein mit einem Knaben. Als der Schaffner kam, um die Fahrkarten zu markieren, schaute er den Kleinen an und fragte das Weib: „Wie alt

ist der Knabe?“ „Der do?“ entgegnete die Bäuerin. „Ist halt a schon im fünften Joahr.“ „Da müssen Sie eine Karte nachlösen, Frau.“ Das Weib schaute erschrocken auf. Sie hätte nichts mehr im Sack; zu weinen hub sie an, daß sie nun mit dem Kinde aussteigen sollte. „Geh'n S', so schlimm ist es ja nicht,“ sagte der Schaffner, „wissen's, wann der Herr Kontrolleur kommen und fragen sollt, so sagen's bloß, der Knabe wär' vier Jahr alt.“ Da packte die Bäuerin den Knaben: „Na, na, so weit trägt uns die Lüg net!“ Bei der nächsten Station wäre sie ausgestiegen, wenn nicht eine mitfahrende Dame ihr den kleinen Betrag für die Kinderkarte geschenkt hätte. — So weit trägt sie die Lüg nit! Und andere trägt sie über Land und Meer! . . .

Briefkasten. □

D. P. in G. Was ist die „Rönnebecker Mission“? Eine Sekte, die unter diesem Namen eine irreführende Propaganda treibt. Die Senblinge dieser Gesellschaft sind Frauen, die meist in einer schwarzen Schwesternkleidung erscheinen, die sich von der Tracht unserer Diakonissen und Gemeindegewestern kaum unterscheidet und dadurch zu fortwährenden Verwechslungen und Mißverständnissen Anlaß gibt. Oft führen sich diese Botinnen mit der Angabe ein, sie kämen von der „Mission“ und die durch sie gesammelten Gelder flössen in die Mission. Der Uneingeweihte muß natürlich annehmen, es handle sich um die Innere oder Äußere Mission oder um die Stadtmission. Nun verkaufen diese „Schwestern“ Schriften und Blätter für „ihre Missionszwecke“. Eins derselben — sie haben es inzwischen zurückgezogen — trug den Titel: „Das Wort am Kreuz, Missionsblatt für Innere Mission.“ Hierdurch sind begreiflicherweise viele auch sonst behutsamere und unterrichtete Leute irreführt worden. Aber weder die Innere noch die Äußere Mission hat mit dieser Sekte, mit diesen „Schwestern“ oder mit ihrem Blatt auch nur das geringste zu tun. Der Ortspfarver von Rönnebeck, Herr Johann to Sattel in Farge (Unterweser), teilt, wie wir der Zuschrift an ein anderes evangelisches Sonntagsblatt entnehmen, folgendes mit: „Die ganze Mission dieser Leute besteht darin, daß sie ihre sektiererischen Blätter verkaufen und sogar Versammlungen abhalten. Da sie in Rönnebeck und Umgegend, wo man ihr Treiben durchschaut, ausgewirtschaftet haben, durchziehen ihre Boten die entfernteren Teile Deutschlands (Sachsen, Posen, Hessen, Mecklenburg usw.). Von den gesammelten Geldern haben sie in Rönnebeck ein Haus gebaut und mit allem Komfort eingerichtet, und für 6000 Mk. Ländereien gekauft. Leute, die zur vermeintlichen „Missionsausbildung“ nach Rönnebeck kommen, werden entweder zu ihrem Kollektanten- und Kolporteurberuf ausgebildet und in Tracht gesteckt, oder zu landwirtschaftlichen Arbeiten in Rönnebeck verwendet. Von Innerer Mission kann also gar nicht die Rede sein! Der Name „Mission“, die Schwesterntracht usw. sind nur Aushängeschild für selbstsüchtige Interessen. Die Seele des Unternehmens ist die frühere Fabrikarbeiterin A. Bloß.“ — Die „Rönnebecker Mission“ ist also offenbar ein ebensolches Privaterwerbunternehmen zur eigenen Bereicherung, wie das „Schwarze Kreuz“, vor dem kürzlich gewarnt worden ist, und denen jegliche Unterstützung verweigert werden muß, da sie mit dem Bau und der Förderung des Reiches Gottes nichts zu tun haben. Im Gegenteil, die Innere und Äußere Mission werden durch solche unlautere Betriebe geschädigt. Es ist tief beklagenswert, daß immer wieder vor solchen Täuschungen in frommem Gewande gewarnt werden muß. Unsere Christen können gegen Sammler und Kolporteur von „christlichen“ Schriften nicht vorsichtig genug sein.

Duittung.

Für die Stadtmission: L. aus N. 5 M.
Herzlichsten Dank. Berliner Stadtmission.

Weltrundschau.

Eine Schreckensnachricht hat die Gemüter in Oesterreich und Deutschland, wie die ganze gesittete Welt aufs tiefste erschüttert: der Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich, der Thronfolger, auf den man die größten Hoffnungen setzte, ist mit seiner Gemahlin, der Herzogin von Hohenberg, in der bosnischen Stadt Serajewo das Opfer eines verruchten Mordmordes geworden. Der Erzherzog war in Begleitung seiner Gemahlin zu den Manövern nach Bosnien gefahren und hatte nachdem Serajewo besucht. Schon auf der Fahrt zur Begrüßung im Rathhaus wurde auf sein Automobil eine Bombe geworfen, die ihr Ziel verfehlte, aber mehrere Leute verwundete. Auf dem Rückweg vom Rathhaus indessen feuerte ein 20jähriger Handelschüler, namens Princip, aus nächster Nähe auf das Erzherzogspaar mehrere Schüsse ab, die den alsbaldigen Tod beider zur Folge hatten. Die bisherige Untersuchung deckte das Vorhandensein einer weitverzweigten Verschwörung auf, zu denen die beiden Attentäter gehörten. Die Mordmörder sind Serben, und das entsetzliche Verbrechen ist auf den leidenschaftlichen Haß der Serben gegen Oesterreich und sein Herrscherhaus zurückzuführen. Nichts hat Oesterreich unberührt gelassen, um die slawische Bevölkerung seines Reiches — die Serben sind Südslawen — zufriedenzustellen, man hat alle Herausforderungen der Deutschen, alle Uebergriffe mit Langmut und Geduld getragen und eingestekt; eine Politik der Versöhnung sollte diese Völker an das Haus Habsburg fesseln; aber der Erfolg war nur immer frecherer Uebermut der Slawen, und nun sind die beiden Revolverchüsse, die das Erzherzogspaar töteten, der Dank und die Quittung für Oesterreichs Slawenpolitik. Die Verschwörung, deren verheßte und verführte Werkzeuge die jugendlichen Attentäter waren, weist mit ihren Wurzeln nach Serbien, dem Lande der grimmigsten Feindschaft gegen die österreichische Monarchie, und die Gefahr einer großserbischen und slawischen wüsten Agitation wird grell dadurch beleuchtet. Die politischen Folgen dieses Mordmordes lassen sich noch gar nicht absehen. Ueber ganz Bosnien und die Herzegovina ist der Belagerungszustand verhängt; die österreichischen Serben haben natürlich jetzt unter den Folgen zu leiden. Die innigste Teilnahme wendet sich dem greisen Kaiser Franz Josef zu, der schon soviel Schweres in seinem Hause erleben mußte, und den bedauernswerten drei Kindern der Ermordeten. In das Recht der Thronfolge tritt jetzt der Erzherzog Karl Franz Josef ein, der mit der Prinzessin Zita von Parma verheiratet und 27 Jahre alt ist. Er ist Major der österreichischen Armee und bisher noch nicht hervorgetreten. Unser Kaiser, der sich in Kiel bei der Regatta befand, ließ diese auf die Nachricht vom Tode des ihm sehr nahestehenden Erzherzogs sofort abbrechen; er nimmt an den Beisekungsfeierlichkeiten teil, mit ihm Prinz Heinrich. — In Albanien sieht es nach wie vor für die Sache des Fürsten trübe und immer trüber aus. Jetzt hat ihn wieder der albanische Führer Prenk Bibdoba, der über mehrere Tausende gebot, verlassen; er hat, ohne geschlagen zu sein, einen schmählichen Rückzug vor den Aufständischen angetreten. Der Fürst scheint entschlossen zu sein, auf seinem Posten bis zum letztmöglichen Augenblick auszuharren, wenn er auch die Annahme der unseligen Krone von Albanien im stillen schon oft bereut haben mag. — Englische Kriegsschiffe haben kürzlich in Kiel einen Besuch gemacht. Dieser Flottenbesuch ist nicht ohne Bedeutung; er bezeichnet doch die Besserung der Beziehungen Englands zu uns. Uns kann es nur recht sein, wenn England mehr Fühlung mit Deutschland sucht; vielleicht wird es ihm bei der Tripelallianz doch etwas unbehaglich. — In Frankreich wurde eine Anleihe von 805 Millionen für Militärzwecke bewilligt und 13 mal überzeichnet. Der Präsident von Frankreich wird nach seinem Besuch beim Zaren in Petersburg auch den Höfen in Stockholm, Christiania und Kopenhagen Besuche abstatten. — Ein neuer Vaterlandsverrat wurde aufgedeckt. Unteroffiziere in Berlin und im Osten haben einer fremden Macht, wahrscheinlich Rußland, die Pläne einer Festung im Osten verkauft. Es berührt tief schmerzlich, zu sehen, wie sehr Ehrgeiz und Vaterlandsliebe der schmachvollen Geldgier zum Opfer fallen, und dieser Mammonsgeist, dem nichts heilig ist, auch in die Arme einzubringen vermag.

Kirchliche Rundschau.

Die Erfolge der Fürsorgeerziehung. Das preussische Abgeordnetenhaus hat einstimmig einen Gesetzesentwurf angenommen, der das preussische Fürsorgegesetz entscheidend verbessert. Während bisher meist die schon verwahrlosten Kinder zur Fürsorgeerziehung überwiesen wurden, während nur in geringem Maße die bereits gefährdeten dieser öffentlichen Erziehung teilhaftig wurden, wird künftig der Charakter der Fürsorgeerziehung als einer Vorsorge und Vorbeugung viel ausgeprägter zur Geltung kommen. Dann aber werden sich die Erfolge dieser Erziehung zweifellos stark erhöhen; denn es ist natürlich viel leichter, bloß gefährdete Kinder zu bessern, als schon verwahrloste. Aber auch jetzt schon sind die Erfolge der Fürsorgeerziehung sehr erfreulich und bedeutsam, was im großen Publikum bebauerlicherweise noch lange nicht genug bekannt ist. Schon die Erhebungen der Regierung, die im Jahre 1911 veröffentlicht wurden, haben bewiesen, welch ein Segen in dieser so viel geschmähten Erziehung liegt. Nun aber liegen weitere Ergebnisse der Fürsorgeerziehung vor, die zeigen, daß die guten Resultate, von denen 1911 berichtet wurde, durchaus andauern. Ein Fachmann hat in einem der Fürsorgeerziehung gewidmeten Blatte Einzelheiten darüber veröffentlicht, aus denen die hauptsächlichsten Feststellungen wiedergegeben werden sollen. Durch eingehende Fragebogen wurde erkundet, wie sich die Zöglinge, die vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 entlassen wurden, nach der Entlassung geführt haben. Da diese Fragebogen erst 1913 im zweiten Quartal verschickt wurden, konnte für den ziemlich großen Zeitraum von drei Jahren das Verhalten der früheren Zöglinge in der Freiheit geprüft werden, wie sie sich bewährt hatten. Freilich konnten 776 nicht ermittelt werden, und die geistig Erkrankten, Verstorbenen, Ausgewanderten mußten abgezogen werden. Es blieben von 4176 Zöglingen noch 3110 geistig gesunde Fürsorgezöglinge, auf die sich die Nachforschung erstreckte. Bei diesen konnte festgestellt werden, daß sich 2158 = 69,4 v. H. befriedigend führten, zweifelhaft 436 = 14 v. H. und ungenügend 516 = 16,6 v. H. Es ist charakteristisch, daß der Prozentsatz der früheren Zöglinge mit jetzt befriedigender Führung der gleiche ist wie bei der letzten Erhebung, die also kein Ergebnis des Zufalls ist. Demnach hatte die Fürsorgeerziehung bei dem hohen Anteil von 70 v. H. einen entscheidenden günstigen Erfolg. Dabei hat man die Erfahrung gemacht, daß die Erfolge um so günstiger waren, je früher mit der Erziehungsarbeit begonnen werden konnte. Besonders erfreulich ist, daß auch bei den schwierigsten Personen, den der Ungunst verfallenen Mädchen, recht günstige Erfolge erzielt werden konnten. Von 653 solcher Mädchen haben eine befriedigende Führung zu verzeichnen 426 = 65,2 v. H., eine zweifelhafte 96 = 14,7 v. H., eine schlechte 131 = 20,1 v. H. Von den 653 Mädchen haben sich 352 verheiratet, und davon sind 279 unter den Gebesserten zu suchen. Die Statistik über diese Erfolge soll von jetzt an alljährlich veröffentlicht werden. — Die Kosten der Fürsorgeerziehung sind freilich nicht gering, aber sie lohnen sich in jeder Beziehung. Es bedeutet etwas, wenn so viele Menschen, die sonst leiblich und geistlich zugrunde gegangen wären, wiederum einem geordneten Leben wiedergegeben werden konnten. Und die religiöse Einwirkung hat ein enormes Verdienst dabei. Im Jahre 1912 beliefen sich in Preußen diese Kosten auf 9,2 Millionen Mark für den Staat und auf 4,6 Millionen Mark für die Kommunalverbände. Abgegeben von den 70 Prozent Gebesserten — wie großen Wert hat die Fürsorgeerziehung allein schon dadurch, daß sie einem erheblichen Teil der Jugendlich eine vortreffliche Berufsausbildung verschafft! Dabei berücksichtigt man möglichst die Wünsche und Neigungen der einzelnen. Dafür ist die große Zahl der Handwerker unter den schulentlassenen Zöglingen ein Beweis. 1177 Schneider, 1127 Schuhmacher, 1092 Tischler, 989 Schmiede, 744 Bäcker, 343 Sattler, 301 Maler, 298 Schlosser, 238 Stellmacher, 229 Klempner, 184 Korbmacher, 180 Fleischer und viele andere waren darunter. Die größte Zahl aber entfällt auf die Landwirtschaft, 11 634, und in der Tat ist der landwirtschaftliche Beruf für sie der beste. Man kann sich über diese Erfolge nur freuen und wünschen, daß es weiter gelingt, so schöne Resultate zu erzielen.

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim. □

Gottesdienstliche Anzeigen der Johanniskirche.

Johanniskirche: Sonntag, den 12. Juli 1914, vorm. 8 Uhr: Predigt: Vikar Runze. Ehrendienst: Herr Rektor Gudes, Herr Schuch. — Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Eberling, Herr Vogel. — Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Grimm. Nächstes Abendmahl mit Beichte am 9. August im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst. **Gemeindehaus** (Günthersburgallee 94, Erlendacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Vikar Schreiner. Ehrendienst: Herr Bindewald, Herr Steinberg.

Zur Beachtung.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. Juli ab: Ruprechtstraße 22. Pfarrer Grimm.

Ein Urteil über den Tanz. □

Der Tanz war und ist niemals etwas anderes als die in stilisierte Rhythmik übersetzte Erotik: gegenseitiges Buhlen, Werben, Weigern, Versprechen und Erfüllen. Symbolisierung eines dieser Bestandteile der Erotik oder auch aller dieser Teile ist das Thema eines jeden Tanzes. Es gibt eine ganze Reihe National- und auch Modetänze, die einzig die Liebeserfüllung, und zwar in der durchsichtigsten Weise, durch ihre Hauptfiguren versinnbildlichen. Wir nennen nur die italienische Tarantella, den ungarischen Czardas, den Cachucha und den noch jüngst international verbreiteten Matziche. Alle diese Tänze sind nichts anderes als der stilisierte Liebesrausch. Bei solchen Tänzen durchkosten darum auch Unzählige die seligsten Wonnen. Was wiederum die entscheidende Ursache der raschen Popularität so mancher Tänze ist. Der Walzer ist nur eine verfeinerte Form derselben Art. Das hat man auch sofort empfunden, als er in seiner modernen Form zum ersten Male in die Tanzsäle einzog. Als der Walzer 1830 langsam in Mode kam, wurde er von der feinen Gesellschaft zuerst ernstlich abgelehnt wegen seines zu offensichtlichen Charakters; noch unter Kaiser Wilhelm I. war er am Berliner Hofe verpönt. Aber das hat seinen Siegeszug nur beschleunigt und seine weltumspannende Herrschaft begründet. Bei Tausenden von Männern und Frauen, die den Walzer mit Verständnis tanzen, löst dieser ebenfalls die höchsten sinnlichen Entzückungen aus, häufig wahre Rauschzustände; und wenn sie es nicht durch Worte verraten, so durch Blicke, durch eine unersättliche Tanzlust und vor allem durch ihr ganzes Gebaren beim Tanze. Was vom Walzer gilt, gilt von allen modernen Modetänzen, von denen wir nur den englisch-amerikanischen „One and two step“ und den gegenwärtig geradezu fanatisch kultivierten Tango nennen. Dieses Wesen des Tanzes erklärt unendlich viel. Weil im Tanz nicht nur jede Figur von Sinnlichkeit überfließen ist, sondern weil er die stilisierte Rhythmik sinnlichen Begehrens und Erfüllens selbst ist, darum gab es auch niemals einen erfolgreicheren Kuppler und Verführer als den Tanz.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kandler. — Verlags- u. Kunstanstalt (Znh.): Verein für Berliner

Diese Charakterisierung des Tanzes lesen wir in einer Abhandlung von Eduard Fuchs in den „Westermannschen Monatsheften“. Sicherlich ist von streng christlicher Seite nie ein vernichtenderes Urteil über den Tanz gefällt worden, als hier von rein kulturgeschichtlichem Standpunkt aus.

Streiflichter. □

Aus „Die Abstinenz“ vom 1. April 1913:

„Denken Sie einmal nach, ob eine Sitte, infolge deren in Deutschland jährlich 50 000 Menschen sterben, mehr als der ganze Krieg 1870/71 von uns forderte, —

infolge deren jährlich in Deutschland 1600 durch Selbstmord enden und 1300 verunglücken, 200 000 vor die Strafgerichte kommen, 53 000 ins Irrenhaus wandern, 32 000 der öffentlichen Armenpflege zur Last fallen und

70 Prozent aller Zuchthausgefangenen hinter Schloß und Riegel sitzen —

denken Sie nach — sage ich —, ob eine solche Sitte es verdient, daß man sie heilig hält, ob sie verdient, daß man ihr auch nur im geringsten Vorschub leistet — ob sie nicht vielmehr verdient, daß man alles tut, sie abzuschaffen, alle Kräfte anspannt, mit ihr zu brechen.“

Wirkungen der Enthaltensamkeitsbestrebungen.

Die Stadt Masterton, eine große Stadt in einer Gegend, in welcher es viele Schneidemühlen und Milchwirtschaften gibt, wurde „trocken“, d. h. frei vom Alkohol, im Jahre 1909:

Folgendes ist der Erfolg:

	mit Alkohol-Ausgang 1908	mit Alkohol-Verbot 1910
Trunkenheit	302	30
Landstreicherei	24	0
Straßenraub	12	0
Beleidigung	21	0
Unzucht	4	0
Unfttlichkeit	15	0
Hausfriedensbruch	9	0
Selbstmordversuch	2	1
Einbruchsdiebstahl	7	0
Betrug	9	1
Diebstahl	69	3

— Nach dem „Allg. Kirchenblatt“ vom 1. April 1914 beteiligten sich von 100 landeskirchlichen Evangelischen 1912 durchschnittlich am heiligen Abendmahl: In Bremen 7,04, Hamburg 7,33, Stadt Berlin 13,86, Fürstentum Lübeck 14,08, Lübeck 14,29, Oldenburg 14,94, Koburg 17,95, Mecklenburg-Strelitz 18,48, Schleswig-Holstein 19,22, Gotha 19,52, Rheinlande mit Hohenzollern 20,48, Brandenburg ohne Berlin 23,29, Braunschweig 24,14, Anhalt 25,67, Westfalen 28,39, Elsaß-Lothringen 28,50, Provinz Sachsen 30,78, Rußl. a. L. 33,99, Sachsen 34,19, Ostpreußen 37,33, Schlesien 39,19, Pommern 40,02, Württemberg 40,66, Westpreußen 40,93, Pfalz 42,85, Baden 43,34, Hessen 47,00, Hannover 47,14, Provinz Hessen 48,83, Posen 55,61, Bayern r. d. Rheins 60,70, Waldeck 66,06, Schaumburg-Lippe 71,38.

Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Stadtmission) in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Zwei großartige Erfindungen zur Heilung von Krüppeln und anderen Kranken. □

Von Superintendent Braun-Angerburg.

In der letzten Nummer war über die Tiefenbestrahlung mit Röntgenstrahlen und ihre außerordentlichen Heilwirkungen berichtet worden.

Unterstützt wird diese Röntgentiefenbestrahlung noch durch die Anwendung der ultravioletten Strahlen, wie sie die künstlichen Höhensonnen erzeugen. Solche künstlichen Höhensonnen haben wir im Krüppelheim jetzt zwei Stück. Unter den Strahlen dieser beiden Sonnen liegen täglich unsere skrofulösen und elenden Krüppel bis zu einer Stunde und länger. Der Erfolg ist einfach wunderbar und klingt geradezu märchenhaft. Elende, blasse, skrofulöse und appetitlose Kinder bekommen schon nach zehn Bestrahlungen ein blühendes, frisches Aussehen, entwickeln einen ungeheuren Appetit. Ihr ganzes Benehmen wird lebhafter, munterer, daß sie bald gar nicht mehr wiederzuerkennen sind. Mit der Steigerung des Appetits geht auch eine Gewichtszunahme einher, die in einzelnen Fällen bis zu acht Pfund in acht Wochen beträgt. Die bestrahlten Kinder sehen bald am ganzen Körper wie die braunen Indianer oder Sudauesen aus. Die Erklärung für diese wunderbare Heilkraft der künstlichen Höhensonne ist sehr einfach und von den Ärzten bald herausgefunden. Unsere Quarzlampen strahlen fast nur ultraviolette Strahlen aus, und in solcher Menge, wie kaum die Sonne es tut. Und die heilende Wirkung der natürlichen Sonne beruht ja hauptsächlich auf der Wirkung der im Sonnenlicht enthaltenen

ultravioletten Strahlen, die eine ganz ungeheure Vermehrung der roten Blutkörperchen bewirken. Ein Sanatorium hoch auf den Schweizer Bergen, in Leysin, das unter Leitung von Professor Kollier steht, benützt die Wirkung der Sonne schon seit Jahren systematisch in großen Liegehallen bei den dort untergebrachten skrofulösen und tuberkulösen Kindern. Professor Kollier hat seither fast keine skrofulöse Eiterkiste mehr operiert, ebenso kein tuberkulöses Gelenk mehr. Durch die Bestrahlungen mit der Sonne werden alle diese Operationen überflüssig, ja, die eiternden Gelenke heilen oft sogar besser aus, das heißt beweglicher, als mit der Operation.

Der Sonnenschein in den hohen Bergen enthält nun viel mehr ultraviolette Strahlen, als bei uns im Tiefland. In den Bergen ist nicht soviel Dunst und Rauch und Staub in der Luft. Die Luft ist dort dünner und verschluckt nicht soviel ultraviolette Strahlen. Deshalb konnten wir bisher solche großartigen Erfolge wie Professor Kollier in der Schweiz nicht erzielen, besonders da die Sonne hier unten nicht so oft scheint, und dann wegen der dickeren Luft auch nur im Hochsommer das stärkste ultraviolette Licht enthält. Jetzt aber, nachdem wir von der Quarzlampengesellschaft in Hanau die neuerfundenen künstlichen Höhensonnen bezogen haben, sind wir über alle Schwierigkeiten hinweg. Unsere an unser neues, für die Anstalten eigens gebautes Elektrizitätswerk angeschlossenen künstlichen Höhensonnen sind jederzeit bereit, ihre heilenden ultravioletten Strahlen in noch größerer Menge (weil aus größerer Nähe) als die Sonne auszusenden, und wir brauchen uns nicht mehr darüber zu tranken, wenn dicke Wolken oder Nebel die Himmels- sonne verdunkeln und unsere billige Sonnenmedizin weg-

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile Nr. 1.—, Stellengesuche und Angebote pro Zeile 60 Pfg.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.



Immer noch

werden Tausende das Opfer leichter oder schwerer Anfälle von Infektionskrankheiten. Die Erreger der Halserkrankungen, der Influenza, der Masern, des Scharlachs usw. finden ihren Eingang in den Körper besonders durch Mund und Rachen.

Die von mehr als 10000 Ärzten empfohlenen und von Hunderttausenden von Verbrauchern langjährig erprobten

Formamint-Tabletten

dienen als bester Ersatz für Gurgelwasser und bilden das Ideal eines angenehm zu nehmenden wirksamen Desinfektionsmittels zum Schutze vor Ansteckung.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Nachahmungen weise man zurück. Niemand versäume die hochinteressante illustrierte Broschüre „Unsichtbare Feinde“ abzufordern, welche kostenlos versendet wird durch Bauer & Cie., Berlin 48/S, Friedrichstr. 231. Wer Formamint noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe.

Otto Weber's Trauermagazin

BERLIN W., Mohrenstraße 45.

Einsegnungs- und Besuchskleider, Kostüme, Mäntel, Blusen, Röcke, Hüte. Sämtliche Artikel für Beerdigungszwecke. Auch meterweise werden garantierte schwarzseidene und schwarze reinwollene Kleiderstoffe preiswert abgegeben.

KUNSTANSTALT FÜR KIRCHENAUSSTATTUNG

INH. VEREIN FÜR BERL. STADTMISION FERNSPRECHER:

BERLIN-SW.61. JOHANNITERSTRASSE 5. AMT MORITZER 9795.

KANZELN-ALTÄRE- GESTOHL-KRUZIFIXE- LIEDERTAFELN MIT ZIFFERTÄFELCHEN- ABENDMAHLÖ- TAUFGERÄTE- OPFERBÜCHSEN



BELEUCHTUNGS- GEGENSTÄNDE- ALTARLICHTE- HOSTIEN- PARAMENTE- TALARE-TEPPICHE- ALTARGEMÄLDE

KATALOGE-ABBILDUNGEN-UND-KOSTENANSCHLÜSSE-BITTEN-WIR-ZU-VERLANGEN- UND-LADEN-ZUM-BESUCH-UNSERER-AUSSTELLUNG-FREUNDLICHST-EIN.

Bleyle's

Sweater für Knaben u. Mädchen
Sweaterhosen

Praktisch, gesund und vorteilhaft für jede Jahreszeit.

Beste zuverlässige Machart. Schmucke und kleidsame Formen.

Verlangen Sie Prospekt!

Geschmackvolle, moderne Hals- und Aermelborden.

Zu haben bei allen Verkaufsstellen für Bleyle's Knaben-Anzüge. Nächstegelegene Verkaufsstelle wird bereitwilligst mitgeteilt durch die Fabrik WILH. BLEYLE, STUTTGART.



nehmen. Denn so billig wir auch den elektrischen Strom aus unserem eigenen Elektrizitätswerk haben, so billig wie das natürliche Sonnenlicht ist es doch nicht. Dazu kommt, daß die Brenner der künstlichen Höhenjonne wegen der großen Schwierigkeiten der Herstellung noch recht teuer sind. Ein Brenner kostet 138 Mk und brennt zirka 1000 Stunden. Geht er kaputt und schickt man den alten ganz oder auch in Splintern ein, so bekommt man

für die Quarzreste noch 40 Mk angerechnet auf den neuen Brenner. Der Brenner der Quarzlampe besteht nicht aus Glas, wie bei anderen elektrischen Lampen, sondern aus Quarz, d. h. geschmolzenem Bergkristall. Nach langjährigen, schwierigen Versuchen ist es jetzt der Quarzlampengesellschaft gelungen, den schwer schmelzbaren Bergkristall zum Schmelzen zu bringen, und vor allem daraus größere Stücke herzustellen. Noch vor eini-

Wegweiser für Erholung und Reise.

Herzheilbad Altheide (Schief.).
„Villa Helene.“

Gute Pension unt. Leitung v. Diakonissen.

**Basel, Parkhotel
Bernherhof**

Bef. G. Maizet-Hertenstein.
Astronomisiertes christliches Familienhotel. Beste und ruhigste Lage am Zentral-Bahnhof inmitten der Parkanlagen. Vollständig modernisiert. Rist. Warmwasser-Heizung. Schöne Verstellbül. Zimmer von M. 2.— an.

Hospiz Krankenhaus Basel, Peters-
graden. Zimmer à 2 M., mit Pension 4 M.

Frankfurt a. M., Kronenhof, Hospiz,
3 Min. v. Hauptbahnhof, Schwarborststr. 20.
65 B., 80 Bett., von 1,25—2,50. Mod. Einr.

Damen u. j. Mädchen finden
Aufnahme in Erholungsheim am Walde. Prop. vers.
Samariter-Anstalt Fürstenwalde, Spree.

Godesberg a. Rh.
Haus von Below, christliche
Pension. Näheres Prospekt.

Königsfeld im bad. Schwarzwald
Pension Sapel.
Gute Küche.
Spezialität für Magenfranke.
Prospekt gratis und franko.

Wartenkirchen, Villa Panorama.

Welche Dame kann das?

Mit wenig Mitteln sich sehr gut kleiden?
Jede, die nach Favorit-Schnitten schneid-
bert. Anleitung durch das einzig be-
liebte Favorit-Moden-Album, Jugend-
Moden-Album à 70 Pf. franko bei der
Internationalen Schnitt-
manufaktur, Dresden N.,
Nordstraße 60.

Mein neues Bett

Hochfein rot dichte Daunentücher, große
1½ schlaf. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen
mit 17 Pfd. Galsbaunen; weil teils kleine
Farbfehler, das Gebett M. 30.—, das selbe
Bett mit Daunendecke M. 35.—. Feinstes
herrschaftliches Daunentücher M. 40.—.
Zweischläfig jedes Bett M. 5.— mehr.
Rechtgef., Geld zurück. Bettfedern billig.
Kat. frei. 10 000 Kunden. Bettensabrik
Th. Kranefeld, Kassel 91.

Oberbrucher Gänse-

federn mit Daunendecke den 10 Pfund-
Postfach frei ins Haus für 14,20 M. Nachn.
Siefere außerdem: meist kleine, weiße Federn
und Daunendecke à 2 M., gefüllte daunige
Federn à 2,55, bessere à 2,90 das Pfund.
Preisliste über alle Sorten Bettfedern
und Betten gratis.

A. Sasse, Letschin 49 (Oberbruch).

Hohen Nebenverdienst

für jedermann d. neue leichte Handarbeit im
eig. Heim. Arbeit nehme ab u. zahle sof. aus.
Muster u. Anleitung, geg. Einfg. v. 50 Pfg.
franko. Nachn. 30 Pfg. mehr. Versandhaus
J. Englbrecht, Stockdorf 1885, München.

Alle Sorten

frische, geräucherter u. marinierte

Seefische

versenden in nur bester Qualität zu
den billigsten Preisen

Vinzenz Putz & Co.,
Geestemünde F.

Man verlange Offerten kostenlos. Post-
kost Seefische nach unserer Wahl franko
jeder Poststation Markt 3,00.

Kiel, Hospiz, Seemannsheim.
Zimmer v. 1,25—2,00 M. Rolle
Wall 10. Pension, elektr. Licht, Zentralheiz.

Christliches Erholungsheim,
Malente-Grensmühlen, Ostf.
Schweig. Wald- und feureiche Gegend.
Derrl. Sommeraufenthalt. Behagl. Haus.
Borzagl. Verpf. Mäßige Preise. Vor-
und Nachsaison bef. günstig. In Grensm.
eig. 14 Morg. gr. Tannenwald am Diefsee mit
Luftbad, Bootsteg. Prosp. durch G. Voers.

ROM. Via della vite 41 IV,
Elise Jarnier, deutsche Schweizerin,
empfiehlt **Zimmer** mit und
s ch ö n e ohne Ver-
p f l e g u n g. Zimmer von 2 Fr. an. Pension
inkl. Zimmer von 5 Fr. an. 12 Zimmer.
Elektr. Licht. Südlage. N. Hauptp.
Venezia und Corso Umberto.

Ober-Schreiberhau Riesengeb.
„Stiller Winkel.“
Gute Pension unt. Leitung v. Diakonissen.

Fürsteblick, 500m ü. M. Cambach i. Th.
Christl. Hospiz u. Erholungsheim. Das
ganze Jahr geöffnet. Bestemp. Haus.

Ostseebad Zingst.

Geeheim. Haus auf christl. Grundlage.
Eigener Garten, nahe dem
Meere. Behagliche Gesellschaftsräume.
Gewissenhafte, vorzügliche Verpflegung
Hausdiener an Bahn u. Schiff. Prospekt.

Soeben erschien:

Reisehandbuch

für die christliche Familie.

Ein Wegweiser durch Hospize, Erholungshäuser, Pen-
sionen, Hotels, Sanatorien, Sommerfrischen, Bäder,
Kurorte, nebst praktischen Auskünften für die Reise.

Ausgabe 1914 ♦ 19. Auflage ♦ Preis 1 M.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Es wird gebeten, unser alteingeführtes und althe-
währtes Reisehandbuch für die christliche Familie
nicht mit ähnliche Titel führenden Nachahmungen
zu verwechseln.

Heraus aus der Kirchennot!

Von Ernst Bünke.

Preis 70 Pf. ———— Porto 5 Pf.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Teubners Künstler - Steinzeichnungen

Der Künstler - Steinzeichnung — Original - Lithographie,
in ihrer künstlerischen Ueberlegenheit als Originalkunstwerk über
alle mechanischen Reproduktionen, mit denen uns das Zeitalter der
Technik überflutet, von allen Kunstsinnigen anerkannt, in ihrer kräf-
tigen Linienführung und Farbengebung, in denen sie die Welt, die
uns lieb und vertraut, dem Auge darbietet, als Wandschmuck überall
auf das freudigste begrüßt, stellt ihre ständig wachsende Verbreitung
das beste Zeugnis für ihre allseitig zunehmende Anerkennung und
Beliebtheit aus. Im vergangenen Jahr hat die Künstler-Stein-
zeichnung nicht nur weitere Verbreitung im deutschen Hause ge-
funden, sondern vor allem ist auch ihre besondere Eignung
zur Ausschmückung öffentlicher Gebäude seitens staatlicher
und städtischer Behörden durch eine große Anzahl neuer Be-
willigungen zu ihrer Anschaffung von neuem anerkannt worden.

Formate und Preise: Bildgröße 41 × 30 cm (Blattgr. 57 × 44 cm) Preis M. 2.50
Bildgröße 55 × 42 cm Preis M. 4.— . . . Bildgröße 60 × 50 cm Preis M. 4.—
Bildgröße 75 × 55 cm Preis M. 5.— . . . Bildgröße 100 × 70 cm Preis M. 6.—

Vollständiger Katalog der Künstler - Steinzeichnungen

enthaltend über 200 Blätter in farbiger Wiedergabe,
sowie K. W. Dieffenbach's Schattenbilder gegen Ein-
sendung von 50 Pfg. (Ausland 60 Pfg.) von der

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61,
Johanniterstraße 4/5,

Verlag B. G. Teubner in Leipzig, Poststraße 3/5.

gen Jahren wurden fingerhutgroße Kapschen aus geschmolzenem Quarz als große Seltenheit gezeigt und bewundert, jetzt kann man schon 21 Zentimeter lange Röhren herstellen, wie zur Lampe nötig sind.

Da das ultraviolette Licht für die Augen schädlich ist, müssen alle bestrahlten Kinder unter der künstlichen Höhensonne eine dunkelschwarze Brille aufsetzen, und es gewährt einen spaßigen Anblick, die vier oder sechs gleichzeitig bestrahlten Kinder nadeb, nur mit großen, dunklen Brillen versehen, auf der Matratze liegen zu sehen. Auch die Schwestern müssen dabei eine Brille tragen. Da das ultraviolette Licht kalt ist, hat jede Höhensonne

noch einen Kranz von acht Wärmelampen, die eine angenehme Wärme verbreiten und verhindern, daß die Kinder frieren.

Dieser Artikel des bekannten Krüppelwaters Superintendenten Braun ist dem von der Berliner Stadtmiffion herausgegebenen Kalender „Der deutsche Volksbote“ für 1915 entnommen. Der neue Jahrgang ist besonders reichhaltig, bringt interessante Artikel und gute Bilder. Mehr wollen wir heute nicht verraten, sondern jeden Leser

Deutschland-Fahrräder
Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen,
Uhren, bester Qualität, allerbilligst.
Lieferung direkt, Verlangen Sie Preisliste.
A. Stukenbrok, Einbeck 22
Größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Ulrich - Kerwer:
Goldene Sänglingszeit.
Ein Buch für Sänglinge.
Geb. in Leinwand mit Goldschnitt M. 3,00
Gebunden in Leinwand 2,50
Kollausgabe 1,50

Inhalt:
Vorwort. Rückblick, Ausblick, Einblick
Ausblick. Im Elternhaus. Im Familien-
kreis. Die Berufswahl. Das Berufsleben.
Körper- und Geistespflege, der Sport.
Förderung von Bechtlichkeit, Mäßigkeit,
Enthaltfamkeit, Keuschheit, Geistesbil-
dung und Bildungsmittel. Benehmen und
Anstandsregeln. Glaube und Tugend.
Die Seelenpflege und ihre Mittel. Freude
und Erholung, der Sonntag, Umgang
und Freundschaft. Vaterlandsliebe, So-
zialdemokratie, die rote Jugendbewegung.
„ das himmlische Vaterland. „ : :

Ulrich - Kerwer:
Goldene Mädchenzeit.
Ein Buch für Jungfrauen.
Geb. in Leinwand mit Goldschnitt M. 3,00
Gebunden in Leinwand 2,50
Kollausgabe 1,50

Inhalt:
Wo kommst du her — wo willst du hin?
Im Elternhaus. Im Familienkreis. Das
Benotat. Die weibliche Berufsfrage,
Berufstreue. Gesundheitspflege und Krank-
sein. Schönheit, Häglichkeit und Eitelkeit,
Kleidung und Schmuck. Geistesbildung
und Bildungsmittel. Weiblicher Takt und
Anstandsregeln. Glaube und Tugend.
Die Seelenpflege und ihre Mittel. Freude
und Erholung, der Sonntag, Umgang,
Bereitschaft und Freundschaft. Ver-
lobung, Heirat und Liebesleben. Vater-
landsliebe, Sozialdemokratie, die rote
Jugendbewegung. „ : :

Soltey - Weber:
Gnade und Kraft.
Gebunden in Leinwand . . . M. 2,80
Für die Jungmännertwelt
beim Hinaustritt ins Leben. Mit Beiträgen
von Generalsuperintendent Blau, Prof.
F. Wetze, Pastor Seibt, Pastor
Sittlermann u. a. mit dem Titelbild:
Wehle, „Und sie folgten ihm nach.“

Buchhandlung
der Berliner Stadtmiffion,
Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

**Emmer-
Pianos**
und Harmoniums.
20 Jahr. Garant.; franco Probe,
20 M. monatl. Bei Kaufe hoher
Rabatt. Gebrauchte Pianos
Gelegenheitskäufe, gegründet 1870.
Berlin 22 Seydelstr. 20.

Eine neue, interessante Art,
im Sommer Obst zu servieren!
Jetzt, da das Obst reif und saftig ist, sollte
man es schmoren, um so den ganzen Saft zu er-
halten. Der Saft wird durchgeseiht u. gerade soviel

Mondamin

hinzugefügt, daß es einen glatten Fruchtflammeri
gibt, der nur 3 Minuten zu kochen braucht.
Stachelbeeren, Johannisbeeren, Kirichen,
Himbeeren und Pflaumen geben herrliche, ge-
schmackvolle und erfrischende Mondamin-Frucht-
flammeris. So gekocht, bleiben im Fruchtfaft alle
Salze der Früchte, die dem Körper sehr dienlich sind.
Viele erprobte Rezepte enthält das „S“-Büchlein, gratis und
franko erhältlich von der Mondamin-Ges. m. b. H., Berlin O 2.

Bitte probieren Sie.
**Rauer's
feinste Mischung**
pro Pfund M. 1,10
Eine Mischung hocharomat. Bohnenkaffees
m. bewährten Kaffee-Ersatzstoffen, die neben
unserer vorzüglich eingeführten
Marke Gelb und Marke Weiß
pro Pfund 1,00 M. pro Pfund 80 Pf.
ganz besonders empfehlenswert ist.
Kaffee-Rösterei Rauer & Co.
nur Berlin C. 54,
Neue Schönhauserstrasse 3.
Wir unterhalten weder Filialen noch Niederlagen

Ein pommerches
Pastorenleben aus dem vorigen
Jahrhundert.
Selbstbiographie von Gustav Lenz,
weiland Superintendent in Wangerin.
Zweite überarbeitete Auflage. 15 Bogen 8°, mit Bild
und dem Faksimile eines Bismarckbriefes.
Preis geheftet 3 Mark, in gutem Einband 4 Mark.
Buchhandlung der Berliner Stadtmiffion,
Berlin SW 61, Johanniterstraße 5.

Echten
extrastarken
Walther's-
Karmelitergeist
(vorzüglich wirkendes Massagemittel.) Dtz. M. 2,50, nur bei 30 Fl. M. 6,— fr.
Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Rheuma M 2 u. 1
fische Reichwerden
Dr. R. Reiss
RHEUMASAN
Frage den Arzt

+ Damenbart. +
Nur bei Anwendung der neuen ameritan.
Methode, ärztl. empf., verjüngt sofort
jeglicher unerwünschte Haarwuchs (Burr- u.
schmerzlos durch Wachsen d. Wurzeln
für immer. Sicherer als Elektrolyse!
Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg
garant., sonst Geld zurück. Preis 3 Mark
5,00 gegen Nachnahme. Herrn.
Wagner, Köln 112, Blumenthalstr. 99

Honigfliegenfänger
„Einen besseren find'st du nicht“
• Fangfläche doppelt, 1 Meter lang.
• 4 1/2 cm breit, mit bester feischer
• Beleuchtung. 100 Stück 280 Pfg., bei
• 300 Stück franco Nachnahme.
• Honigfliegenfänger-Versandwill,
• Wartenfels 407, Oberfr., Bayern.

**Licht-
Hingfong** Essen
1000000-fach im Gebrauch
und bewährt!
Das Hausmittel unentbehrlich!
Dr. G. M. in Asendorf u. a. an dem
Laboratorium Lichtenheldt,
Mauselbach 4 Th. Wald.
Allen anderen Behelfen weit überlegen!

Da ich schon von verschiedenen
Stellen versucht habe, aber von dem
Publikum immer Klagen kommen,
daß die Essenzen nichts taugen, so
bitte ich . . . folgt Bestellung.
Herr H. K. in Graudenz.
Nach einer Bestellung schreibt
Herr G. M. in Asendorf u. a.: Ihre
Lichthingfong hat sich bei mir und
meinen Bekannten bei auftretender
Influenza, sowie bei Kopf- und Zahn-
schmerzen sehr gut bewährt.
Ihre Hingfong-Essenz hat in meiner
Familie gute Dienste geleistet gegen
Husten und Hexenschuß, werde die-
selbe stets empfehlen.
J. Horstmeyer in D.

Beste Musik-
instrumente in unüber-
troffener Qualität und
zu billigsten Preisen.
Größte Auswahl in Zug-
und Mundharmonikas,
Zandorgans, Streich-,
Blas- und Schlaginstru-
menten, Akkord- und
Ottarrithern. Katalog
unsonst und postfrei.
Ernst Hess,
Harnsackstr. 10
Musikinstrumenten-Fabrik
Klingenthal i. Sa. No. 204

Grosse Betten 12 M.
(Oberbett, Unterbett, 2 Kissen)
mit doppeltgereinigten neuen
Bettfedern, bessere Betten 15, 19,
24 M.; 1 1/2 schläfliche Betten 15,
20, 23,50, 28,50, 33, 39 M. usw.
Verlang geg. Nachnahme. Preis-
liste, Proben, Verpackung, kostenfrei.
Gustav Prinzenstr. 46
Berlin S 37
Größt. Spezialgesch. Deutschl.

unseres Blattes bitten: Lassen Sie sich sofort ein Musterexemplar des schönen Kalenders gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken kommen! Der neue farbige Umschlag mit einem Bild von Ludwig Richter wird sicher auch Ihnen gefallen. Wenn Sie uns helfen wollen, den „Vollsboten“, der es wirklich verdient, an Ihrem Ort zu verbreiten, so werden wir Ihnen den gezahlten Betrag gutschreiben und weitere Mitteilungen machen. Diese Bitte um Mitarbeit gilt heute nicht unsern vielen alten treuen Freunden, die uns im Vorjahre bei der Kalenderverbreitung geholfen haben; ihnen wird in den nächsten Tagen ein Probeexemplar mit einem besonderen Anschreiben zugehen.

Cigarren

Die besten

In dieser Preislage. Schund führe ich nicht. Keine sogenannte Gratiszugaben, die für den Käufer oft wertlos sind, die er aber doch durch höheren Preis der Ware mitbezahlen muß, da niemand etwas verschenken kann. Ich offeriere zu Engros-Preisen pro 100 Stück:

5 Pfg.-Cigarren	M. 3,30, 3,40, 3,50
6 " " "	M. 3,60, 3,80, 4,00, 4,20
7-7 1/2 " " "	M. 4,50, 4,70, 4,80, 5,00
8 " " "	M. 5,20, 5,30, 5,60
10 " " "	M. 6,00, 6,20, 6,50, 6,80, 7,00, 7,50

Teurere Marken ebenfalls 20 % und mehr unter Ladenpreis. Versand gegen Nachnahme, bei Aufträgen über M. 20,00 portofrei. Mindestabnahme 100 Stück von einer Sorte. Cigarrenversand Ssgut S 30. Berlin W 57, Großgörschenstr. 9. (Kein Laden.) Bitte um Angabe, ob hell, mittel od. dunkel gewünscht wird.

Die meisten Hausfrauen sind darüber einig, daß der beste Flammeri mit Milch und Mondamin hergestellt wird. Man beachte die nachfolgenden Fingerringe: Zu 1 Liter frische Milch, ohne Wasserzusaß, nehme man 70 Gramm Mondamin, nicht mehr, verrühre das Mondamin mit ein wenig Milch und bringe den Rest der Milch zum Kochen, füge dann das angerührte Mondamin mit einem Teelöffel voll Butter und einer Prise Salz allmählich dazu und lasse das Ganze 10 Minuten lang gut durchkochen. Dieses Durchkochen ist sehr wichtig, es macht die Speise fahrig und gibt ihr hauptsächlich das köstliche Aroma. Die Milchspeisen mit Obst sind in heißen Tagen sehr angenehm. Natürlich verwende man nur Mondamin.

Wünschen Sie regen Besuch Ihres Erholungsheimes, Ihrer Pension?
Ein Inserat in diesem Blatt wird Ihnen zahlreiche Gäste zuführen.

Suchen Sie Personal?
Sie werden durch eine Annonce in diesem Blatt eine Fülle von Bewerbungen erhalten.

Haben Sie etwas zu verkaufen?
Viele Käufer werden infolge einer Anzeige in diesem Blatt sich an Sie wenden.

Denn von den in diesem Blatt veröffentlichten Angeboten wird mit Vorliebe Gebrauch gemacht. Schreiben Sie an die

Baterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

NB. Da alle Ueberschüsse, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmilition zuzuführen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in diesem Blatt veröffentlicht, das so segensreich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmilition.

Kleine Anzeigen.

Offene Stellen.

Provinzialanstalten Potsdam
suchen noch einige gesunde **Mädchen** von tadellosem Rufe im Alter von 18-25 Jahren zur Ausbildung und Anstellung in der **Pflege Epileptischer und Schwachsinniger.** Gutes Gehalt, Dauernde Stellung. Später Pensionsberechtigung. Meldungen an den **Direktor.**

Die neu gegründete (4- bis 5000 Evangelische) Kirchengemeinde **Ittern** (12 000 Einwohner), Kreis Dortmund, mit Dortmund verbunden durch Straßen- und Eisenbahn, sucht tüchtige, christliche **Gemeindegewerkschaft.** Ausführender Lebenslauf und etwaige Zeugnisse an den **Vorsitzenden des Presbyteriums, Pastor Doyer.**

Suche zum 1. Oktober zuverlässige, ältere, gutempfohlene **Wirtschaftlerin,** erfahren in allen häuslichen Arbeiten, Kochen, Schlachten, Einmachen und Gekücheln, für den frauenlosen Gutshaushalt meines Sohnes in Holstein. Zeugnisse, Bild und Gehaltsanprüche einzufenden. Frau Kommerzienrat **Thörl, Hamburg, Hammerlandstraße 25.**

Suche zum 15. August jüngere, einfache **Jungfer,** muß gut nähen, schneiden, plätten und servieren und bei der körperlichen Pflege zweier kleiner Mädchen von elf und acht Jahren helfen. Frau Kommerzienrat **Thörl, Hamburg, Hammerlandstraße 25.**

Gesucht zum 15. August **Köchin** für Haushalt von vier Erwachsenen. Hausmädchen vorhanden. Frau von **Treschow, Charlottenburg, Rauffstraße 124.**

Jüngeres, anständiges **Mädchen für alles** neben Stütze in ruhigem Haushalt bei älterem Ehepaar gesucht. Frau **Grasemann, Berlin-Steglitz, Schloßstraße 41, I.**

Besseres Mädchen für alles, welches schon gebildet hat, sucht für sofort oder etwas später. Frau **Bantoorstand Deber, Verleberg W., Bengener Straße 2, I.**

Suche zum 1. August für Gutshaushalt Nähe **Berlin tüchtiges Mädchen** für Haus und Küche. Lohn 20 Mark monatlich. Frau **Administrator Mittrich, Wendisch-Wilmersdorf bei Lychow.**

Gesucht christlich gesinntes, jüngeres **Mädchen** für kleinere Familie. Freundliche, ländliche Umgebung, keine Landwirtschaft, gute Behandlung, Familienanschluss. Frau **Valdus, Hoffnungstal bei Müdnitz, Oberbarnim.**

Ein älteres, anständiges **Mädchen** für Küche und Haus für sofort gesucht. Frau **Gebhardt, Luckenwalde, Breite Straße 10, I.**

Vermischtes.

Gute Kapitalanlage bei unbedingter Sicherheit und fester, guter Verzinsung. Näheres unter **W. B. G.** an die **Geschäftsstelle des Sonntagsfreund, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.**

Zähne-Gebiße K. Sommer, Berlin, Frankf. Allee 104.

Zum 1. September einfaches, bescheidenes, nicht zu junges Mädchen, evangelisch, als **Stütze** gesucht, die im Kochen, Plätten und etwas Nähen Erfahrung besitzt, sowie drei größere Kinder mit beaufsichtigt. Teilweiser Familienanschluss. Offerten mit Photographie und Zeugnissen an Frau **Direktor Schilde, Herßfeld (Hessen-Nassau), Seilerweg 10.**

Marktpreise von Berlin.

Für inländisches Getreide ist vom 23. 6. 1914 bis 29. 6. 1914 in M. v. Tonne gezahlt worden: Weizen 207-209, Roggen 176-182, Hafer 172-188. Für inländische Futrage ist vom 23. 6. 1914 bis 29. 6. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden. Kartoffeln —, Stroh lang 4,4, Stroh kurz 3,9, Heu 8,6. **Berliner Schlachtviehpreise** am 27. 6. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königsgräber Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 47-48 M., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4-7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 43-45, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 39-42. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 43-44, b) vollfleischige, jüngere 40-42, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 36-39. C. Färren (Kalben) und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färren höchsten Schlachtwertes —, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 40-43, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren 33-35, d) mäßig genährte Kühe und Färren 33-35, e) gering genährte Kühe und Färren —. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) —. II. Kälbcr: a) Doppellender feinstes Mast 80-96, b) feinstes Mastfälsber 63-64, c) mittlere Mast- und beste Saugfälsber 57-60, d) geringere Mast- und gute Saugfälsber 48-55, e) geringere Saugfälsber 35-45. III. Schafe: A. Stallmastschafe: a) Mastlamm und jüngere Masthammel 45-48, b) ältere Masthammel, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe 40-44, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Wetzschafe) 34-39. B. Weidemastschafe: a) Mastlamm —, b) geringere Lamm und Schafe —. IV. Schweine: a) Ferkelweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56, b) vollfleischige Schweine von 240-300 Pfd. Lebendgewicht 55-56, c) vollfleischige Schweine von 200-240 Pfd. Lebendgewicht 54-55.



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
Nr. 29.
6. S. n. Trin.
19. Juli 1914.

Herausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
Mittelbuchen, Oberrad, Büdingen, sowie in der
Johannisgemeinde zu Frankfurt a. M. - Hornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
durch alle Postanstalten Deutsch-
lands. Ferner nehmen alle diejenigen
Herren Geistlichen, in deren Ge-
meinden das Blatt zur Verteilung
gelangt, Abonnementsanmeldungen
entgegen.

Alte Perikopenreihe: Röm. 6, 3-11.	Matth. 5, 20-26.	Montag, 20. Juli, Eph. 2, 11-22.	Jer. 2, 1-19.
Neue Perikopenreihe: Apg. 8, 26-38.	Matth. 21, 28-32.	Dienstag, 21. " " 3, 1-13.	— 3, 11-25.
Bibel-Lesetafel.		Mittwoch, 22. " " 3, 14-21.	— 6, 1-15.
Wochenlied: „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit.“		Donnerstag, 23. " " 4, 1-16.	— 9, 1-8.
Sonntag, 19. Juli, Psalm 12.	Psalm 55.	Freitag, 24. " " 4, 17-32.	— 10.
		Sonntagabend, 25. " " 5, 1-14.	Psalm 48.

An den Sonntag. Gustav Schüler.

Allen, die in Trübe irren,
Sollst du eine Heimat sein.
Nimm sie aus den grauen Wirren
In dein strahlend Schloß hinein.

Allen Müden, die die schwere
Sorgendunkle Wolke brach,
Sei mit deinem Seraphscheere
Ein entglühter Siegestag.

Allen, die nach Liebe gingen
Sechs verarmte Tage lang,
Sollst du sieben Leuchten bringen,
Sieben Harfen voll von Klang.

Alle, die nach Hause wollen,
Nimm an deine weiche Hand.
Zeig du uns die wundervollen
Berge von dem andern Land.

6. Sonntag nach Trinitatis. E. Kay.

Matth. 5, 20. Denn ich sage euch: Es sei denn eure
Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und
Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmel-
reich kommen.

Nicht als ob diese Schriftgelehrten und Phari-
säer, wie manche denken und reden, die nieder-

trächtigsten Menschen gewesen seien, die je auf dieser
Erde gelebt hätten, scheinheilige Heuchler, ganz im
Gegenteil: es waren Menschen, denen der lebendige
Gott Wirklichkeit, denen sein Wille unbedingte
Autorität, denen Opfer und Gebet eine heilige Ge-
wöhnung war. Einige ihrer Grundsätze lauteten:
Viel Gesetz, viel Leben. Viel Gerechtigkeit, viel
Friede. Auf drei Dingen steht die Welt: Gesetz,
Gottesfurcht, Barmherzigkeit. Drei Dinge sind schäd-
lich: böse Augen, böse Lust, böser Haß. — Diese
Leute waren fähig, für ihre Ueberzeugung alles
hinzugeben. Es kam vor, daß bei Kämpfen gegen
die Unterdrücker ihrer Tausende sich ruhig nieder-
meßeln ließen, weil sie am Sabbat nicht kämpfen
wollten. Es wird berichtet, daß sie sich auf die
Straßen Jerusalems hinstreckten, auf welchen die
Kaiserbilder in die Stadt gefahren wurden; sie
wollten lieber unter den Rädern der Wagen zer-
malmt werden, als den Götzendienst in der heiligen
Stadt sehen. — Wo ist in unserem Volk eine Schar
solch überzeugungstreuer Männer, denen Gott, sein
Wille, seine Ehre das höchste Interesse ist? Treten
wir offen, vor aller Welt, auch angesichts der Spöt-
ter und Verächter des Glaubens, ein für das, was
uns höchster Wert wurde, wichtiger und wertvoller

als alles, selbst als das Leben?! Ist es so, daß wir uns einen Sonntag ohne Kirchgang, einen Tag ohne Gebet, unser Leben ohne freudiges Opfern für die Zwecke des Reiches Gottes gar nicht denken können?! — Und doch: unsere Gerechtigkeit, unsere Frömmigkeit, sagt Jesus, soll noch besser sein als die der Schriftgelehrten und Pharisäer. Man kann bei allem Kämpfen für die reine Lehre, bei allem Bekennen vor den Menschen, bei aller Treue zum Gotteshaus, man kann trotz alles Betens und Opfern in einer furchtbaren Selbsttäuschung dahinleben: man meint auf dem rechten Weg zu sein und man ist auf dem Irrweg, der in die Gottesferne führt; man lebt von religiösen Stimmungen und Empfindungen und sie werden in nichts verwehen; man verläßt sich auf das Gute, das man gewollt und erreicht, und „die eigenen Werke fallen hin“, wenn alles wankt und weicht. Ich sehe den entscheidenden, unser ganzes Leben, unsere Ewigkeit bestimmenden Wendepunkt in unserem inneren Leben darin, daß einmal zuerst und dann immer wieder wir die dringende Nötigung haben mit allen äußeren Erscheinungen der Frömmigkeit, von allen so verwirrenden Eindrücken von außen, von allen freudigen und schmerzlichen Erfahrungen unseres Lebens, iminnersten einzufehren und wirklich allein zu sein mit Gott und ihn mit uns reden und handeln zu lassen. Und die eine Frage wird die eigentlich brennende und entscheidende: „Du Gott, bin ich dir recht?“ Und die eine Gewißheit wird dir Seligkeit, Trost und Kraft: „Ohne Verdienst bin ich dir recht um Jesu willen, der für mich starb.“ Und nun: dein Beten ein Reden mit deinem Vater — so kindlich, so herzlich — und ein Ruhen in seiner Gnade und ein Ringen: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Und dein Kirchgang ein Leben und Atmen in der Gegenwart Gottes. Und dein Alltag ein Arbeiten in seiner Kraft, ein Wandeln vor ihm, ein Drang, sich zurückzustellen und für die anderen, sonderlich für die Nächsten zu leben in herzlicher Liebe. Und in dem allen so gar nichts Gemachtes und Beabsichtigtes, alles so selbstverständlich, alles durch Gott, in Gott, für Gott — — Matth. 5, 20: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Krumm Annchen. Von J. L. F. de Liefde.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von P. Kalfschmidt-Gruber.
 □ (Fortsetzung.)

Dann setzte Annchen sich nur wieder an die Arbeit, wenn auch mit verbrießlichem Gesicht, und am folgenden Morgen lag der Kittel oder die Lederhose wieder fertig da.

Emma hatte, als sie zwölf Jahre alt war, einen Dienst angenommen. Mit einem blauen Kleid und weißer Schürze, eine bunte zur Arbeit unter dem Arm, alles Annchens Näharbeit, war sie voller Ehrgeiz zu ihrer Herrin gegangen. Sie verdiente zwar noch nicht viel, aber: „'s war doch für die Schuhe.“ Und was für herrliches Essen bekam sie! alle Tage Pudding oder Reis mit Johannisbeersaft. Annchen

war einmal bei ihr in der Küche gewesen und hatte stumm vor Erstaunen herumgesehen nach dem prächtigen Herd mit glänzenden Griffen und Rändern und den gepuzten Formen, die an der weißen Mauer strahlten. Welcher Unterschied mit der Küche von Luginäland, wo sie immer saß. Bald bekam Emma Zulage, durfte sich selbst einen Hut kaufen und brachte Proben mit zu einem Sonntagskleid. Sie verdiente das alles selbst, und Annchen konnte es ihr doch umsonst nähren. Die Stiche durch das schöne, braune Zeug waren ihr oft schwer gefallen. Wenn sie doch mal für sich ein Kleid hätte machen können, das sie selbst verdient und nach eigenem Geschmack gewählt hatte. Sie hatte ja immer Kleider genug, aber solch eigenes Kleid hatte sie noch nie gehabt. Riecke brachte vom Markt einen billigen Rest mit, mit kleinen Webefeldern, aus dem für Annchen wohl was zu machen war, weil sie nicht viel Stoff brauchte. Sie trug nun lange Kleider und das gelbblonde Haar steif aufgesteckt, weil sie doch kein Kind mehr war. Das war für sie das „Groß werden“ gewesen.

Und für sie würde es auch wohl nie anders werden, es gab für sie keine Zukunft; es würde bleiben, wie es schon lange war: tagein, tagaus arbeiten und nähren in der Küche von Luginäland. Johann hatte schon ein Mädchen, mit der er Sonntag ausging, und Emma war mit Ernst zur Kirmes gewesen. Erst hatte er Annchen gefragt, aber sie liebte die Kirmes nicht, es war ihr dort viel zu voll und lärmend; tanzen konnte sie nicht wegen ihrer Seite, und im Karussell wurde sie schwindlig. Nachmittags spazierte sie mit Vater und Mutter ruhig und ehrbar auf und ab, war aber froh, als sie wieder auf Luginäland saß. Alles drehte ihr noch vor den Augen, und als Emma mit Ernst und Karl ausgelassen lustig nach Hause kamen und fröhlich lachten und scherzten, schalt sie über das dumme Getue und den Lärm, den man bis zu ihnen hörte.

Ernst kam oft mal rüber und nach der Kirmes noch öfter. Annchen fand das sehr angenehm, es war gerade, als würde die Küche dann fröhlicher. Wenn sie einschenkte, war immer das größte Stückchen Zucker für ihn, und sie sorgte stets, daß der Kaffee schön heiß war, denn so liebte er es.

„Danke dir, Annchen,“ sagte er dann, „du kannst doch solch herrlichen Kaffee kochen.“ Sie wußte wohl, warum er stets Sonnabend abend kam, dann war Emma zu Hause, die so fröhlich war. Sie hatte immer etwas zu erzählen, und ihre Stimme klang so hell und lustig, daß man gern zuhörte und alle Trübsal vergaß. Jochen nannte sie „ne Plauderliese,“ und lachte dazu. Kein Wunder, daß Ernst sie gern sah, sie war solch offenes, frisches Mädchen mit ein paar klaren Augen, die alles sahen. Annchen liebte sie nun auch und sehnte sich an trüben Regentagen nach ihrem geselligen Plaudern.

V.

In gemütlicher Sonntagruhe saßen sie bei Luginäland vor dem Hause. Johann hatte den Arm um seine Braut gelegt. Jochen und Riecke freuten sich, daß Johann sich solch tüchtiges Mädchen gewählt hatte: sie diente nun schon im vierten Jahre beim Bürgermeister. Sie saßen etwas weiter ab, auf der Bank neben Karl, nun auch schon ein flinker Junge, der mit seinem Hund spielte und ihm Kunststückchen beibrachte. Ernst saß auf der Ecke, Emma und Ann-

hen schräg davor. Die kleine Gruppe wurde von der Abendsonne sanft beleuchtet, ein schräger, roter Strahl fiel durch den Schatten unter der Kastanie, und Sonnenflecken spielten an der Erde. Im vollen Genuß der Sonntagsruhe und des Sonntagsgefühls saßen sie gemütlich plaudernd beisammen, sprachen über die Feldfrüchte, die dieses Jahr so gut gediehen, und die Apfelbäume, die gestützt werden mußten.

„Die Herbstkalbissen sind zur Kirmeß gewiß reif, Ernst,“ sagte Jochen.

„Ja, das kann wohl sein,“ antwortete Ernst und sah Emma an.

„Kommst du dann und hilfst pflücken?“ fragte sie.

„Gewiß, aber dann mußt du auch auf den Baum.“

„Warum nicht, ich kann ganz gut rauffklettern.“

„Behende genug bist du dazu,“ neckte Aieke.

Hofluks Stine und ihre Schwester, die bei ihr zu Besuch war, kamen vorbeispaziert.

„Guten Abend zusammen,“ klang ihr freundlicher Gruß.

„Guten Abend, müßt Ihr so vorbeigehen? kommt doch ein bißchen plaudern.“

Annchen wollte Stühle holen, aber Ernst sprang schnell auf und nahm sie ihr aus der Hand.

„Ja, bleibt ein Weilchen bei uns; wir sprachen gerade über die Kalbissen, die sitzen denn doch so voll, daß es eine Lust ist, er trägt gewiß zwölf Scheffel. Und dann solltet Ihr den Baum hinten im Hof erst sehen, der ist noch voller. Ich hab ihn noch nie so voll gehabt; wir wollen uns ihn nächster mal ansehen.“

So gingen sie etwas später zu den Bäumen hinter dem Hause. Johann und Marie Arm in Arm, Ernst und Emma ein Stückchen hinterher. Sie wagten sich am hellen lichten Tage noch nicht unterzufassen, aber gingen vertraulich dicht nebeneinander und schlüfterten zusammen.

„Annchen, gehst du nicht mit?“ rief Emma, sich umsehend.

„Wozu soll ich mitgehen, ich habe die Bäume oft genug gesehen, ich mache mir nichts daraus.“

Sie sah ihnen nach, als sie nun weiter gingen. Sie hatten einander viel zu sagen, sie wendeten immer wieder die Köpfe zueinander und gingen langsamer, immer langsamer. Ernst sprach gewiß mit ihr über die Kirmeß, er hatte sie ja doch „so gern“. Annchen sah traurig auf die leeren Plätze; sie hatte keine Lust, sich allein hinzusetzen. Sie wußte selbst nicht, warum sie so trübe gestimmt war, niemand hatte ihr etwas in den Weg gelegt, das Wetter war herrlich, Ernst war freundlich, und Emma hatte doch noch gefragt, ob sie nicht mitging. Planlos ging sie auf und ab und kam so in die Nähe der Laube, diese war so dicht mit Efeu bewachsen, daß nur der Eingang offen war. Außen grün, innen kahle Zweige mit Spinnweben und dünnen Blättern. Sie ließ sich schwerfällig auf dem morschen Bänklchen nieder und sah nach einer Raupe, die vor ihr auf der Erde kroch, den haarigen Rücken dabei krümmend. Nach einem Weilchen hörte sie die anderen zurückkommen und Ernst „Adieu Mutter, Adieu Tante“ rufen. Stine und ihre Schwester gingen langsam den Weg, der hinter der Laube vorbeiführte, sie hörte sie sprechen und Ernst nennen.

„Nun, Stine, ich glaube, daß es zwischen Ernst und Emma ernst gemeint ist.“

„Das würde mich freuen. Emma ist ein flinkes Mädel mit 'nem guten Charakter.“

„Ich glaube wirklich, daß Annchen sich einbildet, daß er ihretwegen kommt. Ernst wird doch wohl klüger sein, er kann doch etwas besseres bekommen, als solches Schrumpelchen, das ist für 'nen Mann nicht begehrenswert.“

„Ach, Hanna, was soll ich dazu sagen, Annchen weiß es sehr wohl von Ernst und Emma, aber es ist für sie doch recht schwer, daß sie so krumm ist, sie hat doch auch keinen Stein, wo andere das Herz haben. Sie ist wohl etwas abstoßend, sonst aber doch gut.“

„Ja, abstoßend ist sie, warum wollte sie nicht mit uns gehen, sie ist immer so für sich.“

„Vielleicht wohl, weil . . .“ Die Stimmen entfernten sich und wurden undeutlich.

In der dunklen Efeu-laube saß Annchen: heiße Tränen tropften zwischen ihren mageren Fingern durch, die sie in Scham vor das Gesicht drückte. Sie schluchzte herzbrechend. Sie wußte ganz genau, daß Ernst für Emma kam und neidete es ihr nicht. Sie war ja selbst viel zu schwach für ein Bauerngut, und das bekam Ernst von seinem Vater. Sie war ja nicht, wie andere Mädchen, konnte nichts mitmachen, Emma paßte viel besser zu dem großen, gesunden Menschen. Sie wußte wohl, daß die Männer sie links liegen ließen und nicht mitrechneten, aber daß sie zu häßlich sei „um begehrt zu werden, ein Schrumpelchen,“ hatte sie sich selbst nie bekannt. „Ernst wird wohl klüger sein,“ sie mußte die Tränen wieder abwischen.

„Aber, was kann ich denn dafür, ich habe mich doch nicht selbst gemacht, ich war doch auch erst ganz gerade. Warum bin ich denn anders, als die anderen, warum mußte ich so werden, wie ich bin. Dafür kann niemand, aber . . . daß . . .“ Sie sah durch die Oeffnung gen Himmel, der fröhlich blau war, in ihre Augen kam wieder der Ausdruck, mit dem sie auf das geschlossene Türlchen im Ziegenstall gesehen.

„Warum mußte ich für immer unglücklich werden? Zu mißgestaltet, um anzusehen, zu mißgestaltet, um geliebt zu werden. Alle haben Emma lieber.“

Trohend sah sie gen Himmel und ballte die Faust.

„Annchen, wo bist du, kommt zum Abendbrot,“ ertönte es.

„Ja,“ rief sie erschrocken und wischte die Tränen ab.

„Annchen, hast du geweint?“ fragte Emma, „du siehst so blaß aus.“

„Kärrenchen, geweint!, 's ist von der Hitze, worüber sollt ich wohl weinen!“ (Fortf. folgt.)

Stille Winkel. □

Wer abseits von den ausgefahrenen, tiefgleisigen Heerstraßen und von den abgetretenen Allerweltswegen zu wandern pflegt, der findet wohl im engumhegten Tale oder verborgen im Walde einen stillen, verlorenen, weltfernen Winkel, in den die friedbare Unrast des Tagestreibens nicht zu dringen scheint, über dem wie ein flimmernder, zittern-

der Schleier in sich geschlossene, sich selbst genügende Ruhe liegt. Wer solchen stillen Winkel gefunden hat, wer aus seinem Quickborne Ruhe und Erholung von schwerer, verantwortungsreicher Arbeit schöpfen durfte, der wird das Heimweh danach nimmer los, der sucht ihn immer mit der Seele wieder.

Es ist ein großes Glück, ein wirklicher Segen, daß jedes Menschenleben, auch das an den Markt und die Gassen gebannte, seine eigenen stillen Winkel haben kann, wo der herzerfrischende Friede seine Heimstatt hat, wohin der des Treibens Müde sich flüchten kann, um Ruhe zu finden für seine Seele. Diese stillen Winkel liegen nicht sonderlich weit vom Wege. Nur wer achtlos daran vorübergeht, findet sie nicht. Das sind die heimattrauten, dämmermilden Feierstunden am Herde, wenn des Tages Wogenschlag leiser und leiser ebbt, wenn der Lampe lindes Licht die Schatten scheucht, wenn in freundlicher Zwiesprach die Herzen wieder sich finden und ineinander verlieren, wenn alles Dunkle, Kalte, Laute, Schwere draußen vor der Türe bleibt. Das sind die liebumrankten deutschen, christlichen Sonntage, die wie ein Gottesgrüßen himmelher hineinklingen in den Lärm, die uns mit Glockenklang und Feierstille an unsere Heimat und unser letztes Ziel gemahnen, die uns auf den Schwingen des heimverlangenden Glaubens und Hoffens über den Tand und den Trug, über das Kleine und Gemeine, über das Richtige und Flüchtige, über das Scheinwesen und das Schemenhafte hinausheben in die goldenen, sonnendurchfluteten Höhen, da die Klarheit und die Stimmen der Ewigkeit laut werden!

Das Menschenherz ist ein eigen Ding. Es läßt sich sein Recht auf die Dauer nicht nehmen und verkümmern. Wird dieses Recht ihm nicht gewährt, dann verfällt es selbst der Verödung, der Verkümmernung. Soll es gesund und kraftvoll, frisch und heil bleiben, soll es mit immer neuem Blute das Wesen durchtränken und verjüngen, so muß es sich erfrischen und erwärmen, gesunden und genesen, fern von der tollen Hast der Welt, fern von dem Straßenlärm und dem Räderchwirren des Tages — in den stillen Winkeln, vor allem auch in dem stillen Winkel, von dem es heißt: „Ich will in der Zionstille heute voller Arbeit sein, denn da sammle ich die Fülle von den höchsten Schätzen ein, wenn mein Jesus meinen Geist mit dem Wort des Lebens speist.“

Wbg.

Ein Zeugnis für den Sonntag. □

Als Quelle reichsten Segens bezeichnete der Reichstagsabgeordnete und frühere Staatsminister Graf Posadowsky den englischen Sonntag. Er führte in der Reichstagsdebatte über die Vorlage zum neuen Gesetz über die Sonntagsruhe unter anderem aus: „Ich begrüße die Vorlage dankbar für den guten Willen, den die Regierung zeigte, um dem idealen Ziele einer vollständigen Sonntagsruhe allmählich näherzukommen. Dieser Gesetzentwurf ist ein Schritt

zu einer Besserung der Verhältnisse. Man hat oft gesagt, man bleibe uns mit der Sonntagsruhe wie in England vom Halse. Man bedenke aber: Trotz der vollkommenen Sonntagsruhe ist das englische Volk noch immer das reichste Volk der Welt, das den größten Teil der bekannten Welt beherrscht und einen tiefgehenden Einfluß auf andere Völker ausübt.“ Einen Fehler der englischen Sonntagsruhe nennt es der Graf, daß sie auf einer puritanischen Gesetzgebung beruhe und der Bevölkerung jede Gelegenheit zu einem fröhlichen Lebensgenuß nehme. Wir können dem Grafen hierin nur teilweise beipflichten, stimmen ihm aber vollständig zu, wenn er fortfährt: „Immerhin ist diese Sonntagsruhe für das englische Volk und das englische Familienleben eine Quelle reichsten Segens geworden.“ Graf Posadowsky tritt weiterhin mit folgenden Worten für die Geschäftsangestellten ein: „Der Handlungsgehilfe sitzt das ganze Jahr in lichtlosen und sonnenlosen Räumen. Sehen Sie sich dieses Personal einmal an! Wieviel Elend ist da! Verkümmerte Menschen, besonders Frauen! Zum Glück eines Volkes gehört nicht nur der Reichtum, sondern auch die körperliche Gesundheit und damit die sittliche Gesundheit. Das Gesetz ist ein Gesetz der Ausnahmen. Die kleinen Schikanen der Vorlage fallen den Leuten auf die Nerven. Klare Bestimmungen brauchen wir, die der Willkür der Behörden entzogen sind. Weite Volkskreise leben mürrisch dahin, ohne Freude am Leben, als Feinde der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates, weil sie nicht hinauskommen in Gottes Natur. Lassen Sie diese Leute hinaustreten aus dem Laden, aus der Werkstatt, in Gottes freie Natur, geben Sie ihnen wenigstens einen Tag in der Woche für die Familie. Geben Sie ihnen wieder den Glauben an ein glückliches Familienleben und das Vertrauen zur ausgleichenden Gerechtigkeit des Himmels.“ Wir hoffen auch für unser deutsches Volk, daß es noch zu einer vollen Sonntagsruhe, besser noch zur rechten Sonntagsheiligung kommen wird.

Was Peter Rosegger über die Sonntagsheiligung sagt. □

„Von jetzt sollen die Leute wieder mehr Sonntagsruhe haben, sagt das Gesetz. Das ist wacker. Diese ununterbrochene Heße nach Geld, um Geld und für Geld, ist mir schon lange ein Greuel gewesen. Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, und das um so weniger, als er oft nicht einmal Zeit hat, dasselbe zu essen. Aber gottlob, wir haben wieder einen Sonntag. Aber nun kommt mir eine andere Sorge. Der Ruhetag! Das ist zu wenig. Essen, trinken, daliegen und alle viere von sich strecken, das ist mir kein Sonntag. Das in der Woche Erworbene durch die Gurgel jagen, johlen, prahlen, spielen, raufen, aus der Sinnlichkeit alle Laster springen lassen, das ist mir kein Sonntag. Gebt dem Sonntag eine Seele! Der Sonntag muß Sonnengeist haben, sonst ist mir der Werktag lieber.“

Sonntagmorgen.

(Zum Bilde.)

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Jehovah! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“ (Ps. 84, 2. 3.)
 Etwas von diesem Ton klingt durch unser prächtiges Bild. Ein liebliches Stück deutscher Heimat öffnet sich unserm Blick, und Sonntagfrieden, Sabbatfreude ruht als verklärendes Licht darauf. Hoch oben über dem freundlichen Tal, in dem fruchtbare Obstbäume die traulichen Dächer des Dörfchens fast verdecken, in denen sie lauschig verborgen liegen, grüßt weithin das alte Kirchlein, über dessen Kirchhof

zu Gesang und Gebet; sie machen die neue Mode nicht mit, sie tragen ihre lieben alten Trachten der Ahnen, die ihnen so gut stehen, sie machen auch die neue Mode der Glaubenslosigkeit nicht mit. Sie wissen, was sie an ihrem Herrgott, an ihrer Bibel, an ihrem Gottesdienst, an ihrem Sonntag haben. Tief ist's ihnen ins Herz geschrieben: Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest, und sie lassen all und jedes Werktaggeschäft ruhen; Leib und Seele erquicken sich in Gott, und die Jugend wird zu gleicher Zucht und Sitte angehalten. Ihnen ist der Sonntag die Zeit, in der der Segen fließt. — Köstliche, edle, große Gottesgabe, du lieber Sonntag, wollten doch deinen Gewinn, deine stille Kraft,



Sonntagmorgen.

(Phot. v. Brudmann u. G., München.)

Von Ludwig Hugo Becker.

weitausladend und breitfüßig die uralte knorrige Eiche ihr Blätterdach wölbt. Wie manches traute Zwiegespräch haben die Nachbarn hier gehalten, ehe sie in das Gotteshaus ihrer Väter schritten, in dem so viele Geschlechter getauft, konfirmiert wurden und zum Ehebund die Weihe empfangen, um das herum ihre lieben Toten begraben wurden. Ist's doch, als wollte die alte deutsche Eiche sagen: Echtes deutsches Wesen und kernhafter christlicher Glaube gehören zusammen! Jawohl, in dieser Verbindung ist unser Vaterland glücklich gewesen und gediehen; Unglaube, Kirchenfeindschaft sind deutschem Wesen im Innersten fremd. Von der guten alten Art sind die Bauern, Männer und Frauen, die, vom Glockenklang gerufen, heraufeilten zu Gottes Wort,

deinen heiligen Frieden noch viele auskaufen, die heutzutage durch Vielgeschäftigkeit der Zerstreuung oder durch Werktagarbeit die Segensquelle verschütten! Feiert ihr nur, Glieder unserer Lesergemeinde, stets einen rechten Christensonntag!

Sei willkommen, Tag des Herrn,
 Friedensengel, Morgenstern,
 Labequell im Wüstenland,
 Glockenlaut vom Heimatland!
 Bringe der verstorren Welt
 einen Gruß vom Himmelszelt,
 ruf' auch mir vom Vater zu:
 Heil dir, Gottes Kind bist du!

Die Taufpaten. □

Wen wähle ich zum Taufpaten meines Kindes? Das soll eine der ernstesten Fragen und Sorgen des Elternherzens sein. Ihnen hat der Herr die Verantwortlichkeit für das Gedeihen des Neugeborenen nach Leib und Seele auferlegt. Nicht bloße Verwandtschaft und noch viel weniger die Rücksicht auf reiche Patengeschenke oder gar auf eine vergnügte Kindtaufe, wie es leider nur zu oft vorkommt, sollen die Wahl der Paten bestimmen, sondern einzig und allein die Erwägung: Dieser treue Christ wird uns ein treuer Gehilfe in unserer Erziehungsarbeit sein, er wird sein Patenkind auf betendem Herzen tragen, ihm auf seinem Lebensweg ratend und helfend zur Seite stehen und Elternstelle an ihm vertreten, wenn es Gottes Wille sein sollte, Vater und Mutter früh hinwegzunehmen. Es ist sehr zu beherzigen, was Luther in seinem Taufbüchlein sagt: „Deshalb es billig und recht ist, daß man nicht lose Leute zu Gevattern nehme, sondern feine, sittige, ernste, fromme Gevattern, zu denen man sich verstehe, daß sie die Sache mit Ernst und rechtem Glauben handeln, damit man nicht dem Teufel das hohe Sakrament zum Spott setze und Gott verunehre, der darin so überschwenglichen Reichtum seiner Gnaden über uns schüttet.“

Der Reisende Sartorius erzählt: „In Mexiko existieren keine Waisenhäuser, aber stets werden die Waisen Unterkommen finden. Die Taufpaten übernehmen bei der Taufe die Verpflichtung, Elternstelle zu vertreten, wenn die Täuflinge ihre Eltern verlieren sollten.“ Dies ist keine leere Formel wie in Europa, sondern wird buchstäblich befolgt. Man braucht die Obrigkeit nicht dazu aufzufordern; selbst der arme Mann holt sich sein verwaistes Patenkind, sobald er Nachricht vom Tode der Eltern erhält, und erzieht es wie seine eigenen Kinder. Sind aber die Paten verstorben, so ist stets ein Wettstreit verschiedener Personen um das verwaiste Kind. Oft hörte ich arme Leute sagen: „Ziehe ich doch ein Hündchen in meinem Hause groß, wie sollte ich nicht die Pflege eines Wesens übernehmen, das mir gleich ist?“

Daß wir dergleichen taten und erbten die Verheißung, die Mark. 9, 36—37 geschrieben steht!

Briefkasten. □

J. B. in A. Die Gesundheitsbeter (Christian Science).

Diese konfuse Lehre gehört mit zu den „kräftigen Irrtümern“, von denen unsere Zeit heimgesucht wird, von denen Gottes Wort redet (2. Thess. 2, 11; 2. Sam. 22, 27; Ps. 18, 27; 1. Kor. 3, 13) und die als Zeichen der Zeit Christen sehr beachtenswert erscheinen. Daß ihnen viele zufallen, ihre Versammlungen gut besucht sind, daß sie sich auf Beispiele wunderbarer Heilungen berufen, ändert an der scharfen Verwerfung dieser heillosen Irrlehre nicht das mindeste. Denn die „Christliche Wissenschaft“ oder Christian Science der Amerikanerin Mrs. Eddy ist eine krause und tolle Mischung der widersprechendsten Lehren und Gedanken, unter denen nur ein paar gute und richtige sich finden. Aber das Ganze dieses Gemisches, das Mrs. Eddy in einem von ihren Anhängern fast als heilig verehrten Buche „Gesundheit

und Wissenschaft“ (Health and Science) niederschrieb, hat weder das Anrecht, christlich genannt zu werden, noch wissenschaftlich. Es entbehrt der einfachsten Logik und des gesunden Menschenverstandes, was die geschäftsgewandte und hochmütige Stifterin der Sekte lehrt. In einem Atem doziert sie: „Wir nehmen die Bibel als unseren Führer zum ewigen Leben“, und behauptet: „Gott als Schöpfer des Stoffes betrachten, heißt ihn als die Quelle alles physischen und moralischen Unglücks verkünden“, und: „Wer schuf mich? Der Irrtum antwortet: Gott schuf mich.“ Einmal leugnet sie, daß der Mensch Bild und Gleichnis des unendlichen Gottes sei; ein andermal behauptet sie es. Der Sündenfall und die Sünde existieren für sie nicht; der Mensch gilt als vollkommen, sündlos, das Böse ist nur eine Illusion, Selbsttäuschung; Sünde, Krankheit und Tod sind ohne wirklichen Ursprung und Dasein. In ihrem Hochmut kritisiert sie an der Heiligen Schrift herum, zu der sie eine Reihe törichter, grundverkehrter Erklärungen gibt. Sie leugnet die Gottheit Christi und seine Auferstehung, sie leugnet das Vorhandensein und die Macht des Todes: „Der Körper kann nicht sterben, weil er kein Leben aufzugeben hat.“ Sie leugnet einen persönlichen Gott, Gott ist ihr nur ein „Prinzip“, nicht eine Person; und doch spricht sie in großartigem Mangel an Logik viel von seiner Liebe, Güte, Weisheit. Die angebliche „christliche“ Wissenschaft ist durch und durch unchristlich. Es ist Selbstbetrug und Lüge, wenn sich diese Sekte „die Kirche Christi der Scientisten“ nennt; sie hat mit Christo und seinem Heil nicht das mindeste zu tun; sie bestreitet ja alles, was der Christenglaube für wahr hält. — Mit der Wissenschaftlichkeit dieser Lehre ist es ebenso windig bestellt. Alle Tatsachen und Beobachtungen, auf die die Wissenschaft sich aufbaut, existieren für Mrs. Eddy nicht. Zum Beispiel behauptet sie: Gifte gibt es nicht. Sarkastisch bemerkt Prof. Vetter: Wollen nicht christliche Scientisten uns öffentlich einige Gläser Vitriol oder Blausäure austrinken? Ebensovienig kann nach ihr in der Pflanzen- und Tierwelt von Heilkräften und Heilmitteln die Rede sein, denn „der Stoff kann nicht töten“. Auch nicht die Kugeln in der Schlacht, nicht der Fiegelestein, der einem Scientisten auf den Kopf fällt? So doziert die kühne Amerikanerin weiter: „Der Mensch ist nie krank; denn der Geist ist nie krank und der Stoff kann nicht krank sein.“ (!) Sie behauptet ferner: „Es gibt weder erbliche noch ansteckende Krankheiten.“ So geht es in krauser Verwirrung, die allem Denken, aller Erfahrung ins Gesicht schlägt, weiter. Ein religiöses oder philosophisches System stellte diese verworrene Frau nicht auf, sondern nur die eine fixe Idee, daß alles Uebel und alle Formen des Bösen, wie Furcht, Krankheit, Leiden, Sünde, nur ein Erzeugnis der menschlichen Einbildung sind. Man braucht also nur von dieser Einbildung sich freimachen, braucht nur zu denken, daß das alles nicht wirklich da sei, und man wird frei davon! Dessenungeachtet wird doch geraten, gebrochene Knochen durch den Chirurgen einrenken zu lassen, und Mrs. Eddy nimmt trotzdem die Dienste des Zahnarztes in Anspruch. Gesundheitsbeter soll man diese Leute, die aus ihrem „Gebet“ einen widerwärtigen Mammonsdiens machen, berufsmäßig für Geld das Gesundbeten betreiben und sich damit bereichern, aber weder an Gott noch an einen Teufel glauben, nicht nennen, sondern Gesunddenker, weil sie Leiden und Krankheit nur hinwegdenken wollen und anderen die Meinung durch die gewaltige Macht der Suggestion aufzuzwingen suchen, das alles existiere überhaupt nicht. Wilbe dir nur ein, du seist gesund, und du bist gesund. — Der Christ wendet sich mit Abscheu von diesen unsinnigen Behauptungen ab, die jeder Vernunft widerstreiten. Es war hohe Zeit, daß die Polizei einmal dem gemeingefährlichen Treiben auf die Finger sah, nachdem mehrere aufsehenerregende Todesfälle durch die „Behandlung“ der Scientisten verschuldet waren. An dem Zulauf, den diese gefährliche Sekte hat, ersieht man, wie wenig Bestand und Urteilskraft bei der Menge, auch der Gebildeten, vorhanden ist. Es ist kein Humbug so toll und töricht, er findet seine Anhänger. Der Christ geht über die modernen Lügenpropheten (Matth. 24, 24) und Karikaturen des Heiligen zur Tagesordnung über. Wer noch mehr über diese Sekte lesen will, kaufe für 20 Pfennig die treffliche, kleine Schrift von Prof. Vetter, die schon in zweiter Auflage erschienen ist: „Was wollen die Gesundheitsbeter?“

Weltrundschau.

Der Kaiser trat am 7. Juli seine Nordlandsreise an, während sich die Kaiserin nach Wilhelmshöhe bei Kassel begab. Ein Heereschutz hinderte ihn, an den Trauerfeierlichkeiten für den Erzherzog-Thronfolger in Wien teilzunehmen, denen auch Prinz Heinrich nicht beiwohnte, wie geplant war. Nun ruht das ermordete Fürstenpaar in der Gruft zu Artstetten, aber der durch das Attentat entfesselte Völkerverdacht tobt weiter. Die serbischen Blätter nehmen den Mordbuben in Schutz und schmähden den verstorbenen Erzherzog, und in leidenschaftlichen, ungerechten Anklagen das langmütige Oesterreich; auch die russische und französische Presse führt eine gehässige, schadenfrohe und das Attentat entschuldigende Sprache; die deutsche sozialdemokratische Presse stellt sich ihr dabei zur Seite. So können politische Gegensätze die Gewissen verwirren und die Stimme menschlichen Empfindens ersticken. Natürlich wird die Spannung zwischen den Völkern dadurch immer größer. Die streng geheime Untersuchung über die großserbische Verschwörung hat zu zahlreichen Verhaftungen geführt. In Galizien haben die edlen Polen ihre Kulturhöhe durch wüste Ausschreitungen gegen die dortigen Deutschen und Zerstörung deutschen Eigentums kundgetan; in den Anstalten, der Kirche, dem Seminar und Pfarrhaus des evangelischen Vorkämpfers, Pfarrer Böcker in Stanislaw, warf der Pöbel alle Fenster ein. Die Obrigkeit rührte sich während dieser Krawalle zum Schutz der Deutschen nicht! Wenn diese Vorgänge und die serbische Wühlerei gegen Oesterreich dessen leitende Kreise nicht aufütteln, dann können dort noch böse Dinge passieren. Nur mit eiserner Hand sind jetzt die übermütigen Slawen zu regieren. — Immer hoffnungsloser wird die Lage des Fürsten von Albanien. Es stehen ihm fast keine Truppen mehr zur Verfügung; der Prenk Bibdoba bot sich noch einmal zum Kampf an (Plünderung ist ihm dabei Hauptzweck), forderte aber vor allem recht viel Geld, und da das nicht vorhanden ist, zog er wieder ab. So haben die Ausländischen leichtes Spiel, und im Süden ist der epirotische Aufstand aufs neue ausgebrochen. — Auf der Niagara-Konferenz zwischen Mexiko, der Union und den südamerikanischen Staaten ist zwar der Friede vereinbart worden, ob aber Huerta und seine Gegner die Bedingungen erfüllen, ist noch eine große Frage. In Marokko setzen die Franzosen ihre „friedliche“ Durchdringung fort, d. h. sie führen unausgesetzt verlustreiche, blutige Kämpfe mit den Eingeborenenstämmen und bemühen sich, hinterlistig unter Vertragsbruch den deutschen Kaufleuten nach Kräften das Wasser abzugraben und sie aus dem Lande zu drücken. Da muß unsere Regierung bald ein deutliches Wort sprechen. Sehr zum Verger der Franzosen hat bei einem Automobilrennen die deutsche Industrie die französische völlig geschlagen und den großen Preis, wie den zweiten und dritten Siegerplatz erobert. — In England starb der frühere Kolonialminister Chamberlain, der zwar ein kluger Staatsmann war und für England viel getan hat, aber sich durch den Burenkrieg (man denke an die verächtlichen Konzentrationenlager, wo die Burenfrauen und -kinder elend starben) ein häßliches Andenken geschaffen hat. In Ulster (England) dauern die kriegerische Stimmung, der Waffen- und Munitionsschmuggel fort; die Regierungsgegner sammeln offen ihre Freiwilligentruppen und exerzieren mit ihnen. — Den eßstädtischen Franzosenfreunden hat die dortige Regierung bedeutet, daß das aufreizende Tragen französischer Farben empfindlich bestraft wird; man spürt dort jetzt doch einen kräftigeren zupfassenden Willen, Beleidigungen des Deutschtums zu ahnden und das Französische zu unterbinden. Die Sozialdemokratie, die von der Aufhebung lebt, ist sehr ärgerlich, daß es ihr nicht gelang, in einem Strafammerprozeß gegen Rosa Luxemburg mit einer großen Zahl angeblicher Soldatenmißhandlungen (auf längst vergangene Jahre wurde zurückgegriffen) unsere Heeresverwaltung in Mißkredit zu setzen und das Vertrauen des Volkes zu untergraben. Soweit die Fälle genannt wurden, finden sie kriegsgerichtliche Erledigung. Einen Ehrentag feierten die Veteranen von 1864 vor dem Kaiser bei den erhebenden Gedächtnisfeiern bei Düppel und Alsen. — An Stelle des verstorbenen greisen Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen kam sein Sohn, Bernhard III., der Schwager des Kaisers, zur Regierung.

Kirchliche Rundschau.

Zur Sonntagsruhe schrieb neulich der christlich-soziale Reichstagsabgeordnete P. Mumm im „Evangel. kirchl. Anzeiger für Berlin“ einige bemerkenswerte Zeilen, aus denen für die Beurteilung der ganzen Angelegenheit nachstehende Tatsachen wichtig sind. Lic. Mumm teilt mit, daß viele Kaufleute, der Verband gläubiger Kaufleute einmütig, hinter der Forderung völliger Sonntagsruhe stehen; ihm ist eine Eingabe von 41 000 selbständigen Geschäftsleuten zugegangen, die die völlige Sonntagsruhe mit Ausnahme der Bedürfnisgewerbe wünschen. Erst kürzlich haben wir hier die Eingabe der großen Handlungsgehilfenverbände erwähnt, die aufs dringendste völlige Sonntagsruhe wünschen und sich an die Kirchenbehörden um Mithilfe zur Erreichung dieses Zieles wendeten. In den großen Handelsländern Großbritannien und in seinen Kolonien, sowie in Nordamerika ruht die Sonntagsruhe festgewurzelt im Volksbewußtsein. Diese größten Handelsvölker wissen, was sie tun, wenn sie sich Sonntags Nervenruhe und Seelenpein gönnen. Auch andere ausländische Staaten, wie Belgien, Dänemark, Rumänien und Frankreich, haben ein Bedürfnis nach Sonntagsruhe gespürt und Bestimmungen erlassen. Ebenso gingen einzelne deutsche Orte mutig voran. Völlige Sonntagsruhe war 1902 schon eingeführt in Offenbach, Frankfurt a. M., Dresden, Stuttgart. Bis 1913 war es schon eine weit stattlichere Reihe, z. B. in Meischerode, Böblingen, Lampertheim, Göttingen, Ulm, Eßlingen, Mühlhausen i. Thür., Freiburg i. B., Darmstadt, Ludwigshafen, in Augsburg, Barmen, Elberfeld, Schöneberg, Straßburg, Mannheim, Neukölln, Königsberg, Magdeburg, Nürnberg, Köln, München, Leipzig. Die Befürchtung, daß der Fremdenverkehr dadurch beeinflusst werde, war irrig. Frankfurt a. M. hatte vor Einführung voller Sonntagsruhe 1903 einen Fremdenverkehr von 480 000 Menschen, nach derselben im Jahre 1907: 520 000 Fremde. Und die Handelskammer der Stadt Dresden, wo die reichsten Erfahrungen gesammelt sind, schreibt: „... daß in Dresden schon seit einer langen Reihe von Jahren die völlige Sonntagsruhe im Kleinhandel eingeführt ist. Ausnahmen bestehen nur für einige Geschäftszweige, wie für den Handel mit Nahrungsmitteln, Genussmitteln, Blumen usw. Unseres Wissens hat die Durchführung der völligen Sonntagsruhe in Dresden keine großen und dauernden Mißstände zur Folge gehabt.“ So ein Urteil aus einer Stadt, die seit über 40 Jahren völlige Sonntagsruhe hat. In den kaufmännischen Kontoren bestand nach Erhebungen im Jahre 1901 in fast 67 Prozent der erfragten Betriebe völlige Sonntagsruhe. In Hamburg waren kaum 10 Prozent der Kontorangestellten Sonntags beschäftigt. 54 Kaufmannsgerichte und 11 Handelskammern, ebenso zahlreiche Prinzipale, deren Vereine und Zeitungen erklärten sich für die völlige Sonntagsruhe in den Kontoren. Auch die offenen Verkaufsstellen haben, und zwar schon 1885, sich günstig dazu geäußert. Fast 44 Prozent traten für völlige, 26 Prozent für beschränkte Sonntagsruhe ein, und 30 Prozent wünschten die alte Sonntagsruhe beizubehalten. Ebenso befürworteten die genannten 54 Kaufmannsgerichte und 11 Handelskammern die völlige Sonntagsruhe im Kleinhandel. Man darf wohl sagen, daß ein tiefes Bedürfnis nach strenger Einhaltung der Ruhe des Sonntags durch alle Kreise des Volkes geht. Um so mehr sollte der Reichstag mit dem ihm vorliegenden Gesetzentwurf einen großzügigen Schritt tun und nicht das Gesetz durch die mancherlei Ausnahme- und Zusatzbestimmungen teilweise wieder aufheben, wie es den Ansehen hat. Adolf Stoeders erste Rede im Reichstag galt der Sonntagsruhe, dem Kampf gegen die Packwagen, die die Reichspost Sonntags vormittags durch die Straßen rasselnd ließ. Immer wieder warf man dagegen ein, die Beseitigung dieses Uebelstandes sei nicht durchführbar im Interesse des Verkehrs. Aber der Zustand wurde doch schließlich beseitigt nach vielen Jahren; nachdem die Sache durchgeführt war, ging es auch ganz glatt. So verhält es sich höchstwahrscheinlich in vielen Fällen, wo man die Unmöglichkeit, den entstehenden Schaden gegen die Sonntagsruhe ins Feld führt. Man muß nur erst aufträumen, und es geht. Freilich muß zur Sonntagsruhe auch die Sonntagsheiligung kommen, wenn der Sonntag wirklich eine Lebensquelle werden soll.

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim. □

Gottesdienstliche Anzeigen der Johanniskirche.

Johanniskirche: Sonntag, den 19. Juli 1914, vorm. 8 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Rowold, Herr Buhlmann. — Vorm. 9½ Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Henß, Herr Reid. — Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Strobel.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 9. August im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlenhacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Bifar Schreiner. Ehrendienst: Herr Rat Hermann, Herr Mebus.

Trunksuchtmittel. □

Die Schwindlerrippe macht sich alles zunutze, was ihren Geldbeutel zu füllen vermag, und angesichts des blinden Vertrauens, das namentlich von physisch heruntergekommenen und leidenden Menschen allen Mitteln entgegengebracht wird, die ihnen nach den Anpreisungen Hilfe versprechen, findet sie stets reichlichen Absatz für ihre Schwindelpräparate. Trunksüchtige vor allem sind es, die nach jedem Angebot greifen. An diese Bedauernswerten machen sich die Betrüger besonders gern heran. So geht auch neuerdings wieder von Paris aus ein sogenanntes Trunksuchtmittel in die Welt, vor dem nur dringend gewarnt werden kann. Eine Arznei, die Trunksucht heilt, gibt es überhaupt nicht, denn zur Beseitigung des Lasters bedarf es allein der Willenskraft des mit ihm Behafteten. Diese kann selbstverständlich ein Medikament nicht hervorbringen. Allein der moralische Einfluß eines anderen ist in der Lage, den Trinker wieder auf den rechten Weg zu bringen. Das lehren vor allem die Erfahrungen der Trinkerfürsorgestellen und der Enthaltensvereine. Es muß in zweckentsprechender Weise auf die Trunksüchtigen eingewirkt, ihnen müssen die Folgen ihres Lasters vor Augen geführt, sie müssen zur völligen Enthaltensweise bekehrt werden. Das sind die einzigen wirksamen Wege.

Der Sonntag und die Arbeit. □

Die chinesischen Katechisten sind besonders geschickt in der Anwendung treffender Gleichnisse. Einer von ihnen gebrauchte das nachstehende, um die Notwendigkeit der Sonntagsheiligung einzuprägen, und es ist ein treffendes Bild: Ein guter, reicher Herr baute einmal ein Haus mit sieben Zimmern. Da kam ein armer, obdachloser Mann und bat um Unterkunft. Der Herr sagte ihm: „Ich will dir sechs Zimmer geben und du brauchst keine Miete zu zahlen, aber du mußt das siebente für mich rein halten.“ Der Arme, hocherfreut, war ansfangs mit den Seinen eifrig bemüht, jedes siebente Zimmer in Ordnung zu halten. Aber nach und nach erlahmte sein Eifer, und schließlich machten sie gar keinen Unterschied mehr. Ja, sie behaupteten schließlich, das ganze Haus gehöre ihnen und der Hausherr habe gar keinen Anspruch auch nur auf ein

Zimmer. Wie undankbar, nicht wahr? Aber ihr macht es dem lieben Gott mit seinem Hause, mit der Woche, ebenso. Sechs Tage hat er euch eingeräumt zur Besorgung aller irdischen Geschäfte und verlangt von euch die Heiligung des siebenten Tages. Aber da tut ihr, als wäret ihr allein die Herren eurer Zeit. Ist das nicht schändlicher Undank? — In einem anderen Bilde stellte er den Sonntagscharakter so dar: Ein reicher Herr mit sieben Strängen Kupfergeld (in China reiht man die durchlochten Kupfermünzen auf eine Schnur auf) wurde auf dem Weg zum Markt von einem zerlumpten Bettler um ein Almosen angebettelt. Der Herr gab ihm sechs der Geldschnüre. Aber anstatt sich herzlich und untertänig zu bedanken, schlich er dem Reichen nach und raubte ihm auch noch den siebenten Strang. Eine schändliche Tat! ruft ihr aus und richtet euch damit selbst. Sechs Tage nehmt ihr aus Gottes Hand dahin wie einen Raub und stiehlt ihm den siebenten Tag dazu. — Hat der Katechist nicht treffend das Richtige getroffen? Könnte er es nicht auch unseren Christen sagen, wo sie den Sonntag durch allerhand Werkeltagsarbeit und sündige Lustbarkeit entweihen, aber Gottes ganz vergessen und ihm nicht mehr die Ehre geben?

Merkwürdige Einsicht bei Juden. □

Wie manche gebildeten Juden in evangelischen Ländern über das Christentum denken, zeigt folgender Bericht, den wir im „Alten Glauben“ abgedruckt finden. Er lautet: „Wir treiben unaufhaltsam einer geistigen Krisis entgegen, welche im geistigen Bankerott endigen muß. Das Evangelium ist eine unwiderstehliche Macht, die langsam, aber sicher unsere Gemüter beeinflusst und uns unfähig macht, dem großen Nazarener zu widerstehen. Ob wir wollen oder nicht, wir sind gezwungen, seine Lehre, sein Leben, sein Werk zu bewundern. Unser Standpunkt ist ein unhaltbarer; wir müssen unsere Stellung aufgeben, so hart es ist, einen Irrtum einzugehen. Das ist die einzige Lösung der Judenfrage nach innen und außen. Wenn ein nachdenklicher Jude es gelernt hat, das wahre Bild Jesu im Neuen Testamente zu erkennen, beugt er unwillkürlich seine Knie vor der übernatürlichen Größe und spricht: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind deine Lippen.“ Was uns abhält von der Annahme des Christentums, ist nicht Christus, sondern die Christen. Sie be gegnen uns mit Haß und Verachtung. Dieser Haß hält uns noch als Nation zusammen.“

Zum Nachdenken.

Graf Zinzendorf sagte einmal: „Unsere Methode zu befehren, ist die, so lange unter den Menschen göttlich zu wandeln, daß sie fragen: „Ei, wo kommen denn die Leute her? Das sind ja ganz andere Menschen. Wer hat die Leute so gemacht?“ Das gibt dann gute Gelegenheit, von unserem Schöpfer und Heiland in einer Person zu reden.“

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kindler. — Verlags- u. Kunstanstalt (Znh.: Verein für Berliner

Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Stadtmision) in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Der vaterländischen Vortragsstoff

für die Jugendpflege, Abendunterhaltung in christlichem Kreise usw. sucht, der schaffe sich das Buch „Seelenland, Bilder aus deutscher Heldenzzeit“ an, das höchst gebunden nur 1,20 M. portofrei kostet. Bestellungen sind zu richten an den Verfasser Dr. Bödel in Michendorf (Mark), den früheren Wittstreiter und Parteifreund unseres unvergesslichen Stoecker, sowie an die Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5. Da der Vorrat des vielbegehrten Buches zur Neige geht, ist baldige Bestellung geboten.

Gott verrechnet sich nie.

Vor vielen Jahren hatte ein Landmann im Rothschild'schen Bankhaus in Frankfurt a. M. eine Geldsumme zu erheben. Während er den ihm zugeschobenen Haufen von Zwanzigmarkstücken dreimal sorgfältig durchzählte, hatte der Kassierer schon fünf andere Kunden abgefertigt. Endlich wagte der Bauer ganz zaghaft zu sagen: „Herr Kassierer, ich habe nur zweitausend Mark zu bekommen, und hier sind drei Goldstücke zu viel.“ Wie erstaut aber war der ehrliche Mann, als der vornehme Kassierer mit stolzer Handbewegung ihm zurief: „Sie irren sich, das Bankhaus Rothschild Söhne verrechnet sich nie! Adieu!“ Und dabei blieb es. Man schob den ehrlichen Bauer beiseite, andere Kunden kamen, und er konnte es zu Hause noch lange nicht begreifen, was für wunderliche Leute in der großen Stadt Frankfurt seien.

Gott kennt alle unsere Bedürfnisse. Er gibt reichlich, er gibt, was wir brauchen. Er verrechnet sich nie.

Eine gute Antwort.

Der Dichter Peter Rosegger, den gewiß viele unter unseren Lesern kennen als einen Schilderer der Natur und einen Freund der Menschen, einen Mann mit goldenem Herzen und sonnigem Humor, schreibt in „Heimgärtner's Tagebuch“ den Monisten und Kirchenaustrittspropheeten folgendes ins Stammbuch:

„Aus Jena erging an mich die Einladung, dem Monistenbund beizutreten. Dieser Bund bekämpft den Glauben an geoffenbarte göttliche Wahrheiten, den Glauben an Gott und an ein himmlisches Jenseits, und er bietet als Ersatz dafür den Glauben an die Naturgesetze, außer denen nichts sein und nichts geschehen könne! — Wozu das? Wenn außer den Naturgesetzen nichts ist, so ist auch der Glaube an Gott und Jenseits ein Naturgesetz! Sonst wäre er nicht.“

Wozu einmal wieder einen Verein, einen Bund, eine Anstalt, um die so natürliche Sehnsucht nach Gott und dem ewigen Leben aus dem Menschenherzen zu vertilgen? Das wäre eine Sünde gegen die Natur des Men-

schen, es wäre ein unmeßbares Verbrechen! Die Freude an Gott, die Hoffnung auf ein besseres Leben kann durch nichts ersetzt werden, am wenigsten durch die Vorstellung, daß der Mensch nur ein Teilchen der mechanischen Natur ist, die auf keine seiner Wünsche Rücksicht nimmt. . . .

Ich sehe nicht einen Vorteil, aber unermeßliche Nachteile! Wird denn das irdische Glück größer, wenn man das religiöse Glück aufgibt?“

Wahre Frauenrechte!

Ein französisches Blatt legt den Frauen folgendes ans Herz: Die Frau hat das Recht, Tränen zu trocknen, Traurige zu trösten, finstere Stirnen aufzuheitern und Sorgenwolken von den Angesichtern zu vertreiben. Sie hat das Recht, zu arbeiten, zu lieben und zu beten. Sie hat das Recht, bei dem Kranken zu wachen, ihn zu lehren, seine Schmerzen mit Geduld zu ertragen und, wenn alle irdischen Hoffnungen vernichtet sind, in ihm eine ewige, himmlische Hoffnung zu erwecken. Sie hat das Recht, solche, die sich von dem Pfade der Tugend verirrt haben, wieder darauf zurückzuführen. Sie hat das Recht, in ihrer Umgebung Licht und Frieden zu verbreiten. Die du dieses liest, sage, bist du dir dieser Rechte bewußt?

Licht oben und unten!

Wolff Stoecker erzählt in seinen Volkspredigten *) „Das Evangelium eine Gotteskraft“: Ich habe gelesen, wie ein großer Dampfer Schiffbruch erlitt. Er wollte in den Hafen einfahren, da es draußen furchtbar stürmte. Oben am Leuchtturm brannten die Lichter, aber unten im Hafen brannten sie nicht; man hatte vergessen, sie anzuzünden. Nun war das Licht oben allein nicht genug. Und da der Kapitän des Sturmes wegen einlaufen mußte, geriet er auf die Klippen, und das Schiff ging verloren. So ist es auch, wenn das Licht der Heiligen Schrift von oben her brennt, aber unten in den irdischen Verhältnissen, in den kirchlichen Ordnungen, im Gemeindeleben nichts von dem Lichte zu spüren ist.

Darum stelle dein Licht nicht unter den Scheffel. Das tut man nur, wenn man furchtsam ist und sich nicht getraut, vom Herrn zu zeugen, oder wenn man der Sünde dient, die Wahrheit erkannt hat und sie nicht liebt. Man soll das Licht Christi auf den Leuchter stellen. Wohl kann Gott der Herr selber, wenn er es für nötig hält, der Menschen Licht zudecken, damit es nicht durch den Sturm draußen gleich ausgelöscht wird. Das ist dann aber Gottes Sache; wir Menschen sollen unser Licht leuchten lassen, damit es leuchte allen, die im Hause sind.

*) Zu haben in der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5. Preis elegant gebunden Mark 4.—



Odol verdankt seinen Weltruf der einzigartigen Dauerwirkung. Während andere Mundwässer nur während der wenigen Sekunden des Mundspülens ihre Wirkung ausüben, saugt sich Odol beim Mundspülen allem Anschein nach in die Zähne und Mundschleimhaut ein und wirkt nachgewiesenermaßen noch mehrere Stunden, nachdem man sich den Mund gespült hat, nach. Durch diese spezifische Eigenschaft des Odols werden die zahnzerstörenden Gärungsprozesse im Munde stundenlang gehemmt bzw. unterdrückt.

Preis: 1/2 Flasche Odol M. —.85, 1/1 Flasche, Monate ausreichend, M. 1.50.

Prüfet alles und das Beste behaltet! so auch beim Kauf eines Pianinos oder Harmoniums. Es ist bei den zwar oft verlockenden, jedoch nicht immer realen Angeboten schwer, die richtige Wahl zu treffen. Die Firma Wilhelm Emmer, Pianoforte- und Harmoniumfabrik G. m. b. H., Berlin C 22, Sendelstraße 20, bietet ihren Käufern jedoch durch ihren Weltruf, den sie sich durch allerstrengste Reellität seit über 40 Jahren erworben, größte

Sicherheit, so daß jedes Risiko für den Käufer ausgeschlossen ist. Sie liefert erstklassige Instrumente zu niedrigen Preisen, bei hohem Vorzugsrabatt und Zahlungserleichterungen. Die vielen Referenzen von Behörden und Käufern jeden Standes beweisen, daß man dieser altbekannten Firma mit größtem Vertrauen begnügen kann.

Otto Weber's Trauermagazin

BERLIN W., Mohrenstraße 45.
Einsegnungs- und Besuchskleider, Kostüme, Mäntel, Blusen, Röcke, Hüte.
Sämtliche Artikel für Beerdigungszwecke.
Auch meterweise werden garantierte schwarzseidene und schwarze reinwollene Kleiderstoffe preiswert abgegeben.

Kühle Limonade

äußerst erfrischend und durststillend, von hervorragend delikatem Geschmack und feinem Fruchtaroma, bereitet man nach meinem Verfahren durch einfachste Selbstbereitung. Selbstkosten ca. 2 Pf. pro Flasche. Verlangen Sie **2 Flaschen gratis** gegen Portovergüt. Probe für **2 Flaschen gratis** v. 10 Pf. in Marken.
Max Noa, Königl. Span. und Griech. Hoflieferant.
Berlin-Niederschönhausen 501 e.

Wegweiser für Erholung und Reise.

Herzheilbad Altheide (Schlef.).

„Villa Helene.“
Gute Pension unt. Leitung v. Diakonissen.

Hospiz Krankenhans Basel, Petersgraben. Zimmer à 2 M., mit Pension 4 M.

Gassel, Kleine Rosenstraße 4. Christl. Hospiz Jugendbundesheim. 4 Min. v. Bahnh. Zimmer v. M. 1.— ab.

Frankfurt a. M., Kronenhof, Hospiz, 8 Min. v. Hauptbahnhof, Scharnhorststr. 20. 65 B., 80 Bett., von 1,25—2,50. Mod. Einr.

Damen u. j. Mädchen finden in Erholungsheim am Walde. Prosp. verl. Samariter-Anstalten für den Wald, Spree.

Christl. Erholungsheim, Hohegrethe Post Hamm a. d. Sieg, Station Gu. Rheinl. Herrlicher Landaufenthalt. Große Waldanlagen, Kindererholungsplätze, Wandelhalle, Luftbad, kalte u. warme Bäder usw. Anerkannt vorzügl. Verpflegung. Tägliche Andachten. Pensionenpreis von M. 3,50 an. Das Haus bleibt auch im Winter geöffnet. Prospekte durch die Vorsteherin.

Königsfeld im bad. Schwarzwald Pension Sappel.
Gute Küche.

Spezialtisch für Magenkranke. Prospekt gratis und franko.

Bad Lippspringe

Haus Herzog.
Erholungs- u. Kurpen. m. Christl. Hausordn. Hygien. u. dornheim etiger. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. gratis. Fernspr. 61.

Das als Warenzeichen gesetzlich geschützte „**Tutwohl**“ extrastarker Karmelitergest (vorzüglich wirkendes Massagemittel) 12 Fl. M. 3.—, bei 24 Fl. M. 6.— kostenfrei - liefern nur die Tutwohl-Werke, Halle a. Saale. -

Alle Sorten frische, geräucher u. marinierte **Seefische** versenden in nur bester Qualität zu den billigsten Preisen

Vinzen Putz & Co., Geestemünde F.
Man verlange Offerten kostenlos. Postfolli Seefische nach unserer Wahl franko jeder Poststation Mark 3,00.

Riel, Hospiz „Seemannsheim“. Zimmer v. 1,25—2,00 M. Volle Wall 10. Pension, elektr. Licht, Zentralfheizg.

Bad Nauheim

Villa Dranien.
Feine H. Familienpension. Gemütl. Heim für Kurgäste, freie Lage neben Kurpark und Bädern, zivile Preise, bestens empfohlen. Inh.: Fräul. S. Heferich (Pastorentochter).

Wartenkirchen, Villa Panorama.

Ober-Schreiberhau I. Tiefengeb. „Stiller Winkel.“
Gute Pension unt. Leitung v. Diakonissen.

Nordseeinsel Spiekeroog

Ruhiges Badesee ohne Luxus. Prospekt gratis. Waderverwaltung.

In dem Erholungsheim „**Sochimsruh**“ in Wustrau (am Neucuppiner See) finden anspruchslöse Gäste billigen Erholungsurlaub. Keine Einzelzimmer. Volle Pension M. 1,75 bis 2,00. Das ganze Jahr geöffnet. Anfragen an Pastor Kändler, Berlin, Johannistisch 5.

Ostseebad Zingst.

Geeheim. Haus auf Christl. Grundlage. Eigener Garten, nahe dem Meere. Behagliche Gesellschaftsräume. Gewissenhafte, vorzügliche Verpflegung. Hausdiener an Bahn u. Schiff. Prospekte.

Ein Paradies der Mode

im Bild ist das Favorit-Moden-Album. Es bietet den Frauen aller Stände die schönsten Moden zum bequemsten Nachschneiden. Preis nur 70 Pf. franko. Jugend-Moden-Album nur 70 Pf. franko bei der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden N., Nordstraße 60.

Rheuma M 2 u. 1
tische Beschwerden:
Dr. R. Reiss RHEUMASAN
Frage den Arzt

Mein neues Bett

Schöflein rot dicht Daunenkörper, große 1 1/2 schläfl. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pfd. Halbdaunen; weil teils kleine Farbfehler, das Gebett M. 30.—, das selbe Bett mit Daunendeckel M. 35.—, Feinstes herrschaftliches Daunebett M. 40.—, Zweifelschläfl jedes Bett M. 5.— mehr. Nichtgel., Geld zurück. Bettfedern billig. Rat. frei. 10 000 Kunden. Bettensfabrik Th. Kranetsch, Kassel 91.

Licht-Hingfong Essenz
1000000fach im Gebrauch und bewährt!
Als Hausmittel unentbehrlich!
Dr. R. Reiss, Laboratorium Lichtenheldt, Meuselbach 4 Th. Weid.
Allen anderen Behelfen weit überlegen!

Ihre Licht-Hingfong ist die beste von allen, die ich schon versucht habe. Sie ist mein bestes Hausmittel und hat mir in vielen Krankheitsfällen geholfen. Ich kann sie jedem empfehlen.
A. Steinicke in St.

Ihre hochgeschätzte Licht-Hingfong hat meiner Frau außerordentlich bei Magenbeschwerden geholfen, und in der Zeit, wo sie davon Gebrauch machte, hat sie niemals mehr mit Magenschmerzen und Uebelkeit zu tun gehabt.
L. Thielen in H.

Fahrräder
Marke Jagrad
sehr preiswert und gut.
Pracht-Katalog (fast 400 Seiten) kostenlos.
H. Burgsmüller & Söhne, Hohl, in Krefeld (Karr) A Nr. 821.

Ulrich Kerwer: Goldene Mädchenzeit.

Ein Buch für Jungfrauen.
Geb. in Leinwand mit Goldschnitt M. 3,00
Gebunden in Leinwand 2,50
Wolfsausgabe 1,50

Inhalt:
Wo kommst du her — wo willst du hin? Im Elternhaus. Im Familienkreis. Das Pensionat. Die weibliche Berufsfrage. Berufstreue. Gesundheitspflege und Krankheit. Schönheit, Häuslichkeit und Sitte. Kleidung und Schmuck. Geistesbildung und Bildungsmittel. Weiblicher Takt und Anstandsregeln. Glaube und Tugend. Die Seelenpflege und ihre Mittel. Freude und Erholung, der Sonntag. Umgang, Vereinskranz und Freundschaft. Verlobung, Heirat und Ledigbleiben. Vaterlandsliebe, Sozialdemokratie, die rote Jugendbewegung.

Buchhandlung der Berliner Stadtmiffion, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Seeben erschien:

Reisehandbuch

für die christliche Familie.

Ein Wegweiser durch hospizliche Erholungshäuser, Pensionen, Hotels, Sanatorien, Sommerfrischen, Bäder, Kureorte, nebst praktischen Auskünften für die Reise.
Ausgabe 1914 • 19. Auflage • Preis 1 M.

Buchhandlung der Berliner Stadtmiffion, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Es wird gebeten, unser alteingeführtes und altbewährtes Reisehandbuch für die christliche Familie nicht mit ähnliche Titel führenden Nachahmungen zu verwechseln.

Schulkinder

sind der Uebertragung von Haarkrankheiten besonders ausgesetzt. Durch regelmäßiges, wöchentlich einmaliges Kopfwaschen mit **Schwarzkopf-Shampoo** (Paket 20 Pl.) werden schädliche Keime, die den Haarausfall herbeiführen, in ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet. Die Kopfhaut wird gründlich gereinigt, das Haar erhält seldenerartigen Glanz und üppige Fülle. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche, behandle man den Haarboden mit **Peruyd-Emulsion**, Flasche M. 1,50. Probeflasche 60 Pf.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften.

Die Kalender der Berliner Stadtmission für das Jahr 1915 gelangten soeben zur Ausgabe.

Zum 27. Male
erschienen:

Der Deutsche Volksbote.

Preis 50 Pf.

Inhalt: Gott zum Gruß. — Zum neuen Jahr. — Vorbemerkungen (Christliche Zeitrechnung, Planeten etc., Finsternisse des Jahres 1915, Overtabelle, Ruh- und Bettage). — Kalendarium mit Monatsprüchen (Sonnens- und Mondlauf und Untergang, Mondwechsel, Bitterung nach dem hundertjährigen Kalender, Wetterregeln, Bauernregeln, Arbeitskalender für die Landwirtschaft, Gartenkalender, Gesichtliche Bedenklinge). — Die Nacht des Vorbildes. — Ein Christ soll ein fröhlicher Mensch sein. — Gewissen. — Zu spät. — Arbeit. — Ewiges Leben. — Aus der Kirche ausgetreten. — Segensfinder. — Nicht euch nach meinen Worten. — Segensfinder. — Flüssiges Brot. — Wie es den Kindern unseres Volkes in der Reichshauptstadt ergeht. — Vater kann ja nicht beten. — Regententafel. — Adressen und Geburtstage. — Zum Geleit. — Unter dem Hohenzollernaar von Friedr. Schöning. — Aussprüche der Hohenzollern. — Unser Bismarck. Zum hundertsten Geburtstag des eisernen Kanzlers von Ernst Boerschel. — Dem Fürsten Bismarck von Ernst v. Wildenbruch. — Aussprüche Bismarcks. — Von Bigny nach Belle-Alliance von Eilhard Erich Pauls. — Streifzüge durch Natur und Menschenleben von Deutsch-Südwestafrika von einem Feldzugsteilnehmer. — Neue Welt von Ernst v. Wildenbruch. — Missionspioniere von Missionsarzt

Dr. Fisch. — Im Fischerdorf. Erzählung von Helene Dalmer. — Eine Sturm- nacht im Belt von Kapitänleutnant v. Janion. — Aus Sturmesnot von Julius Wolff. — Abschied vom Elternhaus. — Der gestirnte Himmel von W. Lindt. — Großstadt-Momentbilder von P. Friedr. Schlegelmilch. — Das Segelschiff von Dr. J. Rind. — Leben und Glauben. — Der Panamalanal von Dozent Franz Fürstenberg. — Der Stegzug des Rotors von Hauptmann D. Romberg. — Der Herr dein Arzt. — So tröstet euch nun. Gedicht von R. Feesche. — Zwei großartige Erfindungen zur Heilung von Krüppeln und anderen Kranken von Superintendent Braun. — Und Jesus weinte über sie von P. O. Flemming. — Auf Berlin sterben von P. A. Kändler. — Könnten wir nicht den Bleikel lösen von G. v. Malgahn. — Christus der Weinstock von Murray. — Der Weinstock und die Reben. Bild von G. Burnand. — Volkslied von Feida Balke. — Kartoffellied von Matth. Claudius. — Welttrübschau. — Spruchweisheit. — Preisrästel. — Wenn alle Bräunlein fliehen. — Zinstabelle. Gebühren für Telegramme. — Portotage. — Ring-Vergleichstabelle; Trächtigkeitstabelle und Brütelkalender. — Verzeichnis der Wesseln und Märkte. — Ratsschlüsse fürs Haus. — Vezglischer Ratgeber. — Deutsche Volksversicherung. — Anzeigen.

Zum 18. Male
erschienen der:

Martha-Kalender.

Ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen.
Preis 25 Pf.

Inhalt: In Jesu Namen — Und sie folgten ihm nach. Kunstbeilage nach einem Gemälde von A. Kumpel. — Eine gesegnete Kreuzträgerin von Bertha Schrent-Lappolet. — Unkraut von Frau Anna Blau. — Abschied vom Elternhaus. — Dienen von Spitta und D. Junke. — Christine. Gedicht von Franz Stodbausen. — P. Joh. Burchardt von P. B. Haffe. — De Bismarck. Zum 100. Geburtstag des großen Kanzlers von Max Braun. — Vom Verloben und Heiraten von G. von Mühlfeld. — Vom Freundinnen-Berein von Annie Hlbert. — Eine Tochter Israels. Erzählung von P. Hiedner. — Im Licht der Ewigkeit von W. Feesche. — Ein neues Bestehen von Dora Schlatter. — Aus Seiden Segen von G. Frommel. — Durch Liebe Leid verbannt von F. St. — Der Unterschied zwischen einem Wespennest und einem Bienenstock von Dr. J. Rind. — Bestandteile der Demut von Joh.

Arndt. — Ein Wiegenlied, bei Mondschein zu singen. Bild R. Schäfer. Wiegen- lied Joh. Wolff. Komp. von Dora Seeger. — Zwei Christgeheute von Frau Adolf-Hoffmann. — Treue. — Es ist ein Ros entsprungen. Bild von H. Schäfer. — Weihnachtauführung von M. Müdiger. — Der Gottes Fahrt gemacht von Anna Schieber. — Trost von P. Joh. Conrad. — Der besuchte Kranke mit Bild von Burnand von P. W. Thieme. — Des Herrn Rat ist wunderbar. Eine Geschichte aus Indien von Missionsinspektor Förtsch. — Die Seemannsmutter Wig Weston v. P. Schlegelmilch. — Mädel von Elisabeth Kolbe. — Ausgerungen — durchgedrungen von Dr. A. Langmeier. — Praktische Handarbeiten von A. Haupt. — Die Frau und die Volksversicherung. — „Joar“, Ferienheim der Berliner Stadtmission von P. A. Kändler.

Unsere Freunde in Stadt und Land bitten wir recht herzlich, die Verbreitung unserer Kalender nach Möglichkeit zu unterstützen; Probeexemplare und Bezugsbedingungen bitten wir freundlichst zu verlangen.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Ein neues Buch!

Blicke ins Jenseits

von
Pfarrer a. D. Stern.

247 Seiten gebunden in Leinen M. 2,50 (und Porto 20 Pf.).

Das Bedürfnis, über den Zustand und die Verhältnisse nach dem Tode etwas einigermaßen Sicheres zu erfahren, beherrscht die ganze Menschheit seit alters. Die Wege, davon etwas zu erkunden, sind vielfältig, und nicht alle einwandfrei. Von christlicher Seite ist schon verschiedenes zusammengetragen worden, was über diesen wichtigen Gegenstand Aufklärung verschaffen kann. Es bedarf dazu der größten Ruhe und Vorsicht und kritischer Sichtung. So ist denn auch die Beschäftigung mit diesen Dingen nicht jedem zu empfehlen, sondern nur Personen anzuraten, deren Urteilskraft eine Prüfung des Mitgeteilten vorzunehmen vermag. Für Christen bleibt die Grundlage stets die in der Bibel geoffenbarte Wahrheit über das jenseitige Leben; und daran kann man sich wohl genügen lassen. Spiegelt sich ja nur zu oft in dem, was in Visionen und mediumistischen Rundgeboten aus dem Jenseits zur Darstellung gelangt, die Erkenntnis und Auslegung dessen wider, was die einzelnen aus der Bibel herausgelesen oder in sie hineingelegt haben, oder was ihnen durch anderweitige Belehrung und Lektüre zum Geistesbesitz geworden ist. Diese Wahrnehmung ist in dem vorliegenden Buch deutlich zu machen. Immerhin berichtet es Erfahrungen und Tatsachen genug, die zu denken geben, und die geeignet sind, als Beweise für ein Fortleben nach dem Tode zu gelten. Der Verfasser, der sich mit diesem Gebiet viel beschäftigt hat, hat sich bestrebt, möglichst objektiv die ihm wichtigsten Erlebnisse zusammenzustellen, die immerhin eine gewisse Einheitlichkeit der Anschauung über das Jenseits (im einzelnen natürlich von einander abweichend) be- halten. Gegen die spiritistischen Experimente nehmen sie eine kritischere Stellung ein, als sie selbst in der Warnung eines Spiritisten vor dem Spiritismus in dem Buche ausgesprochen ist. Immerhin sind die „Blicke ins Jenseits“ geeignet, den Ernst des Erdenlebens, seine Verantwortlichkeit und Bedeutung für das jenseitige Schicksal nachdrücklich einzuprägen. Aber wir möchten das Buch nur in der Hand reifer und denkender, objektiv-ruhiger Menschen sehen. Freilich soll nicht geleugnet werden, daß sein Inhalt auf materialistisch Gesinnte doch starken Eindruck machen kann zum Heil ihrer Seele. Betont sei, daß die Ausführungen fast durchweg im Einklang mit den biblischen Wahrheiten über dies Gebiet stehen. Aber unserer christlichen Hoffnung werden wir schon auf Grund der Heiligen Schrift gewiß. Mehr als diese unterscheiden können auch diese Blätter nicht. Und so bleibt es bei Luk. 16, 31: „Hören sie Mose und die Propheten (und wir fügen hinzu: Christum) nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten auferstünde.“

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Königfliegenfänger
 „Einen besseren find'st du nicht“
 • Franzhülle doppelt, 1 Meter lang,
 • 4 1/2 cm breit, mit bester frischer
 • Bezeichnung, 100 Stück 280 Pfg., bei
 • 300 Stück franco Nachnahme.
 • Königfliegenfänger-Verband Will,
 • Wartenteils 407, Oberfr., Bayern.

Hohen Nebenverdienst
 für jedermann d. neue leichte Handarbeit im
 eig. Heim. Arbeit nehme ab u. zahle sof. aus.
 Muster u. Anleitg. geg. Einfindg. v. 50 Pfg.
 franco. Nachn. 30 Pfg. mehr. **Verbandhaus**
 J. Engbrecht, Stockdorf 188 b. München.

**Frauen-
Schönheit**

verleiht ein zoffiges, jugend-
 reiches Antlitz und ein reiner,
 zarter, schöner Teint. Alles
 dies erzeugt die echte
**Steckenpferd-
Lilienmilch-Seife**
 v. Bergmann & Co., Norderb.-
 Stück 50 Pfg. Überall zu haben.
 Ferner macht der Lilienmilch-
 Cream „Dada“ rote und bunte
 Haut in einer Nacht weich und
 sammetweich. Tube 50 Pfg.

**Emmer-
Pianos**
 und Harmoniums.
 20 Jahr. Garant. franco Probe,
 20 M. monatl. Bei Raffe Probe
 Rabatt. Gebrauchte Pianos
 Gelegenheitskäufe, Begründet 1870.
 Berlin 22 Seydelstr. 20.

Leser dieses Blattes erhalten Vorzugs-
 rabatt und Zahlungsvereicherungen.

**Ein pommerches
Pastorenleben** aus dem vorigen
Jahrhundert.
 Selbstbiographie von **Gustav Lenz**,
 weiland Superintendent in Wangerin.
 Zweite überarbeitete Auflage. 15 Bogen 8°, mit Bild
 und dem Facsimile eines Bismarckbriefes.
 Preis geheftet 3 Mark, in gutem Einband 4 Mark.
Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
 Berlin SW 61, Johanniterstraße 5.

Echte **Hienfong-Essenz**
 extrastarke
 — (Destillat) 1 Dtz. Mk. 2.50, nur bei 30 Fl. Mk. 6.— franco. —
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

KUNSTANSTALT FÜR KIRCHENAUSSTATTUNG
 INN-VEREIN FÜR BERL. STADTMISSION
 FERNSPRECHER: BERLIN-SW. 61. JOHANNITERSTRASSE 5. AMT MORITZP. 9795.



KANZELN-ALTÄRE-
 GESTÜHL-KRUZIFIXE-
 UEDERTAFELN MIT
 ZIFFERTAFELCHEN-
 ABENDMAHLT-
 TAUFGERÄTE-
 OPFERBÜCHSEN

BELEUCHTUNGS-
 GEGENSTÄNDE-
 ALTARWÄCHTE-
 KOSTIEN-
 PARAMENTE-
 TALARE-TEPPICHE-
 ALTARGEMALDE-

KATALOG-ABBILDUNGEN-UND-KOSTENANSCHLÄGE • BITTEN-WIR-ZU-VERLANGEN-
 UND-LADEN-ZUM-BESUCH-UNSERER-AUSSTELLUNG-FREUNDLICHST-EIN.

Stellengesuche.
 Junges, gebildetes
Mädchen
 sucht Aufnahme und leichte Beschäftigung
 in gutem christlichen Hause. Im Haus-
 halt erfahren und kinderlieb. Gegend
 im Harz und an der See und Familien-
 anschluss bevorzugt. Angebote für bald
 oder später erbeten unter P. G. 549
 an die
Geschäftsstelle des Sonntagsfreund,
 Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Suche zum 11. November ein gut
 aussehendes, sauberes
Stubenmädchen,
 das sehr geübt im Waschen und Plätten
 von Herrenwäsche ist, eine
Köchin,
 die Kenntnisse vom Brotbacken und der
 einfacheren Küche hat, ein
drittes Mädchen,
 das Milchgeschirr und Federvieh zu be-
 sorgen, wofür eine kleine Lohntieme extra,
 und bei den Haus- und Gartenarbeiten
 zu helfen hat.
 Frau Wottrich,
 Gut Vallenhen, Postort,
 Bahnstation Sobehnen, Kreis Darlehmen.

Zum 1. September einfaches, bescheidenes, nicht zu junges Mädchen,
 evangelisch, als
Stütze
 gesucht, die im Kochen, Plätten und etwas Nähen Erfahrung besitzt, sowie
 drei größere Kinder mit beaufsichtigt. Teilweiser Familienanschluss.
 Offerten mit Photographie und Zeugnissen an
 Frau Direktor Schilde,
 Herzfeld (Hessen-Rassau), Seilerweg 10.

Offene Stellen.
 Junges, christliches Mädchen als
Gehilfin
 für die Nähtube sofort gesucht. Zeug-
 nisse, Lohnansprüche an
Knaben-Erziehungsanstalt
 Dörfburg, Bez. Halle.

Besseres Mädchen
 oder Stütze zum 1. August in ruhigen
 Offiziershaushalt gesucht.
 Oberst Friedrich,
 Berlin-Schöneberg, Mühlentstr. 8a.
 Zu sofort oder 1. August sucht älteres,
 gut empfohlenes
Mädchen
 für Haus und Küche
 Frau Pastor Brann,
 Berlin-Schöneberg, Altkir. 2.

Vermischtes.
Gute Kapitalanlage
 bei unbedingter Sicherheit und feiter,
 guter Verzinsung. Näheres unter P. G. 6.
 an die
Geschäftsstelle des Sonntagsfreund,
 Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Junges Mädchen sucht für einige Wochen
Ferienaufenthalt,
 wo Gelegenheit, in der gut bürgerlichen
 Küche tätig zu sein. Offerten unter
 P. G. 549
 Breslau, postlagernd.
Elternhaus
 gesucht für 5 Monate altes, gesundes,
 uneheiliches Mädchen ohne Vergütung.
 Offerten an
 P. G. 549
 Rellin, Neumark. postlagernd.

Gesucht
Wirtschafterin
 oder älteres, selbständiges Mädchen,
 sofort oder später, für alleinlebenden
 Herrn.
 Zimmernann,
 Vertreter der christlichen Wissenschaft.
 Berlin, Wladimirstraße 161.

Ältere, einfache
Stütze,
 die Schneider kann, und tüchtiges
Mädchen für alles
 in Berliner Pfarrhaus zum 1. August
 gesucht. Adresse unter P. G. 554
 an die
Geschäftsstelle des Sonntagsfreund,
 Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Marktpreise von Berlin.
 Für inländisches Getreide ist vom 30. 6. 1914 bis 6. 7. 1914
 in M. v. Tonne gezahlt worden: Weizen 203—208, Roggen
 177—183, Hafer 173—188. Für inländische Futrage ist vom
 30. 6. 1914 bis 6. 7. 1914 in Mark per 100 kg gezahlt worden:
 Kartoffeln —, Stroh lang 4,4, Stroh kurz 4,0, Heu 7,0.
Berliner Schlachtviehpreise am 4. 7. 14 nach Lebend-
 gewicht, bearbeitet von der Zentralfelle der Preussischen Land-
 wirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königs-
 gräber Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige,
 ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen
 haben (ungezogen) 47—48 M., b) vollfleischige, ausgemästete
 im Alter von 4—7 Jahren —, c) junge, fleischige, nicht
 ausgemästete und ältere ausgemästete 43—45, d) mäßig ge-
 nährte junge, gutgenährte ältere 38—41. B. Bullen: a) voll-
 fleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 43—44, b) voll-
 fleischige, jüngere 41—43, c) mäßig genährte jüngere und
 gut genährte ältere 38—40. C. Färren (Kalben) und
 Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färren höchsten
 Schlachtwertes 45—47, b) vollfleischige, ausgewästete Kühe
 höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 41—44, c) ältere
 ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe
 und Färren 37—40, d) mäßig genährte Kühe und Färren
 33—35, e) gering genährte Kühe und Färren —. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) —.
 II. Stäber a) Doppellender feinsten Mast —, b) feinste
 Mastälber —60, c) mittlere Mast- und beste Saugälber
 52—56, d) geringere Mast- und gute Saugälber 45—50, e) ge-
 ringe Saugälber 35—42. III. Schafe: A. Stallmaische: a)
 Mastlamm und jüngere Mastlamm 43—46, b) ältere
 Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge
 Schafe 40—43.

Suche zum 1. August perfekte
Köchin,
 die auch etwas Stubenarbeit übernimmt.
 Keine Außenwirtschaft; und ein erstes
Stubenmädchen
 oder einfache **Zugfer.** Etwas Schneiderei
 und Plätten erwünscht. Wo. Zeugnisse und
 Gehaltsansprüche zu senden an
 Frau von Seyditz,
 Droschkau, Belgern, Provinz Sachsen.

Suche zum 2. Oktober tüchtiges,
1. Hausmädchen,
 gründlich erfahren in Wäschebehandlung,
 Oberhemdenplätten, Ausbessern. Gehalt
 300 M.
 Frau von Seyditz,
 Reistenow bei Ukedel, Kr. Demmin.

Gesucht wird ein nettes, sauberes 14- bis
 15 jähriges
Mädchen
 für leichte häusliche Arbeiten im Kinder-
 losen Haushalt, das eventuell zu Hause
 schlafen kann. Zu erfragen bei
 Frau Godenrath,
 Charlottenburg-Westend,
 Eosstr. 42, 1.

Suche zum 1. August für Gutshaus-
 halt Nähe Berlin tüchtiges
Mädchen
 für Haus und Küche. Lohn 20 Mark
 monatlich.
 Frau Administrator Wittich,
 Wendisch-Wilmersdorf bei Tegel.



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
Nr. 30.
7. S. n. Trin.
26. Juli 1914.

Herausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
Mittelbuchen, Oberrad, Büdingen, sowie in der
Johanniskirche zu Frankfurt a. M. - Bornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
durch alle Postanstalten Deutsch-
lands. Ferner nehmen alle diejenigen
Herren Geistlichen, in deren Ge-
meinden das Blatt zur Verteilung
gelangt, Abonnementsanmeldungen
entgegen.

Alte Perikopenreihe: Röm. 6, 19-23.	Matth. 9, 35-38.	Montag, 27. Juli, Eph. 5, 15-33.	Jer. 17, 1-14.
Neue Perikopenreihe: 1. Tim. 6, 6-12.	Mark. 4, 26-29.	Dienstag, 28. " " 6, 1-9.	— 17, 15-27.
Bibel-Lesetafel.		Mittwoch, 29. " " 6, 10-24.	— 20, 1-13.
Wochenlied: „Vater unser im Himmelreich.“		Donnerstag, 30. " Ps. 37, 1-11.	— 23, 1-8.
Sonntag, 26. Juli, Psalm 54.	Psalm 108.	Freitag, 31. " " 37, 16-29.	— 23, 16-29.
		Sonnabend, 1. Aug. " 37, 30-40.	— 24.

Ein Regentag.

A. Brüggemann.

Jch hatte gehofft den ganzen Tag,
Die Wolken sollten sich teilen,
Allein der Regen, er ließ nicht nach
Und nicht das Stürmen und Heulen.
Die Kleider waren, die Glieder naß,
Mich froh an Füßen und Händen,
Ich habe gewettert, ich weiß nicht was, -
Das Wetter konnt ich nicht wenden.

Da endlich, - bis mir der Tag entschwand,
Noch fehlten nur wenig Minuten, -
Da hob sich der Wolke westlicher Rand,
Umsäumt mit goldenen Gluten;
Die Sonne strahlte, um noch einmal
Vor Nacht die Welt zu verschönen,
Im rosigen Lichte lag Berg und Tal
Und lachte mich an unter Tränen.

Ich habe gewartet ein Leben lang,
Ob sich die Wolke nicht lichte,
Die mir die Seele zu Boden zwang
Mit bleiernem Schwergewichte.

Ich wäre so gerne ein Sonnentag
Geworden voll Blüten und Segen,
Allein der Regen, er läßt nicht nach
Mit Stürmen und Donnerschlägen.

Nun ist es Abend, und silberweiß
Umringen die Haare den Scheitel,
Und käme das Glück, o nein, ich weiß,
Es machte mich nicht mehr eitel.
Ich möchte, wenn auch bei sinkendem Schein,
Mich mit dem Leben versöhnen,
Noch einmal lächeln und glücklich sein,
Und wär's auch nur unter Tränen.

Still, still, mein Herz! Zu Ende gebracht
Wird all das göttliche Sorgen.
Und ist's nicht heute, - auch deiner Nacht
Folgt wohl ein besserer Morgen.
Schilt nicht auf Gottes Wetter und Wind
Und lerne in deinem Leiden
Von anderen, die nicht glücklicher sind,
In Demut dich zu bescheiden.

7. Sonntag nach Trinitatis.

E. Raß.

Matth. 9, 36-37a. Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselbigen; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß!

Jesus sieht das Volk an. Und sein Auge freut sich an den Volksscharen, die von überallher zu ihm drängen, der Botschaft des Evangeliums zu lauschen — aber sein Auge sieht jedes Menschen Schicksal, die innere, die eigentliche Not. Und sein Auge umflort sich mit tiefer Wehmut. Ihn jammert des Volks und sein barmherziges Urteil lautet: verschmachtet dieses Volk bei allem Haben und Genießen, führerlos trotz der Führer, die sich ihm anbieten, zerstreut, ohne innere Gemeinschaft untereinander, in der Vereinzlung dem Rand des Verderbens nahe.

Und unser Volk! Trotz der herrlichen Kirchen, trotz der intensivsten Arbeit auf allen Gebieten geistigen Lebens, ist die Menge unseres Volkes in den Palästen und Hütten ohne das Evangelium vom Reich. Trotz aller Verbreitung der Bibel sind die meisten Häuser ohne regelmäßigen Gebrauch des Wortes Gottes. Trotz der lauteren Predigt des Evangeliums, trotz der Werke der Barmherzigkeit, so viele Seelen ohne den guten Hirten, ohne dessen Weide die Seele eines Fürsten im Reich des Geistes ebenso wie die Seele des schlichten Arbeiters verhungern muß.

Ist es da zu verwundern, wenn die Signatur unserer Zeit ein weitverbreitetes Unbefriedigtsein ist: die Gelehrten können die letzten und tiefsten Fragen nicht beantworten, die Führer der Parteien können die goldene Zukunft, die sie versprechen, nicht bringen, die Helden, die sich jenseits von böse und gut im Bewußtsein ihrer Kraft und Grundätze ausleben und im Genuß verschmachten vor Begierde, brechen zuletzt mit einem zerrütteten Geist, mit einem verwüsteten Körper zusammen oder sie vergraben sich, angeekelt von den ausgepreßten Schalen ihrer Weltfreude, in weltlich-schmerzliche Gedanken oder enden im Pessimismus.

Wir wollen nicht nach der Schuld fragen, noch weniger richten und verdammen; nein: das Elend der Jesuslosen Seelen erschüttere uns aufs tiefste, das Elend — ohne Jesus sein! O sieh nicht vorüber an diesem Jammer, sieh ihn lange und still und ernst an! Und über dem tiefen Schmerz, der dein Innerstes durchzittert, hebt ein Stern an zu glänzen, so mild und herrlich in seinem Leuchten: es ist das Wort Jesu: die Ernte ist groß!

Wenn irgendein Wort, so entspricht dieses dem eigentlichen Wesen Jesu, Menschenworte, und wären es die der Größten und Weisesten dieser Erde, weit überstrahlend durch seine Herrlichkeit. Jesus sagt nicht: die Not ist groß, der Jammer ist groß, wer kann da helfen, wer wird da eintreten in die Arbeit der Hilfe und Errettung. Nein. Er sieht das Feld weiß zur Ernte. Er hört das Rauschen der Ähren.

Er rechnet mit dem tiefsten Bedürfen der Menschenseele, mit ihrem unstillbaren Verlangen nach Hohem und Größtem, nach Freiheit, Kraft und Frieden. So groß seine Heilandsliebe, mit der er alle umfaßt, um keinen verloren gehen zu lassen, so groß auch sein Heilandsglaube, der dessen unerschütterlich gewiß ist, daß der Geist der Wahrheit stärker ist als der Geist der Lüge, daß Gott mächtiger ist als das Niedere und Schlechte. Beides: Liebe und Glaube machen seine eigentliche Heilandsherrlichkeit aus.

Wichern hat einmal gesagt: es gilt im Namen Gottes zu glauben, daß Christus der eingeborene Sohn Gottes, der Gekreuzigte und Auferstandene das ganze Volk erworben hat mit seinem Blut und in diesem felsenfesten Glauben sich in seinen Dienst zu stellen, Menschen zur Quelle zu führen und sie dort zu dem ersten, meist entscheidenden Trunk bewegen. — In solchem Glauben, in solcher Liebe vorwärts in der Segensarbeit der Inneren Mission, auch der Stadtmission! „Einst schauen meine Brüder auch wieder himmelwärts und sinken liebend nieder und fallen dir ans Herz. „Die Ernte ist groß.“

Krumm Unnchen.

Von J. L. F. de Biefde.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von P. Kallischmidt-Gruber.

□

(Fortsetzung.)

VI.

Die Küche von Luginsland sah düster aus. Wohl glänzte der Metallbeschlag des Wäschebrettes, das Gardinchen um den Kaminrand hing wie früher in steifen, weißen Falten, auf dem Rand standen blaue Delfter Teller, das Feuer auf der Herdplatte knisterte, und rote Flammen leckten um den ruffigen Kessel, der Plur war sauber mit weißem Sand bestreut, Unnchen saß in ihrem Stühlen, alles, wie früher und doch so still — düster, wenn auch ein Sonnenstrahl hereinglitt und Lichtchen im Kupfer aufstrahlten. Unnchen stopfte einen Strumpf, sie mußte zu oft aufstehen, um eine Näharbeit nehmen zu können. Jochen saß in einer Ecke und starrte in das Feuer; hin und wieder unterbrach ein Seufzer von ihm die Stille. Die lila Bettgardine war halb zurückgeschoben, ein paar lange, magere Finger krümmten sich um den Bettrand. Leise stöhnte es hinter der Gardine. Unnchen stand auf und lief, damit es nicht knirschte, auf Strümpfchen über den sandigen Boden. Vorsichtig neigte sie sich bis halb in die Bettstatt.

„Unnchen?“

„Ja, Johann, ich bin hier, was möchtest du haben?“

„Wischen Wasser.“

„Nimm nur Milch, das ist besser für dich.“

Sie richtete mit dem rechten Arm den Kranken etwas auf und brachte mit der anderen Hand eine Tasse an seine Lippen. Nur schluckweise ging es und auch das schien ihn noch zu ermüden.

„Hast du noch Kopfschmerzen? Soll ich das Tuch noch mal naß machen, Johann?“

„Ja.“

Zart und sanft nahm Unnchen die Kompresse von seiner Stirn und legte eine frische darauf.

„Das tut gut, danke dir Annchen,“ sprach Johann seufzend.

Annchens Augen ruhten noch einen Augenblick auf ihm, es lag etwas zärtlich wehmütiges in dem Blick. Sie wußte, was es hieß, schwach zu sein, Schmerzen zu haben, und was mußte das erst für Johann sein, der noch keinen Tag unwohl gewesen war, der immer so stark war und alle „Jungens unterkriegte“; für einen Menschen wie Johann, der in voller männlicher Kraft dem Leben entgegen ging und sich heraufgearbeitet hatte; der sich eine Braut wählen konnte, weil er eine Frau würde ernähren können; der sich selbst durch fleißige, ehrgeizige Arbeit eine Zukunft geschaffen hatte! Er hatte eben erst wieder Zulage bekommen, als das Unglück ihn traf. Er hatte es sich durch seinen Eigenwillen selbst zugezogen. Er war ungeduldig geworden über zwei faule Bengel, die mit halber Kraft ein Stück Eisen fortbewegen wollten. Hastig war er herbeigeeilt und hatte mit voller Kraft seine Schulter angestemmt. Doch plötzlich hatte er loslassen müssen, das reine Blut stürzte ihm aus dem Mund, eine Ader in der Lunge war geplakt. Und da lag er nun seit Wochen, matt und schwach: gebrochen die Kraft, vernichtet alle Zukunfts träume. Um sich aufzurichten, mußte er die Hilfe seiner schwachen Schwester in Anspruch nehmen. Seufzend setzte sich Annchen nieder. Jetzt brauchte sie keine Mittel oder schwere Lederhose mehr auszubessern; er würde keine Sachen mehr zerreißen; sie braucht nicht mehr über seine Wildheit zu schelten. Im ganzen Haus war es still — trübe, Karl wurde so viel wie möglich fortgeschickt und mußte sein Heil bei Kameraden suchen; es wurde ihm schwer, im Hause lange still zu sein, und Johann störte sein schwerer Tritt und seine Lebhaftigkeit. Emmas fröhliches Geplauder war verstummt. Sie brachte wohl etwas Abwechslung und erfrischte ihren Vater durch ihre Gabe, alles von der besten Seite zu nehmen, aber ihr früheres lustiges Lachen war fort. Selbst Marie, Johanns Braut, durfte nur kurz bei ihm bleiben, weil sie ihn ermüdete.

Es war ein langer Winter, träge schlichen die Tage dahin. Die Luft lag meistens dick-grau, als schwerer Nebel über der eintönigen Fläche. Selten vertrieb ihn eine helle Frostsonne aus dünn-blauer Luft, wie lachende Augen Sorgen vertreiben. Jeder Tag war dem andern gleich: still, gedrückt, wie von etwas Schwerem, das über der Küche hing. Der Arzt sprach immer von Ruhe und kräftiger Nahrung, aber die Ruhe brachte keine Erquickung, die Nahrung keine Kraft. „Wenn erst Frühjahr ist und die Luft milder, dann wird alles wieder gut. 's ist zu kalt und scharf,“ so tröstete Niede ihren Sohn, der dies so gern hörte. Und jeder, der kam, sprach eifrig über das Frühjahr, die frische Luft und Genesung. „Die Außenluft würde Besserung bringen, die regt das Blut an, wie die Sonne die Natur zum Wachsen bringt.“

Und als das Frühjahr kam, blieb es immer noch Winter, scharfer, trockener Ostwind, der den Staub zu Wolken aufwirbelte und über die Chaussee lagte und zarte Frühjahrsboten vernichtete.

Das verstimmende Warten war noch schwerer, als an trüben Wintertagen. Trügerisch schien die Sonne mit fröhlichem Glanz und lockte hinaus. Der

Himmel spannte sein klares Blau weit über die Landschaft. Es sah aus, als solle man, entgegen allem guten Rat, der noch ans Haus fesselt, hinaus-eilen, um sich von der Lichtfülle, die als etwas Neues kam, umfluten zu lassen. Aber in der dünnen Luft voll falschem Sonnenschein blies schneidender Wind Kehle und Lungen voll. Es hieß also noch warten und den Mut nicht verlieren. Nun haben wir die Eisheiligen schon gehabt,“ klagte Niede, „und noch immer will sich das Wetter nicht ändern, 's ist gerade, als wollte es nicht Sommer werden dies Jahr, und mein armer Junge braucht es so nötig.“ Jochen ging seiner Arbeit nach, die ja doch getan werden mußte. Am Morgen ging er immer erst noch einmat raus, um „zu sehen, wie das Wetter sei“, und kam immer wieder herein mit demselben: „Kein Wetter für einen Kranken.“

Annchen war noch bleicher, als früher, und ihr Gesicht hatte einen traurigen Ausdruck, aber doch lag auch zugleich etwas Friedliches darauf. Um die Lippen lag es nicht so mürrisch, und sie hatten sich noch nicht ein einziges Mal geöffnet, um zu klagen, daß sie so oft aufstehen müsse für Johann, und der Stoff zum neuen Kleid lag noch genau so im Schrank, wie vor zwei Monaten. Sie war stets bereit für Johann: in der Nacht, wenn alles umher still und dunkel war, und nur aus der Bettstatt von Vater und Mutter Schnarchtöne kamen, wenn sie so das Gefühl der Einsamkeit hatte in der dunklen Nacht und das Nachtlichtchen nur einen gespenstischen Schein auf die Möbel warf; wie auch am Tage, wenn alle um sie herum niedergeschlagen waren und das Schicksal beseufzten.

Auf ihr ruhte in der Hauptsache die Pflege des Kranken. Es war ganz von selbst so geworden, daß sie Johann half, wenn die Mutter bei der Hausarbeit war, und bald rief er nur noch nach Annchen, als ob sie nur für ihn da sei. Mutter konnte mit ihren kräftigen Armen die Arbeit auch allein bewältigen und sie war ihr eine Wohltat. Oft, wenn auch die Mutter in der Stube war und Johann rief, sprang Annchen hastig auf, in der Sorge, daß die Mutter schneller sein könne. So nahm sie nach und nach die Stelle ein, die für sie paßte.

(Fortsetzung folgt.)

Strandsegen.

G. G. Holzbe.

Defter nach so großen Sturmfluten, wie eine solche im letzten Winter wieder an der ostpreussischen Küste ungeheuren Schaden anrichtete, konnte man die Beobachtung machen, daß die Flut viel des kostbaren Bernsteins mitgebracht hatte, dessen Sammeln sich dann überaus lohnend gestaltete. So wurden bei einer Sturmflut im Jahre 1862 einmal in einer einzigen Nacht in der Nähe von Palmnicken 2000 Kilogramm Bernstein ans Land gespült und von den dortigen Bewohnern gesammelt. Solcher „Strandsegen“, wie sie diese Massenlieferung des Meeres dort gern nennen, ist dann für manche ein kleiner Ersatz für das, was ihnen die Flut an Hab und Gut genommen hat.

Ist solcher Strandsegen aber nur an Meeresküsten zu finden? Solltest du nicht auch schon manch-

mal etwas ähnliches erlebt haben? Gab es nicht Sturmfluten, die dir manches Wertvolle entrissen und dich vielleicht arm und einsam machten, auch schon in deinem Leben? Und wenn dann die Stürme ausgetobt und die Wasser sich verlaufen hatten; wenn der erste und größte Schmerz über das Verlorene sich legte; wenn du dankbar das anschautest oder in deine Arme schloßest, was dir noch geblieben war: — hättest du da niemals auch solchen „Strandseggen“ entdeckt? Fandest du da nicht manche kostbare Körnchen und Perlen, wertvoller als Bernstein, die die Flut des Leidens dir eintauschte für das, was sie dir entriß? Wenn du in mancherlei Not und Sorge kamst und lerntest dadurch wieder die Hände zu Gott aufheben in gläubigem Gebet; wenn dich schwere Krankheit dem Tode nahe brachte und du dein Herz wahrhaft zu Gott kehrtest, Vergebung deiner Sünden empfangst und dann nach wunderbarer Genesung in einem neuen, gottgefälligen Leben wandelst; wenn dein Gatte oder dein Kind von dir genommen wurden und dieses Herzeleid dir zum Anstoß wurde, Gott zu suchen und zu finden und fortan den rechten Himmelsweg zu wandern —: ist das nicht Strandseggen in gar herrlicher Weise? Vielleicht, daß gerade jetzt bei dir Sturmflut herrscht. O, da vergiß nicht, fleißig nach dem Strandseggen zu forschen und zu suchen. Schon mancher fand dabei die eine köstliche Perle, die es wert ist, alles andere hinzugeben, um sie in seinen Besitz zu bringen, nämlich die selige Gemeinschaft mit seinem Heiland und Erlöser und damit das ewige Heil und himmlische Erbteil seiner unsterblichen Seele.

In den Bergen. Marg. Reichel-Karsten.

Das ist der Sehnsucht stilles Märchenland:
Das Friedental zu blauer Berge Hüfen,
Ringsum die weite, grüne Einsamkeit
Und heimlich nur ein leises Quellenfließen.

Der Hochwald träumt. Am graue Felsen spinnst
Die Sage von den längst vergang'nen Zeiten —
Und während mir im Schau'n die Stunde rinnt,
Streift mich ein Atemzug der Ewigkeiten!

Eine Einladung! □

Unser heutiges, liebliches Bild ist eine Kostprobe und Einladung zugleich. Wir sind sehr fleißig gewesen und haben schon unseren Kalender für 1915 „Der deutsche Volksbote“ fertiggestellt. In schmuckem, neuem, äußerem Umschlag grüßt er mit dem buntfarbigen Bild vom ausziehenden Tobias, seinem Engel, und seinem Hündlein. Innen ist er sehr reichhaltig und vielgestaltig. Mit vielen Bildern, darunter zwei seinen Kunstbeilagen auf Kunstdruckpapier geziert, bringt er eine erstaunliche Fülle des Unterhaltenden und Belehrenden. Er erzählt uns von der Geschichte des Hohenzollernhauses in der Mark (zu dessen 500jährigen Jubiläum), vom eisernen Kanzler Bismarck, vom Marschall Vorwärts bei Ligny und La Belle Alliance im Krieg 1815. Wir wandern mit dem Volksboten nach Deutschsüdwest-

afrika, über das er sehr fesselnd zu berichten versteht, und lassen uns von ihm zu den Missionspionieren in Nordtogo führen und vom neuen Panamakanal erzählen. Eine hübsche Geschichte von der Wasserkante bringt uns in die Heimat zurück; zwei weitere Aufsätze halten unser Interesse für das Schiffsfahrtswesen wach. Wir blicken mit dem Boten zum nächtlichen Sternenhimmel, um unsere Kenntnisse dort oben zu bereichern oder aufzufrischen, während ein Artikel über die Bedeutung des Motors uns ins technische Leben einen Blick tun läßt. Von leiblicher Not und Hilfe (für Krüppel) berichten weitere Blätter, in geistliches Glend und Seelsorgearbeit in Berlin und in das Stadtmissionswerk vergönnen uns zwei folgende Aufsätze sehr anschauliche Einblicke. Ohne die Aufzählung weiter fortzusetzen, sei nur noch erwähnt, daß noch eine ganze Reihe kleinerer Artikel, Gedichte und Sprüche, eine Umschau über die Weltbegebenheiten des letzten Jahres und viele gute Bilder, die 130 Seiten Text des umfangreichen Kalenders füllen; dazu kommt noch das reiche Kalendermaterial, häuslicher und ärztlicher Ratgeber, Preisrätsel usw. Alles das wird zum erstaunlich billigen Preis von nur 50 Pfennig geboten! Abnehmer einer größeren Anzahl erhalten den Kalender noch billiger zum Weiterverbreiten; man frage nur an. Wir dürfen den „Deutschen Volksboten“ getrost in die vorderste Reihe der deutschen Volkskalender in jeder Hinsicht stellen und ihn allen Häusern aufs wärmste und herzlichste empfehlen. Wer ihn kauft, hat keinen Fehlgriff getan, das werden uns die Leser der bisherigen 26 Jahrgänge gern bezeugen und wir können es mit gutem Gewissen für den neuen 27. Jahrgang denen versichern, die diesen gediegenen Kalender noch nicht kennen. Deshalb bitten wir recht herzlich um recht zahlreiche Bestellungen des „Deutschen Volksboten“ bei der Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW. 61, Johanniterstr. 4/5. Eine schöne Gabe edeln Genusses wird mit ihm dem deutschen Christenhaus angeboten, dem wir so gerne nach besten Kräften dienen wollen. Helft, liebe Freunde, unserem Kalender zu recht schnellem und zahlreichem Absatz, damit durch seine vorzüglichen Darbietungen viele erquidit und erfreut werden, und laßt euch keine schlechten und minderwertigen Kalender aufreden, die noch zu teuer sind, auch wenn sie verschenkt würden. — Noch sei bemerkt, daß unser heutiges Bild*), ausgeführt in feinstem und sorgfältigem Vierfarbendruck, wo seine zarte, sinnige Schönheit so recht zur Geltung kommt, in der Größe von 45x56 cm (Bildgröße 35x44½ cm) in unserer Buchhandlung zum Vorzugspreis von 80 Pfennig (50 Pf. das Bild und 30 Pf. Porto und Verpackung) zu haben ist, während der Ladenpreis 3 Mark beträgt! Auf diese Gelegenheit, einen wunderschönen, künstlerischen Wandschmuck für das Heim so außerordentlich billig zu erwerben, sei ganz besonders noch hingewiesen.

*) Nach dem Gemälde von Prof. Th. Schö.

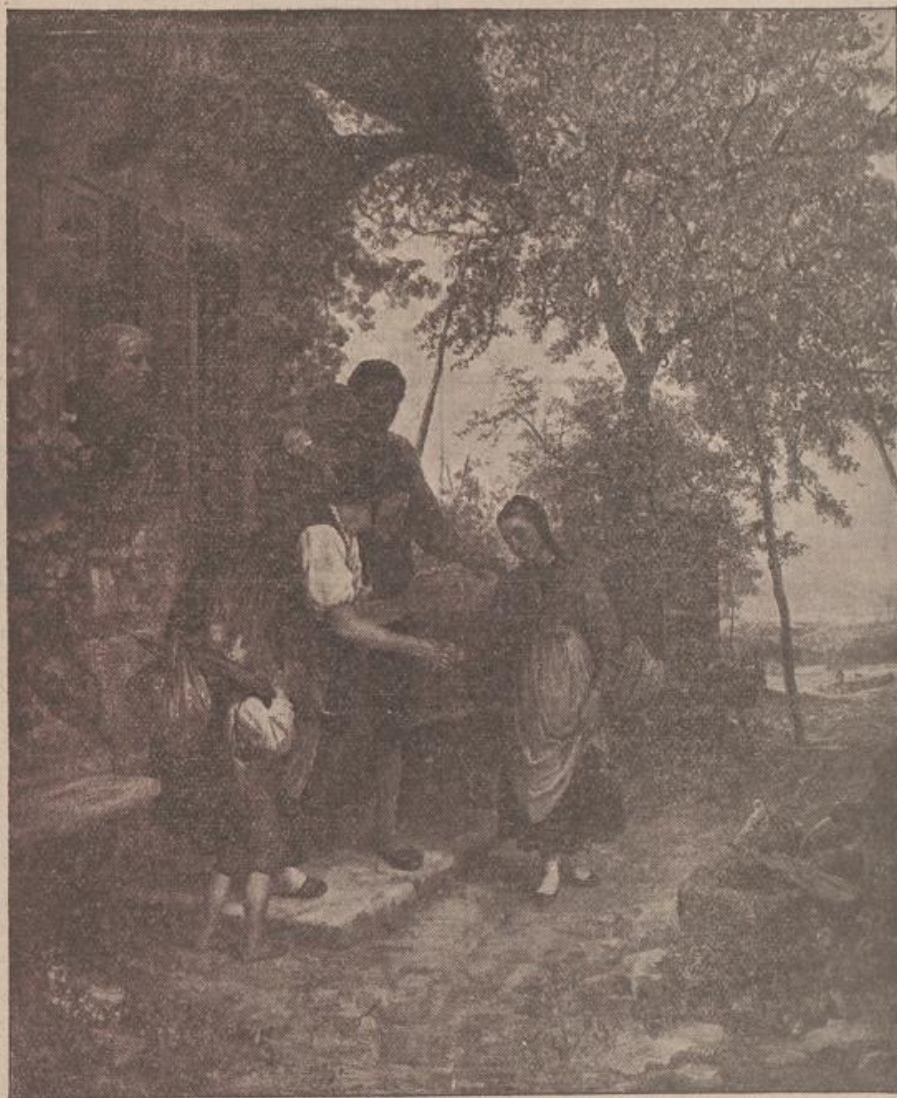
Abschied vom Elternhaus. (Zum Bilde.)

Vaterhaus, du trautes Dach, Mutterliebe, du warmes Nest! Wie wohl warst du darin geborgen, du liebes schwäbisches Landmädchen, das du nun mit übervollem und bedrücktem Herzen hinausziehst

folgst in den Dienst in der fremden, fernen Stadt, bei den fremden Leuten. Noch einmal fällt der volle Strahl der Liebe von der alten treuen Heimat auf dich beim Abschiednehmen, an dem die sorgende, bekümmerte, treue Mutter, der brave Vater und die Großmutter am Fenster gleich tief bewegt sind. Ach, Abschied winken die Täublein und Hühner, sprudelt der Brunnen vorm Elternhaus, von dem sie so manchen Kübel voll Wasser geholt, säuselt der Wind im fruchtbeladenen Baum, der sie so oft er-

mittagspredigt. Aber jeder Beschauer soll selber das Bild auf sich wirken lassen. Es redet davon, daß Väter und Mütter sich treu um ihre Kinder sorgen sollen. Daß sie einen Blick in die Seele ihrer Kinder tun sollen, daß sie Zeit für sie und ihre Erziehung haben sollen, daß sie mit ihnen und für sie beten mögen. In euren Händen, ihr Väter und Mütter, liegt es, was aus dem künftigen Geschlecht wird. Es sagt auch den Herrschaften etwas, das Bild. Sie haben eine große Verantwortung

für ihre Dienstboten Diese sind keine Arbeitsschmähchen. Der Hausherr und besonders die Frau vom Haus sollen teilnehmen an ihrem Wohl und Wehe. Freundlichkeit ist ein gutes Öl! Die Mägde als Menschen betrachten, ehren, ihnen Liebe erweisen, sie an der Hausandacht teilnehmen lassen, das bahnt ein rechtes Verhältnis an. Tausende von Töchtern unseres Volkes treten jetzt neu in den Dienst. Fänden sie doch überall glän-



Abschied vom Elternhaus.

Theodor Schütz.

Morgen graut, dann falten sie daheim die Hände und beten für ihr Kind in der Ferne. Und die Großmutter, die noch mehr Zeit hat, faltet sie noch öfter. Geb' Gott, daß du so frisch und treuherzig, so fromm und züchtig, so brav und bescheiden wieder heimkommst, wie du jetzt von dannen gehst. Daß du in die Hände und in das Haus christlicher Leute kommst, die nicht zerstören, zertreten, verwildern lassen, was sorgfältig bisher in deiner jugendzarten Seele gepflanzt wurde und zu blühen beginnt. Wieviel wäre noch zu diesem Bild zu sagen. Es hält einem eine rechte Sonntagsnach-

bige Christenhäuser, wo die Furcht Gottes regiert und die Liebe das Szepter schwingt, wo der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht waltet, wo Einigkeit und Friede herrscht. Gebets- und glaubenslose Herrschaften sind ein übles Vorbild für ihre Dienstboten. Wieviel können sie zerstören. Gott helfe, daß in unseren Häusern und Familien, bei Eltern und Kindern, bei Herrschaft und Gesinde der rechte Geist lebe und sich auswirke. O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ!

Hundert gegen eins. □

Hundert Angefangenes und Liegengelassenes hat nicht den Wert eines redlich Vollendeten.

Hundert barmherzige Worte wiegen nicht ein Werk der Barmherzigkeit auf.

Hundert vorübergehende edle Gefühle ersetzen nicht ein edles Gemüt.

Hundert „ich will“ sind wertlos gegen ein „ich habe getan“.

Hundert „ich wünsche mir“ verschwinden gegen ein „ich begnüge mich“.

Hundert Zornesworte bringen nicht fertig, was ein liebevolles, freundliches Wort vermag.

Hundert Gottlose erreichen nicht, was ein christlicher Beter und Arbeiter fertig bringt.

Hundert Systeme der modernen Weltanschauung reichen nicht an die Wahrheit und Kraft eines Bibel-spruches heran.

Hundert Erdenfreuden ersetzen nicht einen Augenblick der Seligkeit an Gottes Herzen.

Hundert Goldminen bieten nicht den Reichtum, den uns das Evangelium verbürgt. G. S.

Wandern.

Anastasius Grün.

Zwei Wanderer zogen hinaus zum Tor,
Zur herrlichen Alpenwelt einpor.
Der eine ging, weil's Mode ist,
Den andern trieb der Drang in der Brust.
Und als daheim nun wieder die zwei,
Da rückt die ganze Sippe herbei,
Da wirbelt's von Fragen ohne Zahl:
„Was habt ihr gesehen? Erzählt einmal!“
— Der eine d'rauf mit Gähnen spricht:
„Was wir gesehen? Viel war es nicht!
Ach, Bäume, Wiesen, Bach und Hain,
Und blauen Himmel und Sonnenschein!“
— Der andere lächelnd dasselbe spricht,
Doch leuchtenden Blicks, mit verklärtem Gesicht:
„Ei, Bäume, Wiesen, Bach und Hain,
Und blauen Himmel und Sonnenschein!“

Für müde Mütter. □

Eine Missionarsfrau, die im Jahre 1899 durch einen Bergsturz in Indien an einem Tage ihre sechs Kinder verlor, hat sich später darüber in folgender Weise ausgesprochen: Ich habe manche Dinge zu bereuen, aber wie kann ich jetzt Gott dafür danken, daß ich niemals das Gefühl gehabt habe, wir hätten ein Kind zuviel! Ich wurde noch niemals müde in der Arbeit für meine Kinder, noch war ihr Lärm mir eine Last. Müde Mütter, möge Gott euch helfen zu verstehen, wie reich ihr seid, und wie gesegnet euer Loos mit all den Kleinen um euch herum ist! Seid dankbar und murret nicht, und laßt nicht unnötige Lasten der Arbeit euch im Leben die Zeit rauben, deren ihr bedürft, um euch mit euren Kindern in ihren Plaudereien und Spielen zu erfreuen! Nehmt euch die nötige Zeit, um sie singen, beten, Gottes Wort lieben zu lehren, während sie noch jung sind. Ich halte dafür, daß die ersten Jahre ihres Lebens die wichtigsten sind. Mein Gegenmittel für Schelten und Töben war Singen und Geschichten erzählen; meine Lieb-

lingsgeschichten waren die der Bibel. Die Stunden, die ich in dieser Weise zubrachte, waren für mich von gerade so großem Nutzen wie für die Kinder, mit denen ich mich erfreute. Wie groß ist die Wichtigkeit einer Geschichte, der Wert eines ermunternden Wortes, die Macht des Gebets und des Gesanges für die Kinder, ja, für alle! — Hört's, ihr lieben Mütter, allzumal und laßt euch in eurem hohen, heiligen Amt und Beruf, den euch Gott anvertraut, dadurch ermuntern, stärken, erquicken, damit ihr das Beste tut an euren Lieblingen und zu ihrem Heil.

Briefkasten. □

N. A. in J. Jawohl, unser Heiland kennt Ihre Schwachheit und Ihre Gebrechen ganz genau, und Sie verspüren es doch auch, wie er Sie trägt und täglich durchhilft! Tragen Sie Ihr Glaubens- und Hoffnungslicht getrost weiter im Vertrauen auf den, der auch die Einsamen und Alten besucht und in seinem Wort freundlich mit ihnen redet. Ihnen zum Trost ist auch geschrieben, was wir Römer 8, 14—18. 23—28 lesen, und das lesen Sie nur einmal ganz langsam mit gutem Bedacht, — und für Ihr Beten tröstet Sie Vers 26 in besonders herrlicher Weise. Bei dem, was Sie geistlich entbehren, muß Ihre Freude auf die kommende Erlösung und das Eingehen zur Ruhe des Volkes unseres Gottes sicher groß sein. Freilich wünschte ich Ihnen, daß Sie sich noch ein klein wenig mehr Herz saßen und Ihrer Umgebung zutrauten, daß sie Ihre Bitten um den Besuch eines Pfarrers und um das heilige Abendmahl freundlicherweise erfüllten. Probieren Sie es doch einmal, zumal Sie doch sehr danach verlangen. Sie haben selbst den größten Segen davon. Für Ihr liebevolles Vertrauen danke ich Ihnen herzlich; wir wollen, wie bisher, so fernerhin Ihrer treu gedenken. Besten Gruß!

N. B. in N. Nimmt der „Sonntagsfreund“ auch Heiratsanzeigen auf?

Nein, das tut er grundsätzlich nicht; dazu ist er nicht modern genug und wird es auch nicht werden, eine christliche Heiratsvermittlung aufzumachen. So viel beschränkt auch dieser Weg ist, durch die Zeitung einen Lebensgefährten zu suchen, wir können Christen nicht dazu raten, ihn zu gehen. Und ernste Christen erkennen auch die Gefahren dieses Weges und vermeiden ihn deshalb. Ich weiß auch keine christliche Zeitschrift, die sich zur Aufnahme derartiger Anzeigen bereit fände. Ueber das Kapitel der Ehevermittlung, des Sittlichenlernens junger Leute, wäre nun allerdings recht viel und Wichtiges zu sagen, aber hier ist leider diesmal kein Platz dafür. In der fraglichen Angelegenheit, bei der ich Ihre wadere und ehrenhafte Absicht — es handelt sich ja nicht um Sie selbst — durchaus anerkenne und achte, wenden Sie sich zuallererst in ernstlichem Gebet zu Gott, daß er seinen Segen zur Sache gebe und Mittel und Wege zeige und öffne. Und dann reden Sie mit vertrauenswürdigen Christen über Ihre Absicht, bitten diese um Rat und, wenn möglich, um Mithilfe. Dann wird sich, wenn es nach Gottes Willen sein soll und die Zeit gekommen ist, schon das Rechte finden, wenn nicht von oben, wie oft genug, in besonderer Weise menschlichen Gedanken vorgegriffen und auf anbetungswürdige Art die Frage erledigt wird — ohne Zeitungsannonce. — Bei unserer Buchhandlung können Sie freilich jedes gewünschte Buch für das Mädchen des genannten Alters sofort erhalten; nur müssen Sie sagen, was für ein Buch es sein soll, eine Lebensbeschreibung, ein Gedichtbuch, eine Erzählung, ein Andachtsbuch, oder welches sonst.

Zur Richtigstellung! Das Eingangsgebicht von Nr. 25 ist, durch einen Irrtum der Einsenderin veranlaßt, mit einer verkehrten Heberschrift und Verfasserangabe hinausgegangen. Es stammt vielmehr von R. J. Ph. Spitta, und zwar aus dem 2. Teil von dessen „Psalter und Harfe“, und die Heberschrift lautet: „Nichte dein Amt redlich aus.“ Wir bitten, den Irrtum zu entschuldigen.

Weltrundschau.

Die Welt, die Völker sind immer nervöser geworden, und diese Unruhe zittert auch durch die sonst ruhigeren Sommerwochen. Ueberall, wohin wir sehen, ist Aufregung und fortdauernder Unfriede. Das gilt vor allem vom Balkan. Zwischen der Türkei und Griechenland ist Kriegszustand, wenn auch der Krieg nicht erklärt ist; die beiden Staaten rüsten gegeneinander, laufen Kriegsschiffe, um zur See einander begegnen zu können; die Bedrückung und Ausweisung lästiger Griechen aus der Türkei geben der griechischen Regierung stets neuen Anlaß zu Beschwerden. Aus den ehemals mazedonischen Landschaften wandert die mohammedanische Bevölkerung, die es unter serbischem und bulgarischem Kommando nicht aushält, massenhaft nach der Türkei ab; an der bulgarisch-rumänischen Grenze schießen sich die Grenztruppen herum; Serbien ist aufs höchste gereizt gegen Oesterreich und macht sich in maßlosen Zeitungsangriffen Luft; den Eindruck auf Oesterreich kann man sich denken. Die Unterjochung gegen die Mörder des Erzherzogspaares hat eine weitangelegte großserbische Verschwörung bloßgelegt, deren Fäden in Serbiens Hauptstadt Belgrad zusammenlaufen. Gegen die erwarteten Schritte Oesterreichs bei der serbischen Regierung, zur Aufdeckung, Unterdrückung und Bestrafung dieser unheimlichen Verschwörer behilflich zu sein, wozu auch die Regierungen des Dreiverbandes raten wollen, erhebt das verwirrte serbische Volk leidenschaftlichen Protest. Die serbische Presse verteidigt diese Frevel frech. Wie traurig muß es um dies Volk bestellt sein, bei dem Königsmörder das Heft in Händen haben, und von dem neulich zu lesen stand: Seit Serbien als selbständiger Staat besteht, sind unter der dortigen national-einheitlichen Bevölkerung nach amtlichen Berichten die meisten Morde und Raubmorde vorgekommen, die in den europäischen Staaten zu verzeichnen sind: fast 1000 Morde und Raubmorde jedes Jahr bei einer Seelenzahl von 2¼ Millionen! Serbien hat einen mächtigen Vöner, den erbitterten Feind Oesterreichs und des Dreibundes, verloren: den Gesandten Rußlands in Belgrad. Derselbe, Hartwig mit Namen, starb an einem Herzschlag, während er dem österreichischen Gesandten Besuch machte. Er war die Seele der panslawistischen Bewegung; die großen Erfolge der russischen Balkanpolitik sind ihm in erster Linie zuzuschreiben. Albanien's Abgesandter Turhan Pascha reist an den europäischen Höfen, um Hilfe für die fast verlorene Sache des Fürsten zu suchen, fand aber in Petersburg kein geneigtes Gehör; derweisen bringen die aufständischen Epiroten und griechische Truppen immer weiter im Süden vor, bedrohen die Hafenstadt Balona, die verloren gegeben wird. Italien, das mit Verrückung die allen Verträgen und Beteuerungen hohnsprechende Haltung Griechenlands beobachtet, hat die Reservisten vom Jahrgang 1891 einberufen, um schlagfertig zu sein, da es ein Festsetzen der Griechen in Epirus nicht dulden will und selbst ein Auge auf Albanien hat. — In Rußland ist Aufregung wegen großer Wald- und Moorbrände, die beinahe eine Dynamitfabrik bei Petersburg erreichten und unbeschreibliches Unglück hervorgerufen hätten; ein am Hofe sehr einflußreicher „Prophet“, Rasputin, den viele fürchteten, ist durch eine Frau ermordet worden. — England hat einen doppelten Pfahl im Fleisch, die tollen Wahlweiber und die irischen Unruhen, bei denen man demnächst eine entscheidende Wendung erwartet. — Frankreich wird durch die heftigen Anklagen eines Senators in Aufregung gehalten, der die Heeresverwaltung der allergrößten Nachlässigkeit beschuldigt: Nichts sei kriegsbereit, weder die Befestigungen gegen Deutschland, noch die Kanonen, noch die Munition, noch die Ausrüstungsgegenstände, eine Milliarde sei vergeudet. So schlimm wird's nun nicht sein; die Franzosen haben eifrig an ihrem Heere gearbeitet, aber etwas Wahres ist daran, und der Kriegsminister konnte nicht viel entgegenen. Ist es so, dann ist es gut für den Frieden vorläufig. — Einen Hauptheer im Elsaß, den Zeichner Wals, genannt Hansi, hat das Reichsgericht in Leipzig wegen Aufreizung und Verleumdung zu einem Jahre Gefängnis verurteilt; da er aber nicht sofort eingestekt wurde, flüchtete er in sein geliebtes Frankreich. Möge er dort bleiben.

Kirchliche Rundschau.

Die katholische Kirche und wir. Eine sehr bedenkliche Tatsache, die uns für unsere evangelische Kirche und ihre Zukunft besorgt machen kann, ist statistisch festgestellt: der Anteil der Evangelischen an der Gesamtbevölkerung ist in fortwährendem Rückgang, während der der Katholiken sich beständig hebt. Im Jahre 1871 betrug unser Anteil an der Gesamtbevölkerung noch 62,53 v. H.; dieser ist aber bis zum Jahre 1910 auf 61,59 v. H. gefallen, während der der Katholiken von 36,21 v. H. auf 36,69 v. H. gestiegen ist. Bis 1890 war sogar eine Zunahme des evangelischen Teiles bemerkbar, und der Rückgang fällt erst in die zwei letzten Jahrzehnte, hauptsächlich in die Zeit von 1900—1910. Die evangelische Bevölkerung nahm also 1 Prozent ab, während die katholische um 0,68 in die Höhe ging in zehn Jahren. Berücksichtigt man Preußen allein, so sind die Zahlenunterschiede noch größer. Besonders deutlich wird die Verschiebung auf dem Schulgebiet. In Preußens Volksschulen ging der evangelische Anteil in den letzten 25 Jahren von 66,3 v. H. auf 58,9 v. H. zurück, aber der der Katholiken stieg von 35,5 v. H. auf 40,7 v. H. Die evangelischen Volksschulen nahmen in dieser Zeit nur um 26,4 v. H. zu, aber die katholischen um 53,2 v. H. Ebenso ist der katholische stärkere Zuwachs auf höheren Schulen festzustellen. Steigt der katholische Anteil so weiter, dann wird er die Evangelischen in absehbarer naher Zeit eingeholt und überflügelt haben. Und das will bei Roms Machtansprüchen, bei der Geschicklichkeit, sie geltend zu machen und durchzuführen, und bei dem nie aus dem Auge verlorenen Ziel, Deutschland wieder katholisch zu machen und das Werk der Reformation zu vernichten, etwas bedeuten. Woher diese Erscheinung? Gewiß kann man äußere Gründe anführen: die größere Einwanderung von kinderreichen katholischen Polen, die größere Zahl einfacher Leute mit vielen Kindern bei den Anhängern der katholischen Kirche, und bei uns Evangelischen der größere Geburtenrückgang. Aber im letzten Grunde kommt es doch darauf hinaus, daß der Glaube in der katholischen Kirche eine größere Macht ist als bei uns, und daß durch den Einfluß desselben die Zucht und Sitte und Sittlichkeit besser aufrechterhalten werden und wirksam der Verminderung und Beschränkung der Geburtenzahl entgegenarbeiten. In der evangelischen Kirche sind große Massen der geistlichen Trägheit und Gleichgültigkeit verfallen, sofern sie nicht direkt ungläubig und glaubensfeindlich sind, und darum haben sie auch nicht den inneren sittlichen Halt, der nötig ist zur Abwehr der Geburtenbeschränkung. Darum hilft auch nichts anderes in dieser ernsten Frage unserem evangelischen Volksteil, als die Rückkehr zu den Glaubens- und Sittenlehren der Bibel, zum bewußten Gehorjam unter Gottes Gebot. — Daß es den Katholiken recht gut geht im Deutschen Reich, und daß es durchaus nicht den Tatsachen entspricht, wenn auf römischer Seite zuweilen ein Geschrei über Unterdrückung und Benachteiligung erhoben wird, bezeugt ein katholischer Theologieprofessor in Würzburg in einem Buche über unseren Kaiser. Er sagt, der Kaiser habe die Hoffnungen der katholischen Kreise in glänzender Weise erfüllt und in mehr als einer Hinsicht übertroffen, seine Kirchenpolitik sichere ihm die Dankbarkeit aller katholischen Untertanen, die Seelsorge sei namentlich in den Großstädten so wohlorganisiert, daß sie in vielen katholischen Ländern vergeblich ihresgleichen suche. Merke erinnert an die vielen Stiftungen des Kaisers für die katholische Kirche und sagt: „Wenn irgendeine Institution im Deutschen Reich Grund hat, Seiner Majestät dankbar zu sein, so ist es die katholische Kirche, der unter seiner Regierung die Sonne kaiserlicher Guld so warm geschienen.“ Man darf sich dieser Anerkennung der Gerechtigkeit und des Wohlwollens unseres Kaisers freuen; es ist zu bezweifeln, ob ein katholischer Fürst für seine evangelischen Untertanen ähnliches geleistet hätte. Und die katholische Kirche hat die Günst der Verhältnisse eifrig genutzt und tut es rastlos noch. Erlahmen wir nicht in dem Eifer, als treue Glieder unserer Kirche unseren Glauben zu pflegen, zu vertiefen, auszubreiten, damit die Kirche der Reformation den wichtigen Posten und die hohe Aufgabe behält, den ihr Gott einst zugewiesen hat.

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim. □

Gottesdienstliche Anzeigen der Johannisgemeinde.

Johannis-Kirche: Sonntag, den 26. Juli 1914, vorm. 8 Uhr: Predigt: Vikar Runze. Ehrendienst: Herr Eberling, Herr Semmler. — Vorm. 9½ Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Schuch, Herr Ebert. — Nachm. 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Grimm.
 Nächstes Abendmahl mit Beichte am 9. August im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst.
 Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlensbacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Buhlmann, Herr Steinberg.

Ritterlichkeit und Nächstenliebe. □
 □ **Ch. Kingsley.**

Viele behaupten, die Zeit des Rittertums sei vorüber. Die Zeit der Ritterlichkeit wird niemals vorbei sein, solange noch einem Unrecht auf Erden nicht abgeholfen ward, und es noch einen Mann oder eine Frau gibt, die da sagen können: „Ich will diesem Uebel abhelfen oder mein Leben daran setzen, daß ihm abgeholfen werde.“ Die Zeit des Rittertums wird niemals vorbei sein, solange es Menschen gibt, die so viel Glauben an Gott besitzen, um sagen zu können: „Gott wird mir helfen, um jenem Unrecht zu steuern; und wenn auch mir vielleicht nicht, so doch denen, die nach mir leben werden. Denn sein ewiger Wille besiegt Böses mit Gutem.“

Ritterlichkeit, ob nun vollkommen oder unvollkommen, ist ein Begriff, den mit Gottes Hilfe die Menschen niemals vergessen sollten, bis selbst der ärmste Sklave, der den Erdboden betrat, und jeder Kohlenjunge ein edler, echter Ritter geworden ist, denn Ritterlichkeit ist ein gottgegebenes Recht, wenn wir Gott wirklich lieben und uns danach sehnen, Gutes zu tun und für Gott zu wirken. — Wenn wir unsern Nächsten wahrhaft lieben und ihm helfen wollen, dann werden wir nicht das Herz haben, darüber zu streiten, wie wir Gutes tun sollen, sondern wir sind zufrieden, wenn das Gute überhaupt getan wird.

Mehr Särge als Wiegen! □

Unter dieser Ueberschrift ruft — wie wir dem „Volk“ entnehmen — in einem zurzeit in Frankreich stark verbreiteten Flugblatt die klerikale „Action populaire“ in Reims dem französischen Volk ernste Mahnungen zu, die auch in Deutschland nicht unbeachtet bleiben sollten. Es heißt darin unter anderem: „Von hundert Familien haben 16 kein einziges Kind, 50 deren nur ein oder zwei, 23 deren drei oder vier und nur elf Familien besitzen mehr als vier Kinder. Wäre es in Frankreich Brauch, daß das Staatsoberhaupt bei jedem siebenten Sohn Pate stünde, wie der Kaiser bei uns, so würde also Mr. le President sich sehr selten zu bemühen brauchen. Die Tatsache, daß 66 Prozent der Bevölkerung dem Zweikindersystem huldigen (das

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Müller. — Verlags- u. Kunstanstalt (Znh.: Verein für Berliner

zweite ist auch nur auf Abgang da), erhält ihre schwere Bedeutung dadurch, daß die Nachkommenden bereits geringer an Zahl sind als die Abgehenden. Im Jahre 1911 überstiegen die Sterbefälle die Geburten um 34 869!, und seither ist es nach zuverlässiger Schätzung nicht besser geworden. Wohnen im Deutschen Reiche auf dem Quadratkilometer 129 Einwohner, so trägt er in Frankreich, das den reichsten Boden hat, nur ihrer 72 und weit weniger, als in allen andern europäischen Ländern. „Um lebensfähig zu werden, braucht ein Volk ungefähr 25 Geburten auf 1000 Einwohner; im Deutschen Reiche sind es 30 gewesen, in Frankreich 19, und das nicht einmal in allen Departements. Nach einem halben Duzend weiterer Abkömmlingschaften wird es, wenn es so weitergeht, keine einheimische französische Nation mehr geben.“ Prüft man diese Berechnung nach, so würde Frankreich jährlich 950 000 Geburten nötig haben; es hatte 1912 aber nur 750 000 zu zählen. „Ja, Frankreich liegt im Sterben!“

Hoffentlich kommt es bei uns nicht zu derartigen Zuständen. Und darum gilt es, gegen den auch in Deutschland sich einbürgernden künstlichen Geburtenrückgang mit dem Aufgebot aller sittlich-religiösen Kräfte ins Feld zu ziehen!

Verchiedenes.

— Evangelisation unter den Fremden-Legionären. Wir möchten hier auf eine Evangelisationsarbeit der französischen Protestanten hinweisen, die wenig bekannt ist, und die wohl in Deutschland großes Interesse erwecken dürfte. Seit mehr als dreißig Jahren wird in Algier, sowie in Tonking unter Fremden-Legionären von einer Reihe Pastoren und Evangelisten das Wort Gottes regelmäßig verkündigt. Augenblicklich steht die Arbeit unter der Oberleitung von Pfarrer Cool-Jalabert (Villa Mirauchaux, Rue de Coulmiers, Orlan, Algier). Dieser französische Pfarrer untersteht einem besonderen Ausschuss in Paris und hat eine Reisetätigkeit, welche ihn nicht nur nach Saïda und Sidi bel Abbès führt (wo bekanntlich die beiden Fremdenlegionär-Regimenter stationiert sind), sondern auch nach dem übrigen Marokko und Süd-Algerien, in die entferntesten Posten der Wüste Sahara. In Verbindung mit ihm arbeitet eine Reihe evangelischer Pfarrer, in Sidi bel Abbès, in Mascara (bei Saïda), in Casablanca (Marokko), in Saigon, Haiphong, Hanoi (Hinterindien). Mehrere Hunderte Fremdenlegionäre sind durch ihre Arbeit für das Christentum gewonnen worden. Sie werden regelmäßig mit Schriften versorgt und besucht. Gottesdienste werden gehalten, Lesesäle eröffnet, und in manchen Gegenden von Algier und Hinterindien findet man ehemalige Fremdenlegionäre, welche diese treue, stille Arbeit von dem religiösen und moralischen Verderben gerettet hat. — Auch von Deutschland aus, seit einem Jahre, wird diese Arbeit durch Sendungen von Büchern unterstützt. Deutsche religiöse Schriften, Gesangbücher usw., auch Gelder sind sehr erwünscht. Auch für genaue Adressen der Fremdenlegionäre ist Pfarrer Cool-Jalabert dankbar. Gern übernimmt der Unterzeichnete alle Auskünfte. Es wird wohl angebracht sein, das Bestehen dieser Mission in den weitesten Kreisen bekannt zu machen. Pfarrer Jules Wambaud, Bonn am Rhein, Haydnstr. 45.

Zum Nachdenken.

Ein Kind, das zur Welt geboren ist, kann nicht ohne Bewegung sein. Also kann auch ein Wiebergeborner nicht ohne Regung und Bewegung sein. Er tut mit Freuden Gutes und sagt: Christus hat mich geliebt, billig muß ich ihn wieder lieben. (Luther.)

Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Stadtmision in Berlin SW, Johannerstr. 4/5.

Gute Sommerfrische.

Wohl dem, der in diesen Wochen von aufreibender Arbeit ausspannen darf und in stiller, tiefer Freude Walbeinfamkeit und Höhenluft suchen kann. Die aber, die nicht so glücklich sind, sich loszureißen zu können, und jene anderen, die meinen, es müsse gereist sein um jeden Preis, weil es nur in der Ferne „schön“ ist, wird eine Unterhaltung interessieren, die irgendwo einer belauscht hat:

A. fragt: „Haben Sie Ihren Urlaub angenehm verlebt?“

„Ja,“ antwortet B., „sieht man es mir nicht an?“

„Allerdings, Sie sehen nie besser aus; nicht jeder erholt sich so gut auf seiner Sommerreise.“

„Rein. Doch ich war auch besonders glücklich in der Wahl meines Aufenthalts. Es gefiel mir ja so gut da, daß ich sicher auch meine nächsten Ferien dort verleben werde.“

„Guter Tisch?“ — „Vorzüglich. Ich konnte alles bekommen, was ich wünschte.“

„Angenehme Leute?“ — „Reizende Leute. Und das Beste war, daß es gar nicht förmlich zuzuging. Wir konnten tun und lassen, was uns gefiel!“

„Ruhig?“ — „Das wollte ich meinen. Ich war nie an einem ruhigeren Orte.“

„Gute Betten?“ — „Ausgezeichnete Betten. Auch ein Badezimmer.“

„Es war sehr teuer?“ — „Im Gegenteil. Es waren die billigsten Ferien, die ich jemals verlebt habe!“

„Aber, Mensch, verraten Sie mir doch, wo das war!“

„Zu Hause!“ ep.

Darlehensschwindler!

Wer hätte noch nicht in den Tageszeitungen die vielen, sehr verschieden gefaßten Anzeigen gelesen, durch die Darlehenssuchenden geholfen werden soll? Leider lassen sich immer noch wieder Leute, die in Geldverlegenheit sind, dazu verleiten, auf diese sehr oft auf Schwindel beruhenden Inserate einzugehen. Die Praktiken solcher Darleiher sind freilich sehr verschieden, und oft genug mag es den Anschein haben, als ob der Geldsuchende es wirklich mit ehrlichen Menschen zu tun hat. Aber derartige Inserate haben immer einen Haken, sie sind darauf berechnet, die Hilflosen vollständig auszusaugen. Wendet sich jemand an einen solchen „Finanzier“, so wird er in 90 von 100 Fällen voller Hoffnung in die Zukunft blicken... nachdem er freilich „wenige Mark“

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile M. 1.—, Stellengefuche und Angebote pro Zeile 80 Pfg.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

Tausende von Müttern

bereiten für ihre Lieblinge täglich einen leicht verdaulichen Mondamin-Milchflammeri aus 1 Liter Milch mit 70 gr Mondamin, der Flammeri wird 10 Minuten gut durchgekocht. Dies ist der denkbar einfachste und gesundeste Flammeri und ohne Klümpchen. Reicht man zu solchem

Mondamin - Milchflammeri

geschmortes Obst oder Fruchtjaft, so mundet er nicht allein Kindern, sondern auch den Großen vorzüglich. Viele erprobte Rezepte enthält das „B“-Müchlein, welches jeder Hausfrau, die es unverzüglich bestellen sollte, gratis und franko ausgestellt wird von der Mondamin-Ges. m. b. G., Berlin C. 2.

Wegweiser für Erholung und Reise.

Herzheilbad Altheide (Schief.).

„Villa Helene.“

Gute Pension unt. Leitung v. Diakonissen.

Hospiz Blankenhans Basel, Petersgaden. Zimmer à 2 M., mit Pension 4 M.

Drainlage, Sand Dümling, Erholungsbaus. Ganze Jahr geöffnet. Prosp.

Frankfurt a. M., Kronenhof, Hospiz, 3 Min. v. Hauptbahnhof, Scharnhorststr. 20. 65 B., 80 Bett., von 1,25—2,50, Mod. Einr.

Damen u. j. Mädchen finden Aufnahme in Erholungs-Heim am Walde. Prosp. verl. Samariter-Anstalten, Fürstenwalde, Spree.

Hospiz Buchenhaus in Grenzdorf bei Bad Schwarzberg, finden dauernd und vorübergehend Erholungsbedürftige freundliche Aufnahme. Prospekt verleiht das Buchenhaus.

Kiel, Hospiz „Seemannsheim“, Zimmer v. 1,25—2,00 M., Welle Wall 10, Pension, elektr. Licht, Zentralheiz.

Christliches Erholungsheim, Malente-Grensmühlen, Ostf. Schweiz. Wald- und seeräusige Gegend. Derrl. Sommeraufenthalt. Behagl. Haus. Vorzögl. Verpf. Mäßige Preise. Vor- und Nachsaison bes. günstig. In Grensm. eig. 14 Morg. gr. Tannenwald am Diefsee mit Luftbad, Bootsteg. Prosp. durch G. Coepf.

Bad Nauheim Villa Dranien.

Feine K. Familienpension. Gemütl. Heim für Kurgäste. Freie Lage neben Kurpark und Bädern, zivile Preise, bestens empfohlen. Inh.: Prof. G. Selterrich (Pastorenstock).

Barrenkirchen, Villa Panorama.

Ober-Schreiberhau I. Riesengeb. „Stiller Winkel.“ Gute Pension unt. Leitung v. Diakonissen.

Nordseeinsel Spiekeroog

Ruhiges Vadeleben ohne Lärm. Prospekt gratis. Vadeverwaltung.

Rheuma M. 2 u. 1
rische Beschwerden
Dr. R. Reiss RHEUMASAN
Frage den Arzt

Deutschland-Fahrräder
Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, bester Qualität, allerbilligst. Lieferung direkt. Verlangen Sie Preisliste. **A. Stukenbrok, Einbeck 22** Größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Hohen Nebenverdienst
für jedermann d. neue leichte Handarbeit im eig. Heim. Arbeit nehme ab u. zahle sof. aus. Muster u. Anleitg. geg. Einfg. v. 50 Pfg. franko. Nachn. 30 Pfg. mehr. Verkaufhaus J. Engbrecht, Stockdorf 188 b. München.

Wer in der Ernte des Herrn arbeiten will, findet Aufnahme in der **Schleswig-Holsteinischen Brüdergesellschaft in Rickling (Holstein)**. — Aufnahmebedingungen zu erbitten von **Pastor Voigt in Rickling (Holstein)**.

M. Strahlendorf
Koch- und Haushaltungsschule mit Töchterpensionat
Berlin S.W., Kochstrasse 13a.
Ausbildung f. d. eig. Haushalten, all. Fachern, sowie als Stütze, Kammerzote usw. Verlang. Sie bitte mein. illustr. Prosp. (gratis).

Für die Pflege- und Erziehungsarbeit in den sächsischen Staatsanstalten werden arbeitsfreudige junge Mädchen mit guter Schulbildung zur Ausbildung als **Schwester** gesucht. Alter 18—35 Jahre. Staatsanstellung mit gutem Gehalt und Pensionsberechtigung. Ausbildungsurst: 2. Juli u. 2. Oktober. Aufnahmebedingung. werd. verend. **Hubertusburg b. Wernsdorf, Bez. Leipzig.** **Oberpfarrer Naumann, Rektor d. Kgl. Schwesternhauses.**

Soeben erschien:

Reisehandbuch

für die christliche Familie.

Ein Wegweiser durch Hospize, Erholungshäuser, Pensionen, Hotels, Sanatorien, Sommerfrischen, Bäder, Kurorte, nebst praktischen Auskünften für die Reise. Ausgabe 1914 + 19. Auflage + Preis 1 M.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

Es wird gebeten, unser altbekanntes und altbewährtes Reisehandbuch für die christliche Familie nicht mit ähnliche Titel führenden Nachahmungen zu verwechseln.

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
1 Dtd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2,75 franko überallhin. **Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.**

abgeladen hat, die der Geldgeber — meist handelt es sich sogar nur um Vermittler — „für seine Bemühungen“ haben muß. „Der Form wegen“ muß er sich zunächst einmal über die wirtschaftliche Lage des Bittstellers orientieren, und die Unversrorenheit dieser „Gelder“ geht in der Tat so weit, daß sie ihren Opfern schriftliche Auskünfte, womöglich noch mit Firmenabdruck irgendeines fingierten Auskunftsbureaus versehen, über sie vorlegen. Sie sind größtenteils so abgefäht, daß der Bittsteller sich eigentlich selber wundern muß, warum er überhaupt sich eigentl. selber wundern muß, warum er überhaupt ausruücken, damit ein geeigneter Finanzmann gefunden werde. Damit ist alsdann die Angelegenheit zumeist sowohl für den Geldgeber wie für den Geldnehmer definitiv erledigt, denn — es findet sich kein Geld! Neuerdings besäht sich die Hamburger Staatsanwaltschaft mit einem

Konfortium, das sich gewisser „Finanzanzeiger“ mit hochtönenden Namen bedient, um Darlehnsfucher zur Aufgabe von Inseraten zu bewegen. Es heißt in den Zuschriften, die von der Gesellschaft versandt werden, der betreffende „Anzeiger“ bringe den Interessenten direkt mit dem Selbstgeber in Verbindung, es sei also eine Ausbeutung ausgeschloffen. Wenn auf das Inserat keine Angebote einliefen, würden auch keine Insertionsgebühren erhoben. Untunbige fallen natürlich darauf hinein, denn ihnen werden sehr bald unter Nachnahme von 4—30 M., je nach der Größe des Inserates, Angebote zugesandt; diese rühren aber nur von Darlehnschwindlern her, und nun beginnt der faule Zauber, wie er oben beschrieben wurde, von vorn. Man hüte sich also davor, auf irgendwelche Angebote einzugehen, sie sind fast nur darauf angelegt, Geld zu erpressen.

Cigarren

Die besten

In dieser Preislage. Schund führe ich nicht. Keine sogenannte Gratiszugaben, die für den Käufer oft wertlos sind, die er aber doch durch höheren Preis der Ware mitbezahlen muß, da niemand etwas verschenken kann. Ich offeriere zu Engros-Preisen pro 100 Stück:

5 -Pfg.-Cigarren	M. 3,30, 3,40, 3,50
6	M. 3,60, 3,80, 4,00, 4,20
7-7½	M. 4,50, 4,70, 4,80, 5,00
8	M. 5,20, 5,40, 5,60
10	M. 6,00, 6,20, 6,50, 6,80, 7,00, 7,50

Teurere Marken ebenfalls 20% und mehr unter Ladenpreis. Versand gegen Nachnahme, bei Aufträgen über M. 20,00 portofrei. Mindestabnahme 100 Stück von einer Sorte. Cigarrenversand Sögut S 31. Berlin W 57, Großgörschenstr. 9. (Keln Laden.) Bitte um Angabe, ob hell, mittel od. dunkel gewünscht wird.

Wünschen Sie regen Besuch Ihres Erholungsheimes, Ihrer Pension? Ein Inserat in diesem Blatt wird Ihnen zahlreiche Gäste zuführen.

Suchen Sie Personal? Sie werden durch eine Annonce in diesem Blatt eine Fülle von Bewerbungen erhalten.

Haben Sie etwas zu verkaufen? Viele Käufer werden infolge einer Anzeige in diesem Blatt sich an Sie wenden.

Denn von den in diesem Blatt veröffentlichten Angeboten wird mit Vorliebe Gebrauch gemacht. Schreiben Sie an die

Waterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johannisstr. 4/5.

NB. Da alle Ueberschüsse, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmission zufließen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in diesem Blatt veröffentlicht, das so segensreich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmission.

Licht-Hingfong Essenz
4000000fach im Gebrauch und bewährt!

Alle Hausmittel unentbehrlich!
Das J. 20. 3071 franko, nur an groß aus dem Laboratorium Lichtenheldt, Mauselsbach 4 Th. Wald.

Allen anderen Behelfen weit überlegen!

Ihre „Licht-Hingfong“ ist mir und meinen Freunden unentbehrlich. Ich habe einmal eine Probe anderweitig bezogen, ich habe aber gefunden, daß Ihre Licht-Hingfong die beste war.
H. Stoll in F.

In letzter Zeit habe ich mehrmals minderwertigere Essenzen gekauft, welche aber in ihrer Wirkung vollständig versagten.
R. Uhlig in Ch.

Unsere Freunde können ohne die „Licht-Marke“ nicht mehr auskommen, es gibt hier so viel schlechte Nachahmungen.
O. Hirsch in N.

Alle Sorten frische, geräucherte u. marinierte **Seefische** versenden in nur bester Qualität zu den billigsten Preisen.
Vinzenz Putz & Co., Seefischmünde F.
Man verlange Offerten kostenlos. Postfolli Seefische nach unterer Wahl franko per Poststation Markt 3,00.

Mein neues Bett

Hochfein rot dicht Daunentöper, große 1½ schlief. Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Bld. Halbbaunen; weil teils kleine Farbfehler, das Gebett M. 30,—, daselbe Bett mit Daunendecke M. 35,—, Feinstes herrschaftliches Daunentöper M. 40,—, Zweischläfig jedes Bett M. 5,— mehr. Nichtgef., Geld zurück. Bettfedern billig. Rat. frei. 10 000 Kunden. **Bettenfabrik Th. Kranefuß, Kassel 91.**

+ Damenbart. -

Nur bei Anwendung der neuen amerikan. Methode, ärztl. emp., verschwindet sofort jeglicher unerwünschte Haarwuchs spurlos u. schmerzlos durch Absterben d. Wurzel für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolgs garant., sonst Geld zurück. Preis Markt 3,00 gegen Nachnahme. **Herm. Wagner, Köln 112, Blumenthalstr. 99.**

Eine Raffinierte!

Jetzt lasse ich die Leute denken, mein „Neuestes“ sei ein Pariser Original, in dessen ist's nach „Favorit“ geschneidert. Das entzündende Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. franko) bei der **Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden N., Nordstraße 60.**

Automatischer Hosenglätter

Praktische Neuheit! **„Eleganta“** Unentbehrlich für jeden Herrn!

Bügelt die Hose selbsttätig über Nacht! Ueber 50 000 Paar in kurzer Zeit verkauft!



Mit Hosenglätter

Ohne Hosenglätter

Elegant!

Ruppig!

Der automatische Hosenglätter „Eleganta“ erspart das lästige Aufbügeln der Hose.

Abends schiebt man den Glätter in je ein Hosenbein und Morgens sind Kniebeulen und Brüche verschwunden. So kann man jeden Tag eine feine, elegante Hose moderner Form mit Bügelsalte tragen. — Für jede Weite verstellbar.

Unverwüstlich dauerhaft. Nicht rostend.

Nr. 2259. Preis per Paar (ohne Kleiderbügel) nur M. 1.50 (Porto 30 Pf. 2 Paar franko).
Nr. 2290. Mit feinem praktischen Kleiderbügel (wie Abbildung) per Paar nur M. 1.90. (Porto 30 Pf., 2 Paar franko.)

Derselbe in besserer Ausführung, mit Federspannung, und feinem praktischen Kleiderbügel pro Paar nur M. 2.30. anweisung wird beigelegt. (Porto 30 Pf., 2 Paar franko.)

Versand unter Nachnahme oder gegen Vorauszahlung des Betrages.

Garantieschein: Nichtgefällende Waren tauschen wir bereitwillig um oder zahlen Betrag zurück.

Gebrüder Rauh Gräfrath 425 bei Solingen.

Stahlwarenfabrik und Versandhaus I. Ranges.

Versand direkt an Private.

Wir bieten Ihnen besondere Vorteile!

Verlangen Sie bitte umsonst und portofrei

unsere großen illustrierten Pracht-Katalog, etwa 10 000 Gegenstände aller Waren-gattungen in größter Auswahl enthaltend.

Hunderttausende Kunden. — Viele tausend Anerkennungen über die Güte und Qualität unserer Waren.

Bei jedem Auftrag Extravergünstigung (Rabattschein).



BRILLANT

FABRIK-MARKE

Die Kalender

der Berliner Stadtmission für das Jahr
1915 gelangten soeben zur Ausgabe.

Zum 27. Male erschien:

Der Deutsche Volksbote.

Preis 50 Pf.



Inhalt: Gott zum Gruß. — Zum neuen Jahr. — Vorbemerkungen (Christliche Rechenung, Planeten etc., Finsternisse des Jahres 1915, Ostertabelle, Auf- und Weggänge). — Kalendarium mit Monatsprüchen (Sonnen- und Mond-Auf- und Untergang, Mondwechsel, Bitterung nach dem hundertjährigen Kalender, Wetterregeln, Bauernregeln, Arbeitskalender für die Landwirtschaft, Gartenkalender, Geschichtliche Gedenktage). — Die Macht des Vorbildes. — Ein Christ soll ein fröhlicher Mensch sein. — Gewissen. — Zu spät. — Arbeit. — Ewiges Leben. — Aus der Kirche ausgetreten. — Segenslieder. — Nichtet euch nach meinen Worten. — Segenslieder. — Flüßiges Brot. — Wie es den Kindern unseres Volkes in der Reichshauptstadt ergeht. — Vater kann ja nicht beten. — Regententafel. — Adressen und Geburtstage. — Zum Geleit. — Unter dem Hohenzollernaar von Friedr. Schöning. — Aussprüche der Hohenzollern. — Unser Bismarck. Zum hundertsten Geburtstage des eiserernen Kanzlers von Ernst Voerschel. — Dem Fürsten Bismarck von Ernst v. Wildenbruch. — Aussprüche Bismarcks. — Von Ligny nach Belle-Alliance von Gilhard Erich Bons. — Streifzüge durch Natur und Menschenleben von Deutsch-Südwestafrika von einem Feldzugsteilnehmer. — Neue Welt von Ernst v. Wildenbruch. — Missionspioniere von Missionsarzt Dr. Fritsch. — Im Fischerdorf. Erzählung von Helene Dalmer. — Eine Sturmnacht im Welt von Kapitänleutnant v. Janson. — Aus Sturmesnot von Julius Wolf. — Abschied vom Elternhaus. — Der gestirnte Himmel von B. Lindt. — Großstadt-Momentsbilder von P. Friedr. Schlegelmilch. — Das Segelschiff von Dr. J. Rind. — Leben und Glauben. — Der Panamatal von Dozent Franz Fürtenberg. — Der Siegestag des Motors von Hauptmann O. Nonberg. — Der Herr dein Arzt. — So trübet euch nun. Gedicht von M. Fesche. — Zwei großartige Erfindungen zur Heilung von Krüppeln und anderen Kranken von Superintendent Braun. — Und Jesus weinte über sie von P. H. Flemming. — Aus Berlin herben von P. R. Kändler. — Können wir nicht den Meitel lösen von E. v. Malkahn. — Christus der Weinstock von Wurray. — Der Weinstock und die Reben. Bild von E. Burnand. — Volkslied von Frida Balde. — Kartoffel- lied von Matth. Claudius. — Weltfreundschau. — Spruchweisheit. — Preisrätsel. — Wenn alle Brunnlein fließen. — Zinstabelle. — Gebühren für Telegramme. — Portotage. — Münz-Vergleichstabelle; Trächtigkeit- und Bräute- kalender. — Verzeichnis der Messen und Märkte. — Rat schläge fürs Haus. — Ärztlicher Ratgeber. — Deutsche Volksversicherung. — Anzeigen.

Zum 18. Male erschien der:

Martha-Kalender.

Ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen.

Preis 25 Pf.



Inhalt: In Jesu Namen. — Und sie folgten ihm nach. Kunstbeilage nach einem Gemälde von A. Rumpel. — Eine gesegnete Kreuzträgerin von Bertha Schrenk-Lappolet. — Unkraut von Frau Anna Blau. — Abschied vom Elternhaus. — Dienen von Spitta und D. Junke. — Christine. Gedicht von Fanny Stodhaußen. — P. Joh. Durchhardt von P. F. Gasse. — „Der Bismarck.“ Zum 100. Geburtstage des großen Kanzlers von Max Braun. — Vom Verloben und Heiraten von G. von Mühsfeld. — Vom Frauenvereine von Annie Ohlert. — Eine Tochter Israels. Erzählung von P. Kiedner. — Im Licht der Ewigkeit von M. Fesche. — Ein neues Verstehen von Dora Schlatter. — Aus Leiden Segen von G. Frommel. — Durch Liebe Leid verhüten von F. St. — Der Unterschied zwischen einem Wespennest und einem Bienennest von Dr. J. Rind. — Bestandteile der Demut von Joh. Arndt. — Ein Wiegenlied, bei Mondlicht zu singen. Bild A. Schäfer. — Wiegenlied von Joh. Wolff. — Komponiert von Dora Seeger. — Zwei Christgeschenke von Frau Wolf Hoffmann. — Treue. — Es ist ein Ros entsprungen. Bild von A. Schäfer. — Weihnachtsaufführung von M. Müdiger. — Wer Gottes Fahrt gewagt von Anna Schieber. — Trost von P. Joh. Conrad. — Der bejuchte Kranke mit Bild von Burnand von P. W. Thieme. — Des Herrn Rat ist wunderbar. Eine Geschichte aus Indien von Missionsinspektor Fritsch. — Die Seemannsmutter Miss Weston v. P. Schlegelmilch. — Rätsel von Elizabeth Kolbe. — Ausgerungen — durchgedungen von Dr. A. Langmesser. — Praktische Handarbeiten von A. Haupt. — Die Frau und die Volksversicherung. — „Joar“, Ferienheim der Berliner Stadtmission von P. R. Kändler.

Unsere Freunde in Stadt und Land bitten wir recht herzlichst, die Verbreitung unserer Kalender nach Möglichkeit zu unterstützen; Probeexemplare und Bezugsbedingungen bitten wir freundlichst zu verlangen.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Ein neues Buch!

Blicke ins Jenseits

von
Pfarrer a. D. Stern.

247 Seiten gebunden in Leinen M. 2,50 (und Porto 20 Pf.).

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstraße 4/5.

